

**jobcenter** 

Bundesagentur für Arbeit  
Regensburger Str. 104  
90478 Nürnberg



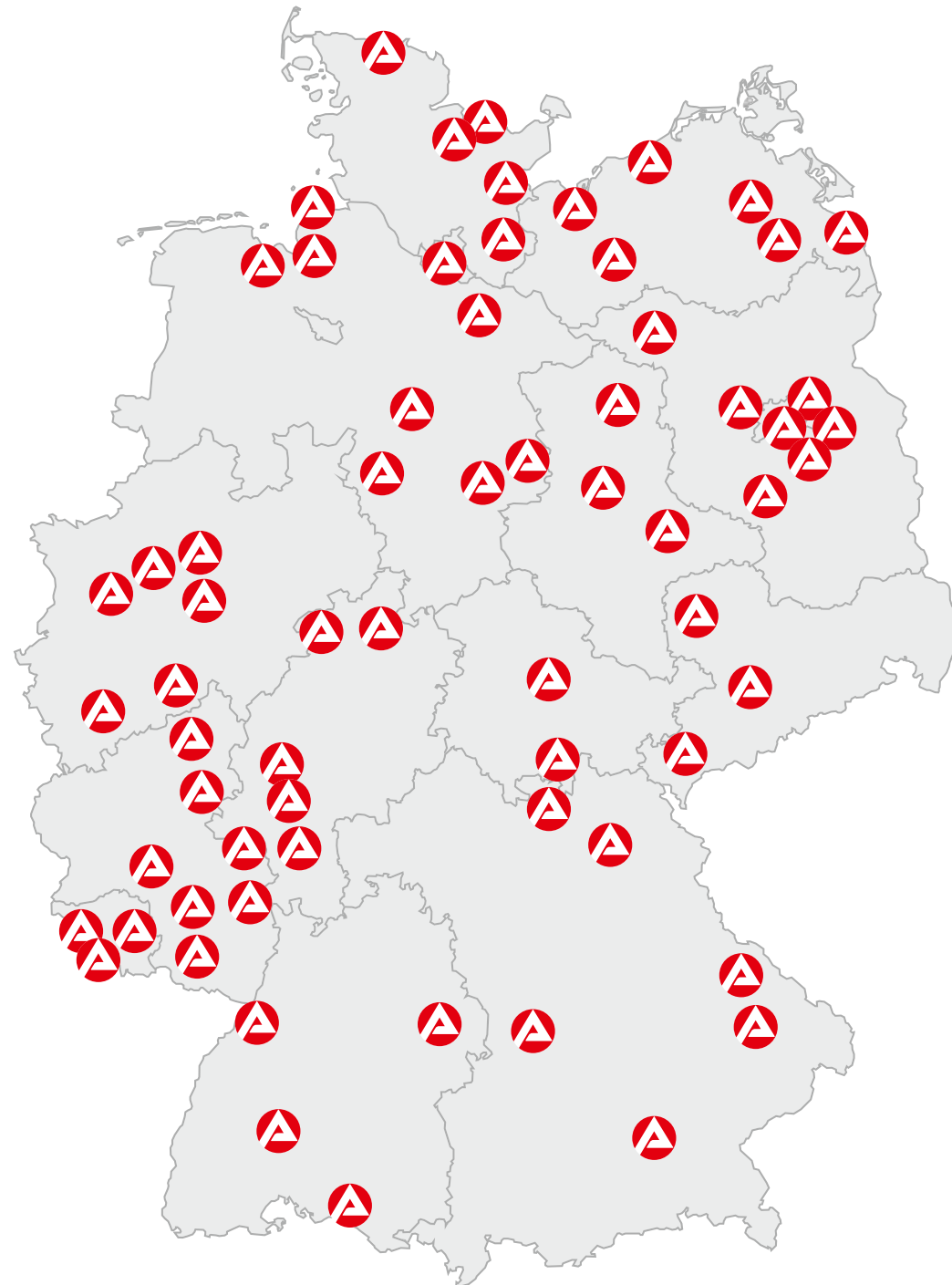
**jobcenter** 

**WIR SIND GUT.**

**WIR  
SIND  
GUT.** 

Erfolgsgeschichten aus Deutschland,  
die Mut machen





## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Realitätscheck	8
Baden-Württemberg	10
Bayern	16
Berlin	24
Brandenburg	35
Arbeitgeber-Umfrage	40
Bremen	41
Arbeitgeber-Umfrage	45
Hamburg	46
Hessen	52
Mecklenburg-Vorpommern	60
Niedersachsen	69
Nordrhein-Westfalen	79
Rheinland-Pfalz	89
Arbeitgeber-Umfrage	91
Saarland	99
Sachsen	104
Sachsen-Anhalt	110
Schleswig-Holstein	115
Thüringen	121
Register	125
Impressum	126



Heinrich Alt,  
Vorstand Grundsicherung

## Helden des Alltags

Was Sie gerade in der Hand halten, ist ein Buch über Menschen, die am Existenzminimum gelebt und umgangssprachlich ausgedrückt Hartz IV bezogen haben. Ein Buch, das Geschichten erzählt über alltägliche Helden. Es sind keine Menschen, die neue Weltrekorde aufgestellt, keine, die Medaillen gewonnen, keine, über die Illustrierte berichtet haben. Aber es sind Menschen, denen die Gesellschaft auch ein Denkmal setzen könnte, weil sie sich mit ungeheurer Anstrengung zurückgekämpft haben in die Arbeitsgesellschaft. Menschen, die lange arbeitslos waren, aber nie aufgegeben haben, an eine neue Chance zu glauben. Ihre Geschichten erzählen auch von Kolleginnen und Kollegen in Jobcentern, die diesen Glauben bestärkt und unterstützt haben, und von mutigen Unternehmerinnen und Un-

**Ein Buch, das  
Geschichten  
erzählt über  
Menschen,  
die sich ins  
Arbeitsleben  
zurückgekämpft  
haben**

ternehmern, die ihre Betriebe für sie geöffnet haben. Das Buch mit dem Titel „Wir sind gut“ beschreibt aus unterschiedlicher Perspektive, was jeden Tag in Deutschland unbemerkt und erfolgreich gelingt.

Warum ein Buch über Menschen aus der Mitte der Gesellschaft? Menschen, die unsere Freunde, Nachbarn und Kollegen sind oder sein könnten – Menschen aus Hartz IV? Weil es Mut machen soll, weil es Vorbilder zeigen soll, weil es demonstrieren soll, dass das Bild von Langzeitarbeitslosen und Jobcentern in der öffentlichen Wahrnehmung korrigiert werden muss.

Ungezählte Debatten haben die Grundsicherung dahin gebracht, wo sie in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit jetzt ist – in der Schmutzdecke des Sozialstaates. Es ist nicht gelungen, die Grundsicherung für Arbeitsuchende als geglückte Reform in der Gesellschaft zu verankern. Deshalb verlieren wir immer wieder aus den Augen, was in den vergangenen

Jahren erreicht wurde und was weiterhin jeden Tag erreicht wird. Dennoch ist die Grundsicherung ein ungeliebtes Kind. Politisch ist sie eine Vollwaise. Was sie braucht, ist mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung. Kurz: Was ihr fehlt, ist gutes Marketing.

Dieses Buch ist kein Adoptionsantrag. Es zeigt aber, dass es Wege zurück in die Gesellschaft gibt. Wenn man daran glaubt, mit viel Motivation und viel Engagement daran arbeitet. Es zeigt auch, dass es keine hoffnungslosen Fälle gibt. Es braucht bei dem einen oder anderen Menschen einfach nur mehr Zeit und einen langen Atem. Und das Buch zeigt auch: Es gibt risikobereite Unternehmen, die ihre soziale Verantwortung ernst nehmen. Wenn man die Geschichten liest, wird deutlich, dass Arbeit mehr ist als nur Gelderwerb. Über Arbeit definieren wir alle

**Arbeit ist  
mehr als nur  
Gelderwerb,  
Arbeit erfüllt,  
Arbeit macht  
sichtbar**

unseren Platz in der Gesellschaft, Arbeit gibt Anerkennung, Arbeit erfüllt, Arbeit macht sichtbar.

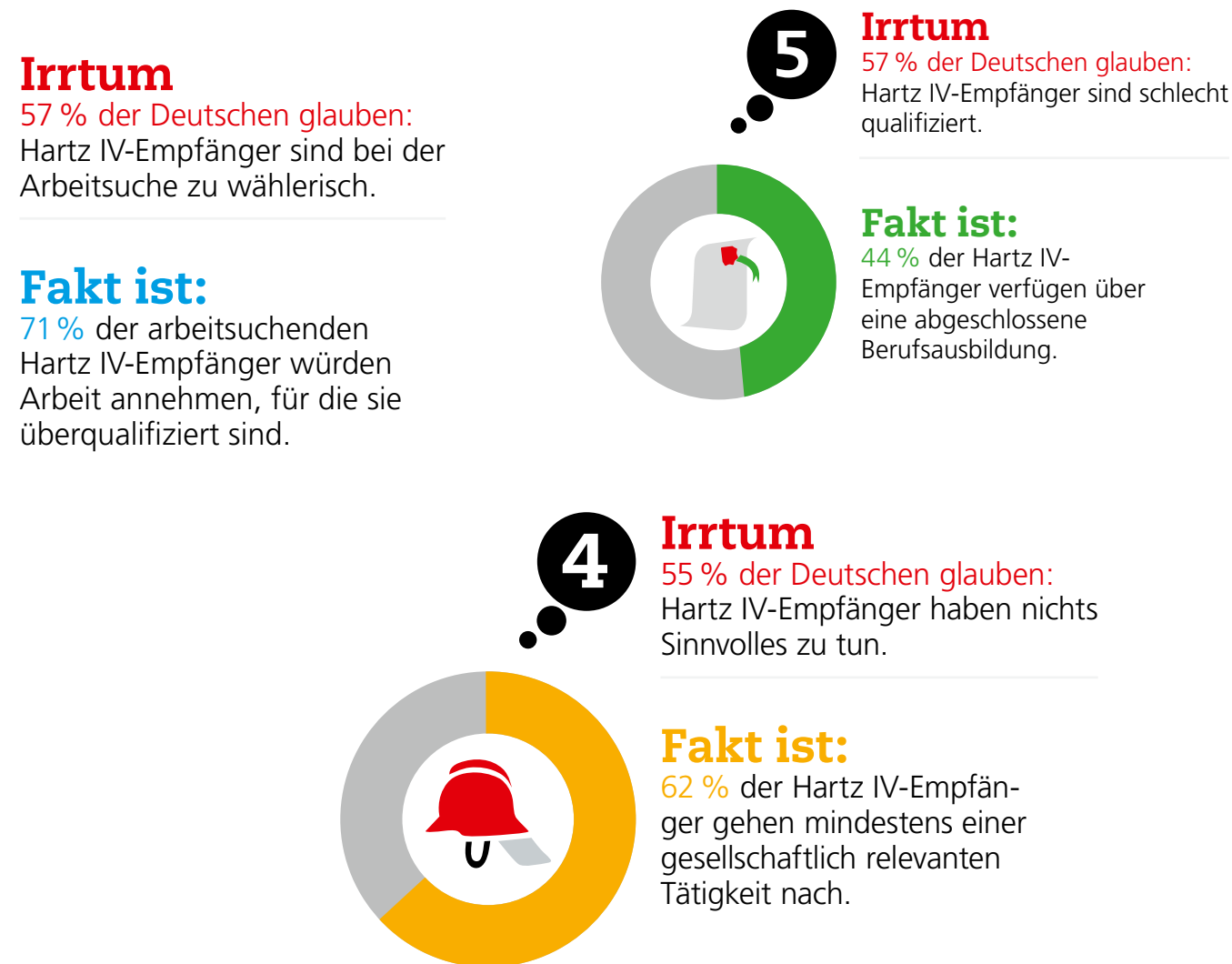
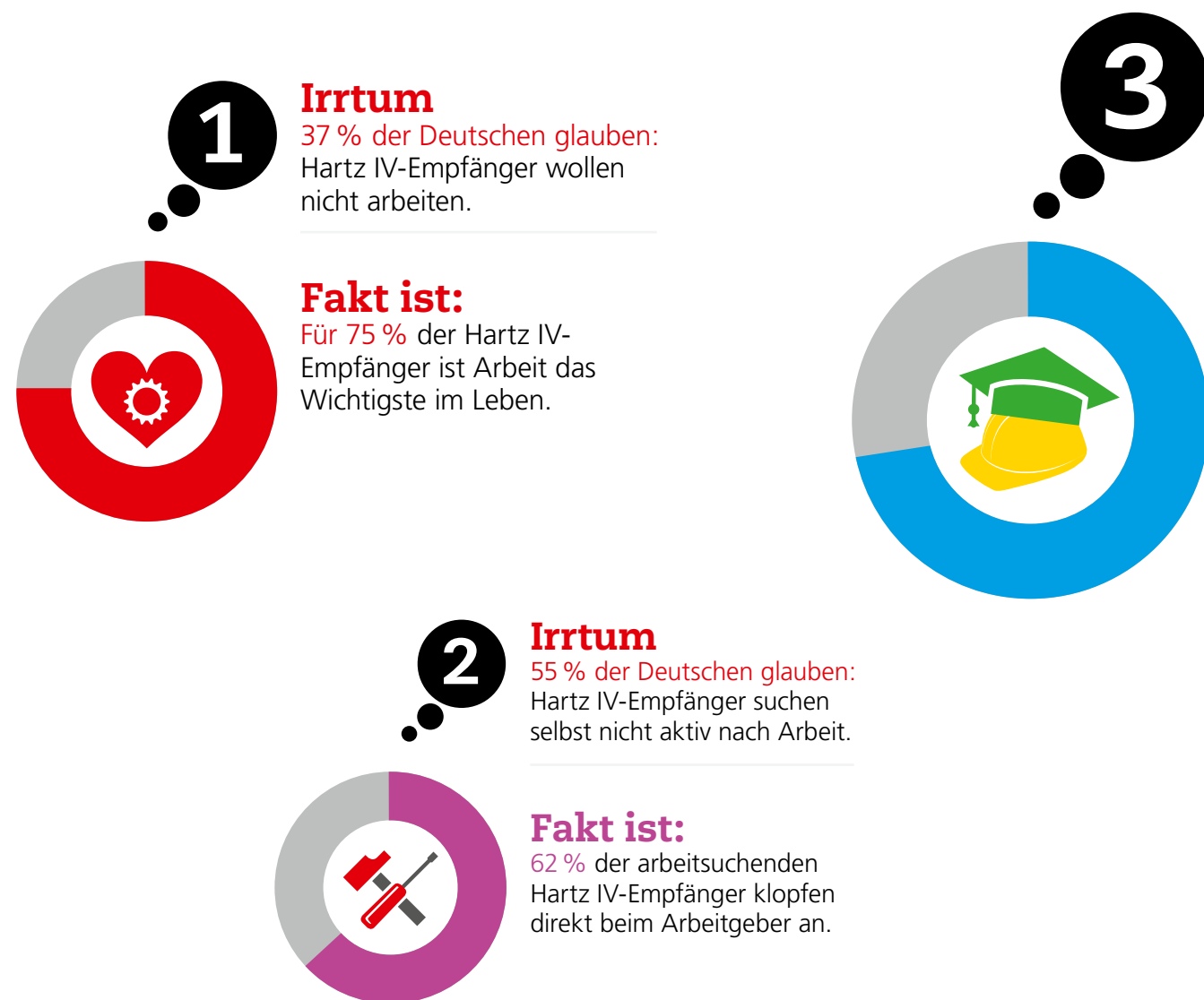
Die meisten Menschen nehmen einen dauerhaften Transferbezug als entwürdigend wahr. Sie wollen ihren Beitrag leisten, Verantwortung übernehmen und der eigenen Familie ein Vorbild sein.

Dieses Buch war mir ein persönliches Anliegen. Und ich bedanke mich, dass viele bekannte Vertreter aus Politik, aus Wirtschaft, aus Medien oder Wissenschaft dieses Buch unterstützt haben. Sie beschreiben, was Arbeit für sie bedeutet. Und genau das ist es, was uns alle vereint. Egal ob arbeitslos oder nicht.

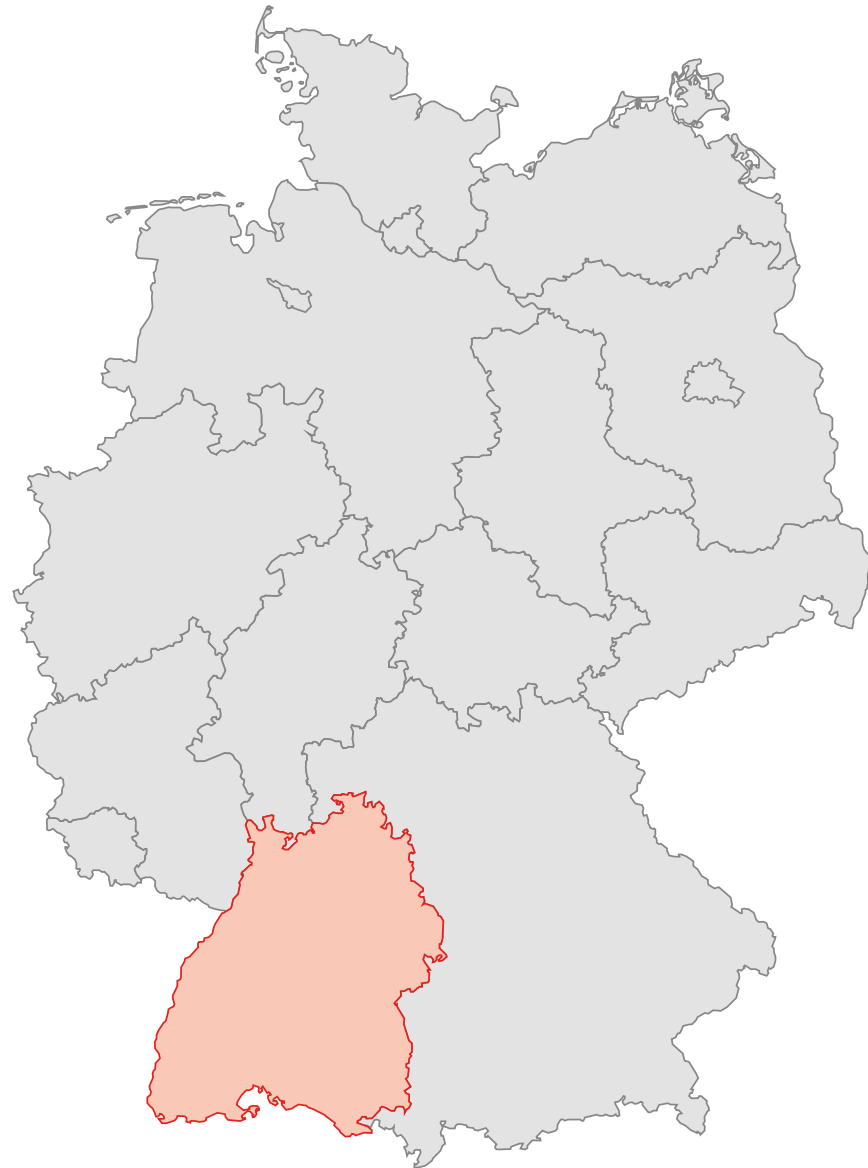
Nürnberg, Dezember 2012

# Realitätscheck

Vorurteile gegenüber Hartz IV-Empfängern sind in der Bevölkerung weit verbreitet. Dies ist eines der zentralen Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit. Untersuchungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und der Bundesagentur für Arbeit zeigen aber: Die Einschätzungen haben mit der Realität wenig gemein.



# Baden-Württemberg



## Aufwand und Ertrag

Alevtina Otto liebt Zahlen und Ordnung. Deshalb wurde sie in Russland Buchhalterin. Eine Qualifikation, die ihr hierzulande zunächst nichts nützte. Eine Jobsuche aus zwei Perspektiven.

**Dr. Astrid Koberstein-Pes vom Jobcenter Landkreis Konstanz:**

„Viele unserer Klienten sind sehr unglücklich mit ihrer Situation, wenn sie zu uns kommen. Oft haben sie über die vielen Absagen bei der Jobsuche den Glauben an ihre Fähigkeiten verloren. Deshalb helfen wir ihnen zunächst dabei herauszufinden, wo ihre Stärken liegen – denn Stärken und besondere Fähigkeiten haben sie alle. Bei Frau Otto war es ganz ähnlich. In ihrer russischen Heimat hatte sie als Wirtschaftsprüferin gearbeitet, fand aber hier in diesem Bereich keine Anstellung. Um ihre Familie zu versorgen, nahm sie eine Stelle in der Produktion an, bis sie nach vielen Jahren mit knapp 50 arbeitslos wurde. Die Kollegen von der Agentur für Arbeit vermittelten ihr eine Qualifizierungsmaßnahme im Buchhaltungsbereich, die sie mit großem persönlichem Engagement erfolgreich abschloss. Ihre Bewerbungen danach blieben jedoch erfolglos.“

Trotz der Absagen haben wir Frau Otto geraten, an ihrem Berufswunsch festzuhalten, denn wir hatten in der Beratung festgestellt, dass sie über sehr gutes Fachwissen verfügte. Wir haben dann zusammen mit



Arbeitsvermittlerin Dr. Astrid Koberstein-Pes

ihr an einer neuen Bewerbungsstrategie gearbeitet und auf Praktika gesetzt, in denen sie ihr Wissen unter Beweis stellen konnte. Bereits ihr erstes



Nach Jahren wieder im Ausbildungsberuf: Alevtina Otto

Praktikumszeugnis war so hervorragend, dass sie über unsere Kontakte die Chance erhielt, einige Tage in der Buchhaltung des Pestalozzi-Kinderdorfs auf Probe zu arbeiten. Inzwischen hat sie dort einen Arbeitsvertrag unterschrieben, ist festangestellt und ihre Berufsausbildung ist mittlerweile auch anerkannt.“

**Alevtina Otto über ihren Weg zurück in die Welt der Zahlen:**

„Mein Problem hier in Deutschland war, dass ich die Sprache zunächst nicht sprechen konnte. Und natürlich, dass meine russischen Abschlüsse als Buchhalterin und Wirtschaftsprüferin nicht akzeptiert wurden. Ich muss ehrlich sagen, dass ich die Hoffnung, irgendwann noch einmal in meinem Beruf zu arbeiten, bereits aufgegeben hatte. Aber Frau Dr. Koberstein-Pes hat mir Mut gemacht – und das hat mir sehr geholfen. Die Idee, einen Berufseinstieg über ein Praktikum zu versuchen, fand ich wunderbar. Auch für mich selbst war es der Beweis, dass ich eben doch noch etwas kann. Und dass ich beim Pestalozzi-Kinderdorf so schnell eine so gute Arbeitsstelle gefunden habe – so viel Glück kann ich manchmal gar nicht fassen.“



Nur eines von vielen  
Aufgabengebieten  
des 59-jährigen Vlado  
Djurak: die Küche

## Der Mann für alle Fälle

34 Jahre in Deutschland, 22 Jahre festangestellt und dann zwölf Jahre arbeitslos. Erst ein engagierter Arbeitsvermittler brachte Vlado Djurak zurück in das Berufsleben.

Der Buchsbaum kommt nicht ungeschoren davon, der Teller nicht ungespült. Als Hausmeistergehilfe im Parkhotel Wehrle legt Vlado Djurak dort Hand an, wo gerade Hilfe gebraucht wird, und genießt sein weites Aufgabenfeld – nach zwölf Jahren ohne Arbeit.

1972 kommt Vlado Djurak aus dem damaligen Jugoslawien nach Deutschland. Arbeitskräfte sind gesucht, er findet schnell eine Stelle als Monteur bei einem großen Elektronikhersteller.

22 Jahre lang hat er dort sein Auskommen, dann gerät die Firma in die Krise. Entlassungen folgen, auch der gebürtige Kroat muss gehen. Plötzlich steht er auf der Straße.

**„Ich kann mein  
Leben wieder  
genießen“**

Überall in Deutschland sucht der Monteur nach einer neuen Stelle. Sein fortgeschrittenes Alter und seine fehlende Ausbildung machen ihn jedoch für den Arbeitsmarkt unattraktiv. „Ich wollte ja arbeiten. Das Herumsitzen machte mich krank.“ Dennoch, aufgeben kommt für ihn nicht infrage. Er nimmt an Weiterbildungsmaßnahmen teil, beispielsweise zum Gärtner. Nach über zehn Jahren Arbeitslosigkeit zieht Vlado

Djurak in den Schwarzwald. Hier trifft er auf Hellmut Kohlermann. Der Arbeitsvermittler engagiert sich sehr für seinen neuen Kunden. Eigenhändig überbringt er dessen Bewerbungsunterlagen potenziellen Arbeitgebern – unter anderem dem Parkhotel Wehrle in Triberg. Dort erhält Vlado Djurak Gelegenheit, sich persönlich vorzustellen. Seine freundliche und zuvorkommende Art überzeugt sofort. Er erhält eine befristete Anstellung als Gartengehilfe und nutzt seine Chance. Direktionsassistentin Vanessa Combes: „Vlado ist unheimlich pünktlich, sehr zuverlässig und erledigt seine Aufgaben selbstständig. Es ist perfekt. Wir müssen uns um nichts kümmern.“

Vlado Djurak hat es geschafft. Inzwischen ist er ein festes Mitglied des Hotelteams. Seine Aufgaben findet er nicht mehr nur im Garten. Als Hausmeistergehilfe ist er überall im Hotel unterwegs und schaut, wer Unterstützung gebrauchen kann. Viel Zeit verbringt er in der Küche, wo er dem Koch zur Hand geht. Der 59-Jährige ist zufrieden: „Ich fühle mich jetzt viel besser als während meiner Arbeitslosigkeit und kann mein Leben wieder genießen.“



Tamara Juhn, 22, Auszubildende als Kauffrau für Bürokommunikation, Rastatt



Susanne Schulz betreut  
Tamara Juhn im Auftrag  
des Jobcenters

## „Ihre Leistungen sind spitzenklasse“

Als Alleinerziehende suchte Tamara Juhn lange nach einem Ausbildungsplatz. Bei der Deutschen Vermögensberatung Rastatt fand sie endlich, wonach sie suchte und lernt ihren künftigen Beruf in Teilzeit.

Alleinerziehende Mutter sucht Ausbildung – es scheint Arbeitgeber zu geben, die von einem solchen Wunsch nicht viel halten. Das Gefühl hatte zumindest Tamara Juhn, nachdem sie auf ihre Bewerbungen zunächst nur Absagen bekam. Bis sich schließlich Christian Warth von der Deutschen Vermögensberatung Rastatt bereit erklärt, die 22-Jährige in seiner Firma zur Kauffrau für Bürokommunikation auszubilden. Der Familienvater stimmte sogar einer Anstellung in Teilzeit zu. Für Tamara Juhn ist das ein großes Glück, denn eine Ausbildung in Teilzeit zu finden ist fast unmöglich.

„Mir hat ihr positives Auftreten gefallen und sie wurde mir wärmstens empfohlen“, begründet Christian Warth die Entscheidung, die er bis heute nicht bereut hat. „Es läuft alles wunderbar“ und schließlich habe er ja auch gewusst, worauf er sich einließe. „Wenn das Kind krank ist, hat das eben Priorität.“

Tamara Juhn weiß, dass eine solche Einstellung nicht selbstverständlich ist. Sie will ihren Chef auf keinen Fall enttäuschen. Deshalb bleibt sie nur zuhause, wenn es wirklich nicht anders geht. Was zum Glück nur selten der Fall ist.

Ihre Ausbildung absolviert sie engagiert und verantwortungsbewusst. „Ich bin sehr stolz, ihre Leistungen sind spitzenklasse“, sagt Susanne Schulz. Die Projektleiterin der BBQ Berufliche Bildung gGmbH betreut die junge Mutter im Auftrag des Jobcenters. Sie steht Tamara Juhn mit Rat und Tat zur Seite. Gibt es beispielsweise Ärger in der Berufsschule, setzt sich Schulz für sie ein. Gleichzeitig arbeiten die beiden Frauen daran, die junge Mutter auch persönlich weiter zu stärken. Denn neben einer soliden beruflichen Basis geht es bei der ausbildungsbegleitenden Betreuung auch darum, individuelle Probleme zu lösen, um so eine dauerhaft erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt zu erreichen.

**„Ich bin  
wieder  
jemand in der  
Gesellschaft“**

Für Tamara Juhn hat sich das jetzt schon gelohnt: „Ich bin wieder jemand in der Gesellschaft“, sagt sie. Es sei zwar nicht immer einfach, die Ausbildung und das Privatleben unter einen Hut zu bringen. Aber Tamara Juhn weiß jetzt, dass sie es schaffen kann.

IT-Fachkraft Adnan Munawar, 30, (links) und sein Chef Helmut Hasenhait



## Erfolg ist nicht programmierbar

Adnan Munawar wünschte sich einen Job in der IT-Branche. Aber Berufserfahrung hatte er keine. Trotzdem hat er sein Ziel erreicht.

Über hundert Bewerbungen verschickte Adnan Munawar von September 2009 bis April 2011 – ohne das erhoffte Ergebnis. „Die Absagen zermürben auf Dauer natürlich. Dazu kommt der steigende Druck, sich vielleicht doch etwas anderes suchen zu müssen“, sagt er. Aber als Hilfsarbeiter habe er für sich keine wirkliche Perspektive gesehen.

Adnan Munawar setzte alle Hebel in Bewegung, um seine berufliche Zukunft in dem Feld zu finden,

**„Das ist das Beste, was ihm passieren konnte“**

in dem er sich auskennt. Zwei Jahre lang hatte er während seines Informatikstudiums an der Hochschule für Technik Stuttgart als studentische Hilfskraft

gearbeitet. Doch nach dem abgebrochenen Studium fehlte es ihm zunächst an Arbeitspraxis. Dennoch hielt er an den einmal gesteckten Zielen fest.

Im April 2011 machte sich sein Durchhaltevermögen endlich bezahlt. Adnan Munawar bewarb sich auf eine Stelle als Junior-IT-Techniker bei dem IT-Personaldienstleister PerfectStaff. Die Anzeige hatte er online auf der Internetseite der Bundesagentur für Arbeit gefunden. Bei einem Bewerbungstermin lernte er Helmut Hasenhait, den Geschäftsführer der PerfectStaff

GmbH, kennen. Der Personalmanager war nach einem Gespräch von dem Kandidaten und seinem selbstsicheren Auftreten angetan: „Herr Munawar ist kompetent, ruhig und freundlich. Darauf kommt es



Alles am richtigen Platz: Auch das Überprüfen von Servern gehört zum Job

bei der Lösung von Computerproblemen an.“ Nach einem Vorstellungsgespräch bei einem PerfectStaff Kunden von Getronics Deutschland GmbH, der für

ein Projekt in Aalen eine zuverlässige IT-Fachkraft suchte, erhielt Munawar im Mai 2011 einen unbefristeten Arbeitsvertrag bei dem IT-Personaldienstleister.

Inzwischen ist Adnan Munawar als IT-Fachkraft unentbehrlich. An mehreren Standorten ist er für die Entstörung von PC- und Druckerproblemen vor Ort bei Kunden von Getronics verantwortlich.

## „Wir profitieren vom Aufschwung“

Thomas Dautel, 48, Geschäftsführer des Jobcenters Schwarzwald-Baar-Kreis, über konjunkturelle Schwankungen und die größten Herausforderungen in seiner Region.

Herr Dautel, kurz nach dem Einbruch der Wirtschaftskrise 2009 lag die Arbeitslosenquote im Schwarzwald-Baar-Kreis knapp über sechs Prozent. Nun beträgt die Arbeitslosenquote in Ihrer Region nur noch 3,5 Prozent – und liegt damit unter der des Bundeslandes Baden-Württemberg und der Quote auf Bundesebene. Wie ist das gelungen?

„Dieser Erfolg hängt sicherlich nicht nur mit der Leistung unseres Jobcenters zusammen, sondern vor allem mit der Entwicklung der Wirtschaftsstruktur und der Konjunktur in unserem Landkreis. Die Region ist geprägt durch kleine und mittelständische Betriebe im gewerblich-technischen Bereich. Die Metall- und Elektroindustrie sowie der Maschinenbau sind bei uns dominierend und wir haben das Glück, dass einige Automobilzulieferer im Schwarzwald-Baar-Kreis ansässig sind.“

Während der Wirtschaftskrise in den Jahren 2008 und 2009 hat sich allerdings gezeigt, wie anfällig diese Branchen für konjunkturelle Schwankungen sind. In dieser Phase lag die Arbeitslosenquote bei uns über dem Landesdurchschnitt. Aber dafür hat sich der wirtschaftliche Aufschwung danach wiederum sehr positiv niedergeschlagen. Davon profitieren wir als Jobcenter natürlich. Und wir versuchen, die guten wirtschaftlichen Strukturen für unsere Klienten zu nutzen, etwa durch den Arbeitgeberservice, den wir gemeinsam mit der örtlichen Agentur für Arbeit betreiben. So sind wir immer am Arbeitsmarkt präsent, um die offenen Stellen mit möglichst vielen unserer Kunden zu besetzen. Wir konnten im vergangenen Jahr etwa 2000 Menschen wieder in Arbeit bringen.



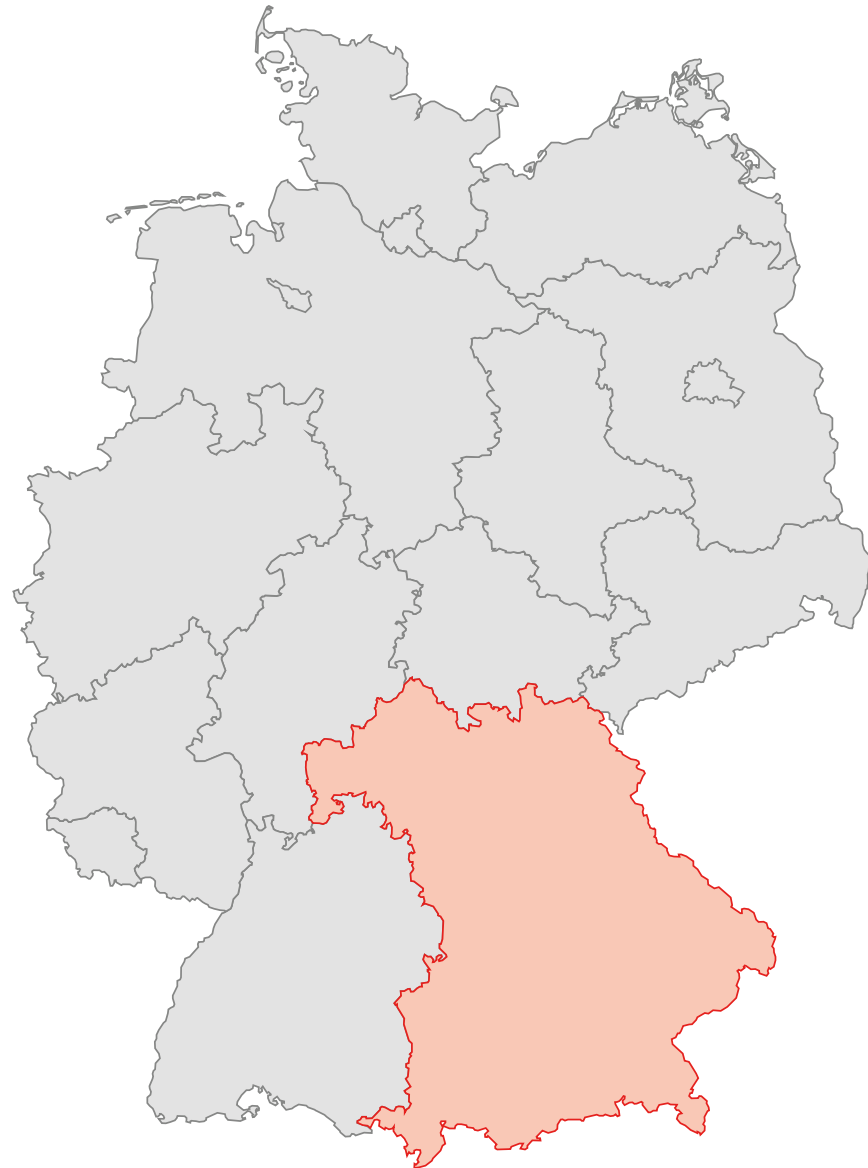
Nutzt die guten wirtschaftlichen Strukturen für seine Klienten: Thomas Dautel

Die Arbeitgeber im Schwarzwald-Baar-Kreis bieten auch Jobs für geringqualifizierte Arbeitskräfte. Deshalb haben auch die Klienten des Jobcenters hier im Gegensatz zu vielen anderen Regionen gute Aussichten auf einen Job. Die Zahl der Arbeitslosen wie auch die Zahl der Leistungsempfänger von Grundsicherungsleistungen ging dadurch zuletzt deutlich zurück.

Eine permanente Herausforderung ist die Vermittlung von Beschäftigungslosen, die seit zwei Jahren oder länger Leistungen der Grundsicherung nach dem SGB II beziehen. Wir müssen es schaffen, dass auch die Langzeitarbeitslosen noch viel stärker am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben. Die Teilhabe dieser Klienten am Arbeitsleben halte ich für eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jobcenter leisten einen wichtigen Beitrag dazu, sie wieder in Beschäftigung zu bringen und in einen geregelten Arbeitsalltag zu begleiten.



# Bayern



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit war und ist neben meiner Familie der Inhalt meines Lebens.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Der tägliche Kontakt mit Menschen. Die tägliche Möglichkeit, Probleme und Konflikte zu lösen und Herausforderungen zu stemmen.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen

### Phasen im Berufsleben um?

„Das Wichtigste ist es, Ruhe zu bewahren, stets überlegt und im Bewusstsein der eigenen Verantwortung zu handeln. Dabei helfen mir meine tiefe Verwurzelung in der Religion und mein festes Vertrauen in Gott.“

## Dr. h.c. Charlotte Knobloch

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist für mich grundsätzlich etwas Positives. Zu arbeiten bedeutet doch, dass man das Talent, das man mitbekommen hat, entfalten kann. Jeder Mensch kann irgendetwas besonders gut. Wenn er diese Begabung in den dafür passenden Beruf einbringt, bekommt das Talent des Einzelnen einen übergeordneten Sinn: Es wird für etwas Produktives zum Einsatz gebracht – etwas, das anderen zugutekommt. Wenn ein Bäcker gutes Brot backt, freuen sich die Kunden. Wenn ein Automechaniker sorgfältig arbeitet, trägt er zur Sicherheit auf den Straßen bei.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich habe das Glück, einen Beruf auszuüben, der meinem Wesen entspricht. Der Beruf und ich – das ist eins: Kochen ist meine Leidenschaft. Wenn man etwas mit Leidenschaft tut, hat man auch die Kraft, dafür sein Bestes zu geben. Man hat die Motivation, über sich hinauszuwachsen, Herausforderungen anzunehmen. Man schaut nicht auf die Probleme, sondern sucht nach Lösungen. Wenn man eine Herausforderung angenommen und gemeistert hat, wird man mit dem Gefühl belohnt, dass man vor sich selbst nicht davongelaufen ist. Man hat etwas Neues gelernt und neue Erfahrungen gemacht.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Ich mag es, wenn man optimistisch eingestellt ist und nach vorn schaut: Jeder Tag ist eine neue Chance. In Amerika ist diese positive Haltung ausgeprägter als bei uns. Wenn mal etwas schief läuft, rappelt man sich wieder auf und fängt von vorne an. Motto: „Niemals aufgeben!“

## Alfons Schuhbeck

Koch und Unternehmer



Peter Harvey (Name von der Redaktion geändert), 55, Fahrer für die Firma Breit Transporte, Creußen

## Vom Bodensee bis an die Förde

Wie ein gebrochenes Fußgelenk den Biologen Peter Harvey zum LKW-Fahrer machte.

Die Doktorarbeit von Peter Harvey entspricht ihrem Umfang und Anspruch nach eigentlich schon einer Habilitation. Entsprechend viele Jahre hat der Biologe darauf verwendet, seine Forschungsarbeit an der Universität Bayreuth voranzutreiben. Der Job als wissenschaftlicher Mitarbeiter war wie für Harvey geschaffen. Den allerdings verlor er, als sein Doktorvater in den Ruhestand ging und Harveys Arbeitsplatz an der Universität eingespart wurde. Es folgte ein Taxischein und schließlich die Arbeitslosigkeit – der 55-Jährige war zwar hochqualifiziert, aber für die Jobs an den Hochschulen zu alt, wurde ihm gesagt.

„Solange ich noch an meiner Promotion arbeitete, habe ich nicht gemerkt, wie der Freundeskreis schrumpfte, aber danach wurde mir sehr deutlich, dass Arbeitslosigkeit schnell isolieren kann“, sagt der Biologe heute. Umso wichtiger war für ihn der Kontakt zum Jobcenter: „Susanne Deitrich-Thimm vom Jobcenter Bayreuth hat mit großem Engagement, Einfühlungsvermögen und Verständnis meinen Weg zurück in den Arbeitsmarkt begleitet und mir immer wieder gute Impulse gegeben.“

Peter Harvey profitierte schließlich von einem Programm, das speziell für ältere Arbeitslose konzipiert

ist und ihnen neue Arbeitsperspektiven eröffnen soll. Dazu zählte im Fall Harvey ein Praktikum beim Umweltschutz-Informationszentrum Lindenhof in Bayreuth. In einem nächsten Schritt gab es für Peter Harvey die Möglichkeit, eine berufsbezogene Maßnahme des Jobcenters im Bereich Gartenbau zu starten. Doch kurz vorher brach er sich das Fußgelenk und kam für diese Aufgabe nicht mehr in Frage.

**„Das Wichtigste: endlich aus der Arbeitslosigkeit heraus“**

Susanne Deitrich-Thimm schlug ihm ein Treffen mit Volker Breit vor, der für sein kleines Transportunternehmen einen zuverlässigen und flexibel einsetzbaren Fahrer suchte. Sie verabredeten eine Probezeit, zu der auch ein Fahrtraining mit Anhänger gehörte. Seitdem ist Peter Harvey mit einem Transporter zwischen Bodensee und der Flensburger Förde unterwegs, um Palettenware pünktlich auszuliefern. Dass sein Job nichts mit seinem ursprünglichen Berufsfeld zu tun hat, damit hadert Harvey nicht: „Das eigenständige Arbeiten und die Verantwortung machen mir Spaß, ich komme rum und habe wieder jede Menge Kontakt zu unterschiedlichsten Menschen. Aber das Wichtigste für mich ist: Ich bin endlich aus der Arbeitslosigkeit heraus.“



Denise Stangl, 26, kann sich nach ihrer Teilzeitarbeit voll ihren Töchtern widmen



Markus Aschenbrenner, EDEKA Neukauf Bad Kötzing

## Arbeiten im Schlaraffenland

Familie und Beruf lassen sich oft schwer vereinbaren. Denise Stangl hat es nach langer Arbeitslosigkeit geschafft.

7 Uhr, über der ostbayrischen Stadt Bad Kötzing hebt sich gemächlich die Sonne. Während die Kleinstadt langsam erwacht, bringt Denise Stangl ihre beiden sechs und sieben Jahre alten Töchter in den Kindergarten und die Schule. Kurz vor halb acht erreicht die Metzgereifachverkäuferin ihren Arbeitsplatz, den EDEKA-Markt.

„So hab ich mir das immer gewünscht“, sagt Frau Stangl mit einem unverwechselbaren Oberpfälzer Dialekt, „Zuhause, Schule und Arbeit – alles im Radius von 15 Minuten Fußweg.“ Nach der Ausbildung ließen sich durch die Trennung vom Lebensgefährten Vollzeitstelle und Betreuung zweier Kleinkinder nur schwer koordinieren. Obwohl die Arbeitslosenquote in Bad Kötzing nur bei rund drei Prozent liegt, fand die alleinerziehende Mutter keine Stelle, um nach der Ausbildung beruflich durchzustarten.

„Ich wollte meinen Kindern aber ein gutes Vorbild sein“, sagt die 26-jährige Frau. Aus diesem Grund nahm sie an einer Arbeitsgelegenheit für den Beruf in der Altenpflege teil, die ihr die Arbeitsvermittlerin Simone Aschenbrenner vom Jobcenter Cham antrug und qualifizierte sich weiter. Doch trotz guter Beurteilungen und positiver Rückmeldungen aus

Bewerbungsgesprächen scheiterte der Berufseinstieg in die Pflege – der Wunsch, die bestmögliche Betreuung ihrer Kinder sicherzustellen, ließ sich nicht mit Schichtbetrieb und Stundenkontingenten vereinbaren. Das Jobcenter bemühte sich um neue Perspektiven, organisierte Fortbildungen und half mit einer intensiven Recherche.

Nach fünf Jahren vergeblicher Suche ging dann auf einmal alles ganz schnell: Im Oktober 2011 stieß die Arbeitsvermittlerin in Bad Kötzing auf das Jobangebot für eine Metzgereifachverkäuferin in Teilzeit. An einem Dienstag fand das Bewerbungsgespräch statt und noch in derselben Woche war der erste Arbeitstag für Frau Stangl. „Da habe ich wirklich Glück gehabt“, sagt sie. Auch ihr Chef sei „großartig“. Für ihren Arbeitgeber ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Selbstverständlichkeit, besonders wenn „solch ein Engagement dahintersteckt“, wie Markus Aschenbrenner vom EDEKA Neukauf Bad Kötzing sagt.

**„Nach fünf Jahren Stillstand ging auf einmal alles ganz schnell“**



Jeffrey Weiß, 21,  
Auszubildender zum  
Gebäudereiniger,  
Coburg

## „Das ziehe ich jetzt durch“

Jeffrey Weiß hatte jede Menge Schwierigkeiten in seinem Leben. Jetzt soll Schluss damit sein, hat er beschlossen.

Die Chancen auf einen Ausbildungsplatz standen nicht gut für Jeffrey Weiß. Er hat die Hauptschule ohne Abschluss verlassen, hat noch nie gearbeitet, sein Vorstrafenregister ist für sein Alter beachtlich, seine familiäre Situation schwierig. „An Arbeit war gar nicht zu denken, als er zu uns kam“, sagt Stefan Trebes, Geschäftsführer des Jobcenters Coburg Stadt. Trebes und seine Kollegen begannen deshalb zunächst damit, Struktur in das Leben von Jeffrey Weiß zu bringen und ihm dabei zu helfen, Balance zu finden. Sie halfen Schulden abzubauen, private Probleme zu lösen, ermöglichten den Einzug in eine eigene Wohnung und eine Fortbildung zum Gebäudereinigerhelfer. Jeffrey Weiß schließt den sechswöchigen Lehrgang erfolgreich ab und absolviert im Anschluss ein Praktikum. Am Anfang war der 21-Jährige alles andere als begeistert von seiner neuen Tätigkeit. „Ich dachte, ich müsste den ganzen Tag nur Klos putzen.“ Im Laufe der Zeit bekommt er mit, wie vielfältig seine Arbeit in Wirklichkeit ist. „Es fing an Spaß zu machen“, sagt er. Am besten gefällt ihm das Fensterputzen. Die Motivation und seine Fähigkeiten bleiben auch in der Firma nicht unbemerkt. Aufgrund seiner Leistungen bekommt er das Angebot, in dem Unternehmen zu bleiben und

eine Ausbildung zum Gebäudereiniger zu machen. Das Jobcenter unterstützt die Initiative des Arbeitgebers mit einem Ausbildungsgutschein.

Jeffrey Weiß unterschreibt den Vertrag und nimmt sich vor: „Das ziehe ich jetzt durch.“ Das sei er auch seiner Mutter schuldig, weil er schon viel zu oft „auf anderen Wegen gescheitert ist.“

**„In ihm brennt jetzt ein Feuer, er hat Lust zu arbeiten. Daher wird er die Ausbildung schaffen“**

Am Anfang war die tägliche Arbeitsroutine sehr ungewohnt für den Auszubildenden. Aber mittlerweile hat er sein neues Leben gut im Griff, sagt er. Und trotz der langen Arbeitstage, der Sozialstunden, die er am Wochenende ableistet, und der Treffen mit seinem Bewährungshelfer ist Weiß davon überzeugt, dass er die drei Ausbildungsjahre durchhält. Damit ihm das gelingt, hat Jeffrey Weiß vom Jobcenter eine sozialpädagogische Betreuung zur Seite gestellt bekommen.

Stefan Trebes ist von der Entwicklung seines Kunden jedenfalls beeindruckt. Er zweifelt nicht an einem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung: „In ihm brennt jetzt ein Feuer, er hat Lust zu arbeiten. Daher schafft er das auch.“



Helmut Dittmannsberger, 55, Paketzusteller, Straubing-Bogen



Kerstin Bauer vom Jobcenter  
lieferte Fortbildung, Motivation  
und das passende Stellenangebot

## „Ich kann noch etwas leisten“

Mit 55 Jahren gibt Helmut Dittmannsberger als Paketzusteller nochmal Gas.

Am 2. Mai 2012 nimmt das Leben von Helmut Dittmannsberger endlich eine Wendung. Es ist sein erster Arbeitstag als Auslieferungsfahrer. Hinter dem Steuer seines Lasters empfindet er erstmals seit langem ein Gefühl von Freiheit. Nach Jahren der Arbeitslosigkeit kehren Selbstbewusstsein, Lebensmut und Zuversicht zurück.

Die Hoffnung auf eine Festanstellung hatte Helmut Dittmannsberger fast schon aufgegeben. Wer sollte den Fachlageristen einstellen? Mit über 50? Und dazu ohne Führerschein? Dittmannsberger stellte sich diese Fragen beinahe täglich. Und mit jeder Absage, die er auf seine vielen Bewerbungen erhielt, sank sein Selbstwertgefühl ein wenig tiefer. Am Ende traute er sich selbst kaum noch etwas zu.

**Hinter dem Steuer seines Lasters: ein Gefühl von Freiheit**

Heute sagt Dittmannsberger, dass es der fehlende Führerschein war, der es ihm so schwer machte, einen Job zu finden. Das hatte auch seine Fallmanagerin Kerstin Bauer vom Jobcenter Straubing-Bogen in Bayern erkannt. Sie bot ihm eine Qualifizierung zur Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleistungen an, bei der er gleichzeitig seinen Führerschein machen konnte.

Für Helmut Dittmannsberger hieß das: sechs Monate die Schulbank drücken. Gar nicht so einfach für jemanden mit über 50 Jahren. Auch Dittmannsberger musste das Lernen erst wieder lernen. Aber endlich wieder eine Aufgabe zu haben, das motivierte ihn. Er schloss die Qualifizierungsmaßnahme mit „gut“ ab und bestand auch den Führerschein. Helmut Dittmannsberger merkte, „dass ich noch etwas leisten kann“, er baute wieder Selbstbewusstsein auf, er ging wieder auf Menschen zu und arbeitete an seinem äußeren Erscheinungsbild. Kerstin Bauer nahm die Veränderung deutlich wahr. Und schon nach kurzer Zeit konnte sie ihm dann auch ein Arbeitsangebot vorlegen. Damit die Einstellung nicht an der mangelnden Mobilität scheiterte, erklärte sich das Jobcenter bereit, im ersten Monat die Kosten für einen Mietwagen zu übernehmen, und weil das Arbeitsverhältnis weiter fortbestand, wurde im Anschluss der Kauf eines Autos gefördert. So konnte Helmut Dittmannsberger nur zwei Monate nach der Qualifizierung einen festen Arbeitsvertrag unterschreiben.

Sein Job als Paketzusteller macht ihm Spaß, die langen Arbeitstage stören ihn nicht und auch das nicht gerade üppige Gehalt trübt sein neues Lebensgefühl kein bisschen. Denn Helmut Dittmannsberger hatte schon als kleiner Junge einen Traum: Postbote werden.

## „Ich fühle mich richtig gut“

Emre Ergenekon war Barmann, Paketfahrer und Pizzabote. Jetzt ist er IT-Systemelektroniker.

**Sie haben sich nach dem Abbruch der Fachoberschule als Vater von drei Kindern jahrelang mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten. Jetzt sind Sie bei der Deutschen Telekom als IT-Systemelektroniker in Vollzeit mit unbefristetem Arbeitsvertrag angestellt. Wie ist Ihnen das gelungen, Herr Ergenekon?**

„Manchmal wundere ich mich selbst über meinen Weg. Vor drei Jahren hatte ich kein Geld, keine Zukunft, und nun nach der Ausbildung habe ich ein ganz neues Leben. Mein ältester Sohn ist acht Jahre alt, er ist stolz auf mich. Glück und Wille – beides ist wohl zusammengekommen.“

Nach der mittleren Reife bin ich in München auf die Fachoberschule für Wirtschaft gegangen, aber fünf Monate vor dem Fachabitur habe ich abgebrochen, weil ich Vater wurde. Es war die dümmste Entscheidung meines Lebens, aber ich dachte, ich müsste sofort arbeiten gehen und für die Familie sorgen.

Ich war Barmann in einem Restaurant, Fahrer bei einem Paketdienst und später Pizzabote, aber mit den Löhnen konnten wir kaum überleben, so dass



Emre Ergenekon, 28, IT-Systemelektroniker, München

ich zusätzlich Hartz IV beziehen musste. Etwa sechs Jahre habe ich mich so durchgehängt, dann musste sich etwas ändern – schließlich hatte ich mittlerweile drei Kinder. Aber meine Bewerbungen und meine Suche nach einem Ausbildungsplatz waren vergeblich. „Bringt nichts, du bist mit 24 Jahren zu alt“, das waren so meine Gedanken.

Doch zusammen mit meinem Arbeitsvermittler Jean-Marc Vincent vom Jobcenter München habe ich mein Leben gedreht. Ich machte ein Bewerbungstraining neben meinem Job, und 2009 hatte Herr Vincent dann die Idee mit der Telekom. Das war wie ein Lottogewinn für mich, denn Informationstechnologie (IT) war schon immer mein Ding. Ich hatte bei Freunden Computer installiert, Software angepasst – und nun bekam ich das Angebot einer einjährigen Einstiegsqualifizierung bei einem renommierten Großunternehmen! Die Telekom hat mich ins erste Ausbildungsjahr zum IT-Systemelektroniker integriert, und ich habe mich gefragt, ob ich dort der alte Sonderling sein würde, der es nicht hinkriegt. Doch ich wurde wie ein richtiger Auszubildender behandelt, auch haben die anderen Azubis nicht auf mich herabgeschaut. Im Gegenteil – sie haben mich um Rat gefragt. Ich fühlte mich richtig gut, zuvor als Hilfskraft wurde ich oft behandelt wie der letzte Dreck. Diese Akzeptanz war sehr wichtig für mich. Meine Noten waren dann so gut, dass ich die Ausbildung auf zweieinhalb Jahre verkürzen konnte. Und danach bekam ich eine unbefristete Stelle.

Jetzt arbeite ich im Kundendienst. Das Jobcenter hat den Weg dorthin freigeräumt, aber die Leistung musste ich dann schon selbst bringen. Man muss zupacken. Und das habe ich gemacht. “



David Lang, heute zielstrebigere Schreiner



Anette Pappler von der Jugendwerkstatt und Arbeitsvermittlerin Regina Weissbeck

## Mutig genug, an sich zu glauben

David Lang fand nach der Schule keinen Job. Bis ihm seine Arbeitsvermittlerin einen Deal vorschlug.

David Lang war auf dem Weg zum Jobcenter. Dieses Mal sollte es in dem Gespräch mit seiner Arbeitsvermittlerin nicht um die Jobsuche gehen, sondern um den Umzug von zu Hause zu seiner Freundin. Dafür benötigte er die finanzielle Unterstützung des Jobcenters. Geld verdient hatte er in seinem Leben bis dahin nur sehr wenig. Nach der Schule hatte er sechs Jahre vergeblich nach einem Ausbildungsplatz gesucht. Er hatte sich beinahe aufgegeben.

Seine Arbeitsvermittlerin Regina Weissbeck nahm sein Anliegen ernst. Aber sie wollte auch, dass er die Chance ergreift, selbst aktiv zu werden. Sie bot ihm das Projekt Arbeiten und Lernen in der Jugendwerkstatt Langaltenheim an, einem anerkannten Innungs- und Ausbildungsbetrieb. Einziger Unterschied zu einem herkömmlichen Betrieb ist die sozialpädagogische Betreuung. „Die Jugendlichen können in einem geschützten Rahmen Erfahrungen sammeln und auf persönliche Probleme wird Rücksicht genommen. Das tut ihnen gut“, erklärt Regina Weissbeck.

Um ihn zu motivieren, schlug die Arbeitsvermittlerin Lang einen Deal vor: Wenn er an dem Projekt teil-

nehmen würde, würde die Finanzierung der eigenen Wohnung bewilligt. David Lang erklärte sich einverstanden. Dass die Maßnahme ihn voranbringen könnte, daran glaubte er allerdings nicht. Zu oft hatte er sich erfolglos beworben, die Hoffnung auf eine Ausbildung hatte er aufgegeben, er fühlte sich zu alt, sein Selbstwertgefühl war gering, aber auf einmal ging alles ganz schnell. Schon in den ersten zwei Tagen in der Schreinerei der Jugendwerkstatt machte David Lang mit seinen Fähigkeiten auf sich aufmerksam. Und

wechselte daraufhin in eine vom Jobcenter geförderte Einstiegsqualifizierung, an deren Anschluss die Möglichkeit einer Schreinerlehre bestand. „Er bekam damit die Chance, die er so dringend brauchte. Und er war mutig genug, an sich zu glauben“, sagt Anette Pappler, sozialpädagogische Betreuerin in der Jugendwerkstatt.

Und tatsächlich absolvierte Lang das Qualifizierungsjahr problemlos und wechselte in die Ausbildung. Zwei Jahre später machte er die Gesellenprüfung. Mittlerweile arbeitet David Lang bei einem alteingesessenen Familienunternehmen als Schreiner. Und sobald es seine finanziellen Möglichkeiten erlauben, möchte er die Meisterschule besuchen.

**Schon in den ersten zwei Tagen fiel sein Engagement positiv auf**

# Berlin



Hier arbeitet Editha Thiele gerne: Im andel's Hotel

## Der Weg ist das Ziel

Schon wieder eine Fördermaßnahme? Gerade ältere Arbeitslose sehen darin oft keinen Sinn mehr. Editha Thiele aber kam genau dadurch zu ihrem neuen Job.

**E**ditha Thiele ist keine, die groß drumherumredet. „Ich stehe vor allem an der Spülmaschine und reinige das Geschirr. Morgens haben wir durchaus mal einige Hundert Frühstücke, dann kommt bald das Mittagessen. Es ist viel Arbeit, die wir leisten. Es ist vielleicht nicht das, wovon ich geträumt habe, aber ich will nicht vom Staat abhängig sein. Und zuhause herumsitzen, das wäre das Schlimmste, was mir passieren könnte.“

Die Küche eines schicken Hotels mitten in Berlin – seit Januar 2011 ist das Editha Thieles Arbeitsplatz. Sie ist Teil des Stewarding-Teams, unterstützt die Köche. Spült, putzt, räumt auf. Ein manchmal sehr anstrengender Job, wie sie sagt. „Aber man geht hier respektvoll miteinander um, das ist mir wichtig. Ich weiß, ohne uns hier würde der Laden schnell zusammenbrechen. Unsere Arbeit wird hier wirklich gebraucht.“

Textiltechnikerin hatte sie eigentlich gelernt, damals in der DDR, arbeitete bis zur Wende in einem Kraftwerk in Cottbus. Später ließ sie sich umschulen, zur Malerin und Lackiererin, zog in den Westen, um ein Museum zu renovieren. Dann landete sie der Liebe wegen in der Prignitz, ließ sich erneut umschulen, zur Maschinen- und Anlagenfahrerin. Und schlug sich mit Ein-

Euro-Jobs durch. „Jugendklub, Schwimmbad, Bierwagen – ich habe fast alles gemacht.“ Eine richtige Arbeit fand sie nie, weshalb sie 2009 nach Berlin zog.

In Berlin schließlich wendet sich das Blatt. Sie qualifiziert sich zur Betreuungsassistentin in der Pflege, arbeitet in einem Seniorenheim. Nachdem ihre Stelle gestrichen wird, qualifiziert sie sich über ihr Jobcenter für ein Programm, das sich gezielt an ältere Arbeitslose richtet. Sie frischt ihre Computerkenntnisse auf, schreibt Bewerbungen, besucht potenzielle Arbeitgeber. Und setzt sich mit anderen Kursteilnehmern und einer Psychologin zusammen. Der Austausch hat ihr gut- getan, sagt sie. Editha Thiele ist engagiert, fehlt keinen einzigen Tag – und bekommt deshalb von ihrer Betreuerin immer wieder Jobangebote auf den Tisch. Vieles passt nicht. Doch eines Tages kommt das Angebot des Hotels, und Editha Thiele bekommt den Arbeitsvertrag. Zwei Jahre später ist sie noch immer dabei und sehr zufrieden. „Ich fühle mich hier richtig wohl“, sagt sie.

**„Man geht hier respektvoll miteinander um, das ist mir wichtig“**

## „Auf der Couch wäre ich gestorben“

Lutz von Schmude wäre an seiner Arbeitslosigkeit fast verzweifelt. Inzwischen gilt der 40-Jährige in seinem neuen Betrieb als Vorzeige-Mitarbeiter.

*Herr von Schmude, Sie haben nach Ihrem Realschulabschluss das Wirtschaftsgymnasium verlassen, um in einer Videothek in Berlin-Spandau zu jobben. Bei aller Liebe zum Film: War das eine kluge Entscheidung?*

„Nun ja, die Eltern wollten natürlich, dass ich das Abitur mache. Aber da hatte ich schon immer meinen eigenen Kopf. Und letztlich hat dieser zugegebenermaßen riskante Schritt zu meinem Einstieg in das Geschäftsleben geführt: Nachdem mein alter Chef den Laden schließen wollte, habe ich ihm die Videothek abgekauft und neu aufgebaut. Es kamen noch fünf weitere hinzu, die ich fast zwanzig Jahre lang erfolgreich als Geschäftsführer leitete. In dieser Zeit, von 1991 bis 2008, habe ich meinen ganz persönlichen Traum gelebt.“

*Wie kam es dann zu Ihrer Arbeitslosigkeit?*

„Nachdem ich insgesamt fünf Mal überfallen wurde, sagte ich mir, dass es so nicht weitergehen kann. Hinzu kam die große Schwemme an Raubkopien, die mir das Geschäft verhaselte. Danach habe ich mich an verschiedenen Geschäfts-



Stetig wachsendes Berufsfeld: Der Support via Telefon

modellen versucht, die leider nicht sehr erfolgreich waren. In dieser Zeit habe ich von meinen Ersparnissen gelebt. Die staatliche Unterstützung lehnte ich ab, da war ich trotz des angeknacksten Selbstbewusstseins zunächst noch zu stolz. Stattdessen habe ich zu Hause vor mich hingegrübelt. Durch das ständige Rumgammeln auf dem Sofa kamen auch noch körperliche Beschwerden hinzu.“

*Wie sind Sie aus diesem Loch wieder herausgekommen?*

„Irgendwann war kein Geld mehr da und ich musste etwas unternehmen. So lernte ich Frau Heinzgen vom hiesigen Jobcenter ken-

nen. Mit ihr zusammen habe ich meine Bewerbungsunterlagen aufgefrischt und mich auf etwa zehn Stellenangebote im Callcenter-Bereich beworben.“

*Mit welchem Ergebnis?*

„Gleich fünf Unternehmen boten mir eine Festanstellung an. Ich habe mich für Sitel, einem der weltweit größten Anbieter für telefonischen Support und Backoffice-Dienstleistungen entschieden. Ein echter Glücksfall. Die Ausstattung ist modern, die Arbeitszeiten human. Mittlerweile arbeitet auch meine Verlobte dort und wir sind sehr glücklich.“



Schicke Kekse als Geschäftsidee



Gründerin und leidenschaftliche Bäckerin: Wilma Roth

## Ein Souvenir zum Aufessen

Aus einer guten Idee wird ein Business – und entwickelt sich ganz anders, als gedacht

**W**ilma Roth hat zwei Leidenschaften. Die eine ist die Fotografie, die andere das Backen. Nach der Schule machte sie die erste zum Beruf und ließ sich zur Fotomedienlaborantin ausbilden – durch die Digitalfotografie inzwischen ein aussterbender Beruf. Deshalb machte sich Wilma Roth als Fotodesignerin selbstständig. Das klappte gut, bis sie ihren Sohn bekam.

Nach der Elternzeit bewarb sie sich auf Festanstellungen im Fotobereich und als Bürohilfe. „Als Selbstständige wieder in die Fotobranche einzusteigen kam für mich als Alleinerziehende nicht infrage. Der Berliner Markt ist sehr hart, ich hätte nicht rentabel arbeiten können“, erklärt Roth ihre Entscheidung. Doch sie fand nichts. Schließlich kam ihr die Idee, ihre zweite Leidenschaft beruflich zu nutzen: „Mir war oft aufgefallen, wie viele hässliche Souvenirs es in den Touristenshops gab. Ich dachte: Mach doch Kekse in Form von Berliner Wahrzeichen, Souvenirs zum Aufessen als Alternative zu Staubfängern.“ Die Idee zu City Kekes war geboren.

Im Jobcenter traf sie auf Arbeitsvermittler Oliver Kociolek, der bis vor einigen Jahren als freiberuflicher Journalist und Coach tätig war. Er weiß, was

es heißt, selbstständig zu sein. Und was ein Gründer mitbringen muss: „Frau Roth überzeugte mich mit ihrer kommunikativen und zuverlässigen Art. Ihre Idee fand ich gut und sie passte zu ihr“, sagt der Arbeitsvermittler.

Kociolek organisierte im März 2012 ein Gründercoaching für sie, in dessen Rahmen Roth ihren Businessplan erarbeitete. Seit Sommer ist Wilma Roth mit City Kekes selbstständig und glücklich mit dieser Entscheidung. „Es ist immer noch alles im Fluss und entwickelt sich. Die angepeilte Zielgruppe zum Beispiel hat sich verschoben: Inzwischen wollen vor allem Unternehmen die City Kekse mit eigenem Logo als Give-away für ihre Kunden. Mein neuester Kunde ist das Kaufhaus Lafayette. Lafayette fragte bei mir Weihnachtskekse in Form von Fernsehturm und Eiffelturm an – die konnte ich liefern.“ Die Kekesformen lässt sie von einem Metallbildner anfertigen, den Teig produziert und backt ein Bäcker. Das Dekor macht sie selbst – von Hand. Und sie hat noch weitere Ideen. Ihre neueste: Kekse mit Berliner Street Art. Damit erschließt sie bereits die nächste Zielgruppe.

### Kekse als Give-away für Unternehmen

Sindy Jahn und ihr neuer Arbeitgeber Malik Polte vom Steakhaus Maredo



## Dem Geschmack treu geblieben

Sindy Jahn hatte alle Voraussetzungen, eine Festanstellung zu finden. Dennoch suchte sie 15 Jahre lang danach. Jetzt endlich hat sie es geschafft.

**K**ellnerin Sindy Jahn hat schon viele Küchen und hungrige Gäste gesehen. Doch jeder ihrer Gelegenheitsjobs endete auch wieder – und die Suche begann von Neuem. Seit Anfang September 2011 arbeitet die 33-Jährige nun fest in einem Berliner Steakhouse der Restaurantkette Maredo.

Den Traum, im Hotel- und Gastronomiegewerbe zu arbeiten, hatte Sindy Jahn früh. Mit 16 Jahren schloss sie ihre Ausbildung zur Hotelfachfrau ab, die nächsten drei Jahre arbeitete sie in einer Hotelkette in ihrer Heimatstadt Jena. Ihr Traum schien sich zu erfüllen, aber persönliche Probleme und ein Umzug nach Berlin brachten massive Veränderungen.

In der Hauptstadt lernte Sindy Jahn die schwierigen Seiten ihres Berufs kennen. Durch die Wirtschaftskrise blieben die Gäste aus, die Betriebe sparten Personal ein. „Ich hatte damals das Gefühl, die Gastronomie besteht zu einem großen Teil nur aus Mini- und Gelegenheitsjobs“, erzählt die junge Frau. Mit ebendiesen Kurzanstellungen schlug sie sich zehn Jahre lang durch, aufgestockt wurde ihr geringes Einkommen durch Leistungen des Jobcenters. „Es war frustrierend. Ich habe so viel Kraft in meine Ausbildung gesteckt und

musste dann förmlich um einen Job betteln“, erinnert sich Sindy Jahn.

Ein Termin mit ihrem Arbeitsvermittler eröffnet neue Perspektiven. Gemeinsam erstellen sie eine Liste mit Adressen potenzieller Arbeitgeber, bei denen sich Sindy Jahn bewerben will. Bei Malik Polte, Regionaldirektor bei „Maredo“, stoßen ihre Unterlagen auf Interesse. Sie treffen sich zu einem Gespräch, es gibt eine Kennenlernphase und sie bekommt den Job als Servicekraft.

„Frau Jahn war vom ersten Tag an sehr offen und herzlich und geht auch auf die manchmal sehr speziellen Wünsche unserer Gäste immer freundlich ein. Sie ist belastbar, sympathisch und engagiert“, sagt Malik Polte.

Ihr Engagement wird belohnt und durch interne Fortbildungen kommt sie merklich weiter. „Wir lernen auch, welcher Wein zu welchem Gericht passt oder wo unser Steakfleisch herkommt“, sagt sie. Die Festanstellung hat ihr neuen Mut gegeben: „Ich gehe viel selbstbewusster durchs Leben und fühle mich endlich nicht mehr so mittellos. Wenn ich abends oder nachts nach Hause komme, weiß ich, was ich geleistet habe.“

**„Ich gehe viel selbstbewusster durchs Leben“**

## „Wir wollen Sie!“

Sie ist Fremdsprachenkorrespondentin und spricht vorzüglich Englisch. Trotzdem fand Birgit Brunner elf Jahre lang keinen richtigen Job. Jetzt hat sie einen.

**Wie kam es nach so langer Zeit dazu, dass Sie doch noch einen Job fanden, Frau Brunner?**

„Ich sitze acht Stunden täglich am Telefon – das ist ganz schön anstrengend. Ich arbeite im Callcenter für einen Shoppingkanal, nehme die Bestellungen auf. Nicht selten wollen die Anrufer auch persönliche Ansprache von mir. Es sind oft ältere Damen, aber für mich ist das in Ordnung, zumal die meisten wirklich nett sind.“

Dieser Job ist für mich die erste richtige Arbeit seit elf Jahren, und es war seitdem das erste Mal, dass ein Unternehmen klar gesagt hat: Wir wollen Sie! Das war gut für die Psyche, und auch deshalb habe ich im Oktober 2012 hier angefangen. Wobei ich eigentlich immer etwas mit Sprachen machen wollte, am liebsten im Büro. Ich habe eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin und Englisch auf der Fachakademie studiert.

Leider hat es damit nicht geklappt. Nach meiner Ausbildung bin ich von Nürnberg zu meinem Freund nach Berlin gezogen und habe lange gar nicht gear-



Alltag im Callcenter: Nicht selten wollen die Anrufer auch persönliche Ansprache

beitet. Nach der Trennung Ende der 90er Jahre stand ich dann da. Das Computerzeitalter war an mir vorbeigezogen und ich hatte keine Berufserfahrung. Ich habe einen Computerkurs belegt und Bewerbungen geschrieben, aber immer hieß es, ich sei zu alt und hätte keine Ahnung.

So habe ich seit 2001 von Hartz IV gelebt und Ein-Euro-Jobs gemacht. Ich habe etwa alte Akten vom Flughafen Tempelhof eingescannt und mit Photoshop bearbeitet, das hat sogar Spaß gemacht. Ich bin aber auch ein Jahr lang durch die Straßen gezogen und habe Verkehrsschilder kartiert, für die Schulwegsplanung der Stadt. Da fühlte ich mich komplett unterfordert, aber ich war kein „Zuhause-Hartz-IV-ler“. Das hätte mir den letzten Nerv geraubt.

Leicht war diese Zeit nicht. Zum Glück neige ich nicht zum Grübeln, meine Sorgen habe ich oft weggeschoben, oder ich habe mich hinter einem Buch verkrochen. Irgendwie habe ich immer daran geglaubt, dass es doch noch klappen würde mit einem richtigen Job. Einzige Bedingung für mich war eine Arbeit in geschlossenen Räumen, denn ich wollte nicht mehr wie eine Obdachlose durch die Gegend ziehen.

Deshalb war ich auch gleich angetan von dem Callcenter-Job, von dem ich durch das Jobcenter Tempelhof-Schöneberg erfahren habe. Ich habe mich vorgestellt, und eine Woche später fing ich an. Es ist zwar nicht wirklich eine Arbeit mit Fremdsprachen, aber vielleicht ist es ein gutes Sprungbrett dorthin. Ich werde mich weiter entsprechend bewerben. Aus einer festen Arbeit heraus macht das doch einen besseren Eindruck.



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist neben Familie und Freunden der zentrale Lebensinhalt für mich. Der alte Streit, ob leben oder arbeiten wichtiger ist, führt in die Irre. Ein Leben nur für die Arbeit wäre ebenso schrecklich wie ein Leben ganz ohne Arbeit.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Freude bereitet es mir, wenn ich Ziele erreichen kann und wenn es mir gelingt, Menschen zu motivieren, einen eigenen Beitrag zu leisten.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Schwierige Phasen gehören dazu. Die sind eine Bewährungsprobe. Druck oder Kummer gilt es auszuhalten und zuzulassen. Ohne Täler gibt es keine Gipfel. Und: In schwierigen Phasen lernt man, wer zu einem hält.“

### Dr. Thomas de Maizière

Bundesminister der Verteidigung



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist die gesellschaftliche Grundlage des Lebens. Sie ist die Basis des persönlichen Auskommens.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Hat man das Glück, seine Stärken und Neigungen in seine Ausbildung, Qualifizierung und Arbeit einfließen lassen zu können, macht Arbeit Spaß und ist Teil des erfüllten Alltags.“

### Christian Rach

Koch und Begründer der Restaurantschule in Hamburg und Berlin



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Es ist die zwar anstrengendste, aber auch befriedigendste Form des Zeitvertreibs. Sie generiert Wohlstand, Zufriedenheit und Stolz auf das Erreichte.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Jeder Mensch hat den Wunsch, etwas Unverwechselbares in seinem Leben zu schaffen. Arbeit bietet eine Chance dazu. Die Lebensleistung bemisst sich nicht nach dem Anteil des Müßiggangs, sondern an Idealen, vollendeten Plänen und Erfolgen.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Niemals hinschmeißen, einen neuen Anlauf nehmen und mich durchbeißen mit der Philosophie: Ich will und werde gewinnen.“

### Heinz Buschkowsky

Bezirksbürgermeister des Berliner Bezirks Neukölln

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Alltag zu meistern gehört sowohl im Privaten, wie Familie und Beziehung, als auch im Öffentlichen, wie Arbeit und Funktion, zu den größten Herausforderungen. Wenn man sich dem stellt, sind auch Rückschläge gut zu bewältigen und in neue Stärken umzuwandeln.“

## „Wir wollen Vorbild sein“

Er kam aus der Türkei nach Deutschland und arbeitete im Schichtdienst in Dönerläden. Jetzt betreibt Nuri Gümüsdal mit seiner Frau einen eigenen Kiosk.

**Sie waren Hartz-IV-Aufstocker. Nun haben Sie einen eigenen Kiosk. Wie kam es dazu, Herr Gümüsdal?**

„Ich habe jetzt mein eigenes Geschäft, und ich zahle Steuern. Ich bin ein richtiger Bürger, und darauf bin ich wirklich stolz.“

Ich bin 2005 aus der Türkei nach Deutschland gekommen, weil ich damals meine Frau heiratete. Sie ist Deutsche, und wir haben diverse Jobs gemacht, auch in Kiosks, ich selbst habe in türkischen Restaurants oft Döner geschnitten. Das waren gute Jahre, weil man viel mit Menschen in Kontakt kam. Aber so richtig leben konnten wir davon nicht, weshalb wir über Hartz IV aufstocken mussten.

Wir haben relativ bald entschieden, dass wir selbst einen Kiosk betreiben wollten. Im Frühjahr 2011 haben wir dann endlich einen passenden Standort



Nuri Gümüsdal, 25, Kiosk-Betreiber, Berlin

gefunden. Wir hatten nichts zu verlieren und haben das Geschäft von unseren Vorgängern übernommen. Jetzt heißt er Unser Kiosk, und das ist nicht nur ein Spruch. Meine Frau und ich – wir ergänzen uns gut. Ich bin eher die Autorität und Sorge für Ordnung, meine Frau kann wunderbar mit Kunden. Und Türkisch spricht sie mittlerweile auch. Zu uns kommen ganz normale Leute, auch viele Familien mit ihren Kindern – Unser Kiosk ist ein richtiger Treffpunkt geworden, mit einer großen Stammkundschaft.

Wir hatten zwar schon ein bisschen Erfahrung, aber einen Kiosk zu eröffnen ist trotzdem keine leichte Sache. Dabei hat uns das Jobcenter Tempelhof-Schöneberg geholfen. Wir haben unser Geschäft zwar selbst geplant und kalkuliert, aber das Jobcenter gab uns etwas Einstiegs geld und übernahm in den ersten Monaten die Miete unserer Wohnung – das hat uns sehr entlastet. Auch konnten wir ein Existenzgründerseminar belegen, wo wir mit Menschen in ähnlicher Lage sprechen konnten, was durchaus lehrreich war. Vor allem aber hat uns der Jobcenter-Betreuer Mut gemacht und uns vertraut. Das war die beste Unterstützung überhaupt, noch viel wichtiger als das Geld.

So hatten wir einen recht guten Start, und schon zwei Monate später konnten wir von unserem Kiosk leben. Seitdem beziehen wir kein Geld mehr vom Staat, und wir arbeiten nach ganz klaren Prinzipien: Wir machen keine Schulden, wir gewinnen Kunden durch Freundlichkeit, hier läuft alles korrekt und legal. So fühlen wir uns wohl, auch wollen wir Vorbild sein. Wir geben einfach unser Bestes. Und demnächst machen wir mal Urlaub.



## „Jeder hat eine Chance verdient“

Dieter Mießen, 51, Ausbildungsleiter bei der Frisch & Faust Tiefbau GmbH in Berlin, über die Suche nach Nachwuchskräften.

*Herr Mießen, fast jeder fünfte der rund 120 Mitarbeiter in Ihrem Tiefbau-Unternehmen ist Auszubildender – eine ungewöhnlich hohe Quote. Warum setzen Sie sich so stark für den Nachwuchs ein?*

„Mir ist es eine Herzensangelegenheit, Jugendlichen eine Perspektive zu bieten. Ich bin selbst Vater zweier Kinder, 15 und 17 Jahre alt, und ich habe mich fast mein Leben lang in der sportlichen Jugendarbeit engagiert. Ich bringe gerne jemandem etwas bei, damit er sich weiterentwickeln kann. Und: Wir haben natürlich auch ganz einfach ein wirtschaftliches Interesse daran, Nachwuchskräfte auszubilden, damit unser Betrieb auch in Zukunft auf qualifizierte Mitarbeiter zurückgreifen kann.“

*Wo findet Ihr Unternehmen seine Auszubildenden?*

„Wir suchen immer stärker im unteren Bildungsdrittel, also nach jungen Menschen mit Hauptschulabschluss oder Berufsbildungsreife. Wir gehen aktiv auf diese Schulabsolventen zu, weil vielen von ihnen der Weg in den Arbeitsmarkt allein schwerfällt. Sehr wichtig ist uns dabei die große Gruppe der



Setzt auf junge Leute unterschiedlichster Nationalitäten: Ausbildungsleiter Dieter Mießen

Migranten, die leider von der Wirtschaft immer noch häufig benachteiligt wird. Dabei müssen wir in Deutschland aufpassen, sie nicht als Erwerbspotenzial zu verlieren. Wir betreiben deshalb eine Kooperation mit einer Schule in Berlin-Mitte, bei der über 90 Prozent der Schüler Wurzeln in anderen Ländern haben.“

*Welche Wege gehen Sie noch?*

„Wir arbeiten außerdem mit Streetworkern und dem Arbeitgeberservice des Jobcenters Berlin-Pankow zusammen, einer für uns sehr sinnvollen Einrichtung. Wir können uns in allen Belangen hier melden, egal ob wir jetzt Auszubildende oder gestandene Arbeiter suchen. Gemeinsam mit der Agentur für Arbeit gehen wir auch immer wieder

gerne auf Messen, haben in diesem Jahr etwa in Berlin die You besucht, Europas größte Jugendmesse.“

**Faul, undiszipliniert und wählerisch – diese Vorurteile gegenüber jungen Schulabsolventen sind weitverbreitet. Wie oft bestätigen sie sich bei Frisch & Faust Tiefbau?**

„Klar, leider gibt es immer wieder Auszubildende, die abbrechen. Bei uns sind es jedoch zum Glück mit fünf bis zehn Prozent weniger als in vielen anderen Betrieben. Meistens finden wir junge, hochmotivierte und zuverlässige Menschen. Ich denke, dass jeder junge Mensch eine Chance verdient hat. Und wer, wenn nicht wir Betriebe, sollte sie ihnen bieten?“

## „Mach eine Ausbildung“

Ein junger, gepflegter Mann an der Hotelrezeption, kundig und freundlich. So sieht sich Shpend Jakupi in der Zukunft. Und es sieht ganz so aus, als würde er es dorthin schaffen.

„Was habe ich für ein Glück. Das Hotel Air ist ein kleines, feines 3-Sterne-Haus, Altbau, in der Nähe des Kurfürstendamms. Dort mache ich meine Ausbildung zum Hotelfachmann. Ich arbeite zwar erst einmal in der Küche und im Service, aber bald werde ich an die Rezeption wechseln. Dort will ich hin. Ich bin ein gepflegter Mensch und mag eine entsprechende Atmosphäre. Wenn ich das geschafft habe, bin ich zwar einige Umwege gegangen, aber ich bin eher der Typ fürs Arbeiten und nicht so sehr für die Schule. Hausaufgaben habe ich nie gemacht, und in den vergangenen Jahren habe ich viele Fächer fast immer geschwänzt. Deshalb habe ich auch nur den erweiterten Hauptschulabschluss mit vielen Fehlzeiten.“

Damit bekommst du normalerweise keine Lehrstelle, und deshalb habe ich mich erst gar nicht beworben, sondern mich erst einmal als Küchenhilfe durchge-

schlagen. In der Gastronomie kenne ich mich aus, meine Eltern sind Kellner. Aber sie waren immer dagegen, dass ich in diese Branche gehe.

Deshalb bin ich zunächst in einem Jahrespraktikum zum Anlagenmechaniker gelandet. Aber statt etwas zu lernen, musste ich den Hof putzen, Schrott sortieren, außerdem stank ich ständig nach Abwasserkanal – da habe ich die Lust verloren und die Sache nach acht Monaten abgebrochen.

Bei meinem Jobcenter waren sie natürlich nicht gerade begeistert und haben mit einem Ein-Euro-Job gedroht. Ich habe irgendwann gefragt, was ich tun muss, damit es nicht dazu kommt. ‚Mach eine Ausbildung‘, sagten die. Aber ich wollte gleich einen Job, in dem ich mehr Geld verdiene. ‚Willst du denn dein Leben lang Hilfsjobs machen?‘, hat mich mein Arbeitsvermittler gefragt. Das hat mich dann doch überzeugt. Wie gesagt: Ich hatte wirklich Glück. Mein Betreuer hatte einen Draht zu diesem Hotel, und die suchten gerade Nachwuchs. Ich habe meine Bewerbung persönlich vorbeigebracht, und der Personalverantwortliche hat sich gleich mit mir unterhalten. Mit dem Zeugnis, meinte er, ginge das eigentlich gar nicht, aber er hat eine Ausnahme gemacht.

Das war im August 2012, seitdem bin ich hier. Und es geht mir wirklich gut. Meine Vorgesetzten und Kollegen sind zufrieden mit mir, ich selbst bin es auch. Und nun lerne ich das gesamte Geschäft, bekomme zudem Nachhilfe in Rechtschreibung und Grammatik. Und in Englisch, weil ich es selber will. Schließlich braucht man das an der Rezeption.



Shpend Jakupi, 18, angehender Hotelfachmann



Guckt zuerst auf die Qualifikation, dann auf die sozialen Hintergründe: Arbeitgeberin Christine Friedrich

## „Es waren die geeigneten Bewerber“

Christine Friedrich, Geschäftsführerin der Stadtmuseum Berlin GmbH, über die Einstellung von vier ehemaligen Hartz-IV-Empfängern und die Zusammenarbeit mit den Jobcentern der Hauptstadt.

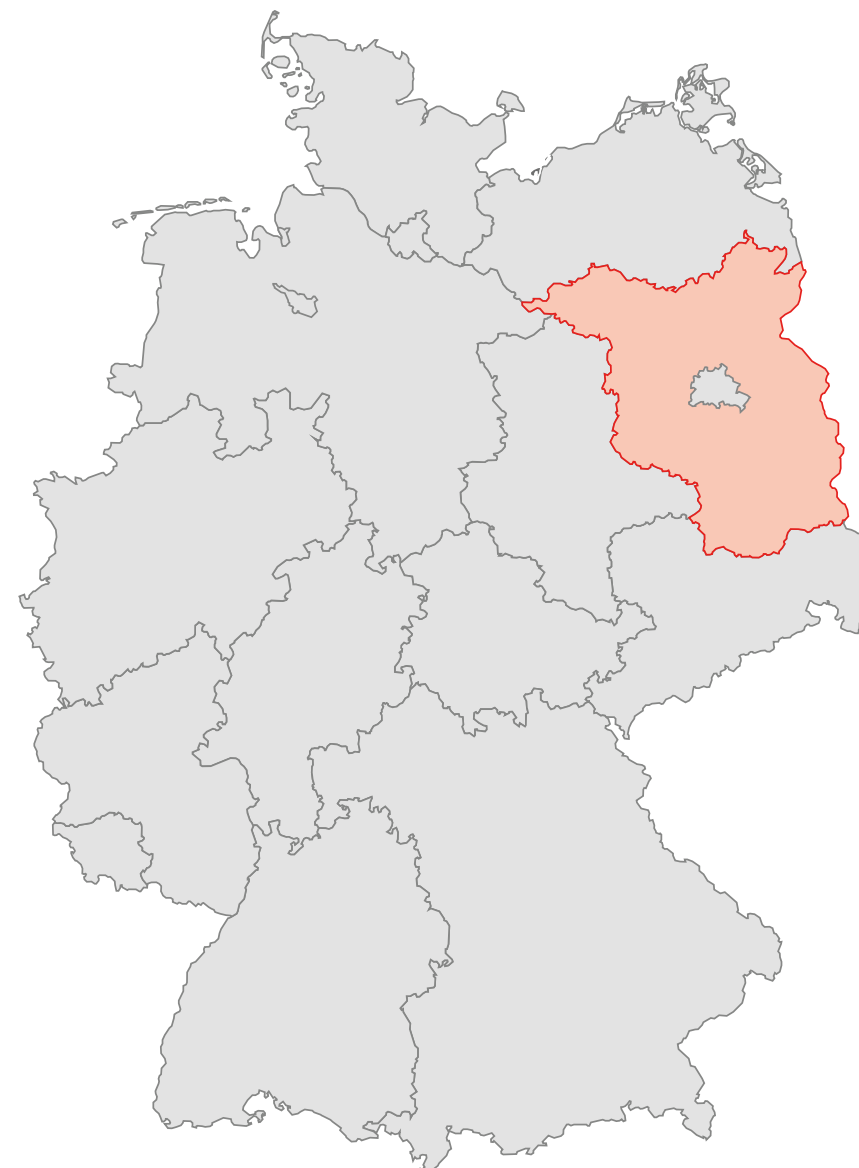
**Frau Friedrich, als Ihr Unternehmen, das auf Dienstleistungen für Museen spezialisiert ist, im Mai 2012 vier Stellen für den Wach- und Servicebereich ausschrieb, meldeten sich über 60 Bewerber. Warum haben Sie sich ausschließlich für Jobcenter-Kunden entschieden?**

„ Ich halte es zunächst einmal grundsätzlich für falsch, jemanden aufgrund der Tatsache, dass er Transferleistungen erhält, zu stigmatisieren. Aus meiner beruflichen Erfahrung kann ich sagen: Es gibt unter allen Menschen, egal was sie tun, die Faulen und die Fleißigen, die Ehrgeizigen und die Nachlässigen, die Interessierten und die Gelangweilten. Ob jemand davor Hartz IV empfangen hat oder nicht, hat bei unserem Auswahlverfahren deshalb zunächst keine Rolle gespielt. Wir müssen uns nichts vormachen: Als Wachdienst im Museum zu arbeiten, das ist nicht gerade eine anerkannte Tätigkeit. Wir haben also Arbeitsplätze angeboten, die viel Verantwortung verlangen, aber nicht übermäßig gut bezahlt sind und kaum gesellschaftliche Anerkennung erfahren. Trotzdem haben sich bei uns sehr viele Bewerber gemeldet. Zunächst war es bei den Gesprächen völlig egal, welche sozialen Hintergrün-

de die Bewerber hatten. Es zählte nur, ob sie uns passend erschienen. Aber im zweiten Schritt spielt natürlich auch eine soziale Komponente mit: Wenn ein Bewerber vor Ihnen sitzt, der Ihnen sagt, er sei seit über zehn Jahren arbeitslos und habe schon über hundert Bewerbungen geschrieben, dann berührt einen das. Klar denkt man da: Wir bevorzugen ihn gegenüber gleichqualifizierten Bewerbern. So kamen wir nach zahlreichen Gesprächen auf unsere vier neuen Mitarbeiter, die zuvor alle Jobcenter-Kunden waren. Mir ist aber ganz wichtig, dass wir uns nicht aus diesem Grund für sie entschieden haben. Sie waren ganz einfach am besten geeignet.

Ich muss an dieser Stelle auch ein Lob an die Jobcenter aussprechen. Nachdem ich mich wegen der Eingliederungsförderung mit den verschiedenen Centern in Verbindung gesetzt habe, ist sofort ein Mitarbeiter zu uns gekommen und hat uns beraten. Obwohl unsere vier Bewerber in drei Einzugsbereichen unterschiedlicher Berliner Jobcenter gewohnt haben, hatten wir schnell nur einen zentralen Ansprechpartner. Das war sehr unkompliziert und überaus angenehm. Ganz anders, als man das häufig zu hören bekommt. “

## Brandenburg





### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Salopp gesagt: Arbeit ist gewiss nicht alles, doch ohne Arbeit ist alles nichts. Arbeit, mit Kopf und Hand, ist die wichtigste Ware des Menschen – deshalb darf er sie nicht zu billig verkaufen. Arbeit ermöglicht Teilhabe, schafft Anerkennung und sichert menschliche Würde. Angesichts der notwendigen Flexibilisierung der Arbeitswelt sehe ich meine Verantwortung darin, eine nachhaltige Arbeitspolitik zu ermöglichen, die die soziale Absicherung auf menschenwürdigem Niveau einschließt.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Zu sehen, dass die Mühen sich lohnen und wir zunehmend erfolgreicher Menschen wieder in Arbeit bringen; darunter auch viele, die lange Zeit ohne Beschäftigung waren. In Begegnungen und Gesprächen ihre Freude darüber zu erleben, ein Stück Würde zurückerobert zu haben. Diese Bestätigung tut gut. Und ist Ansporn, weiter zu motivieren – etwa, wie wichtig Bildung und lebenslanges Lernen für das eigene Fortkommen und die Zukunft des Landes sind.“



### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist für mich essentiell, um ein zufriedenes Leben zu führen und Bestätigung zu finden. Im Idealfall vermittelt sie mir das Gefühl, einen sinnvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Freude an der Arbeit lässt das Werk trefflich geraten, wusste schon Aristoteles. Für mich bedeutet Freude an der Arbeit auch immer Freude an der Gemeinschaft. Es macht mir großen Spaß, mit Menschen zusammenzuarbeiten.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Die ostdeutschen Aufbruch- und Umbruchjahre waren ja kein Spaziergang. Da reißen sich die schwierigen Phasen bis heute aneinander. Learning by Doing – das war die tägliche Devise und hilft auch heute. Das machte selbstbewusster, aber auch ungeduldiger. Es ärgert mich, wie teure Arbeitsmarktinstrumente verpuffen oder dass die Jugendarbeitslosigkeit nicht deutlicher sinkt, weil manche Betriebe mit der Ausbildung mauern. Diese Ungeduld muss manchmal auch undiplomatisch raus. Auch das tut gut. Wenn's ganz schlimm kommt, helfen Sport und Musik – Pop und Rock. Auch weil ich in meinem früheren Berufsleben mal Bandmanager und DJ war. Bei mancher Entscheidung in die Ungewissheit hinein hilft mir persönlich mein Gottvertrauen.“

### Günter Baaske

Minister für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Ich sehe schwierige Phasen immer als Herausforderung, die man am besten gemeinsam angeht. Durch die unterschiedlichen Blickwinkel der Beteiligten fällt es so leichter, eine Lösung zu finden.“

### Stefan Schwarz

Präsident der Handwerkskammer Berlin

## Aus Hartz IV heraus zum „Sonderpreis für Einzelunternehmerinnen“

Die alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen im Alter von fünf und sechs Jahren wollte unbedingt wieder arbeiten, um ihren beiden Kindern Vorbild zu sein.

*Frau Ulrich, wie sind Sie auf die Idee gekommen, sich mit einem Blumenfachgeschäft selbstständig zu machen?*

„Schon immer haben mich Blumen fasziniert. Aber in der DDR war der Beruf der Floristin für mich kein Weg, dort lernte ich erst mal Verkäuferin. Nach der Wende habe ich eine Ausbildung zur Floristin absolviert und in dem Beruf weiter gearbeitet. Als alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern wurde es dann immer schwieriger, Arbeit zu finden, und ich wurde arbeitslos. Da kam mir glücklicherweise mein Talent zu Hilfe. Gerade war die Burg Lenzen restauriert worden und man suchte dort Unterstützung im Bereich Dekoration. Ich bin also hingegangen, habe gezeigt, was ich kann, und bekam den Auftrag. Dafür habe ich eine Nebentätigkeit angemeldet,



Marita Herzberg, Teamleiterin beim Jobcenter Prignitz: „Constanze Ulrich selber war der treibende Motor, den Weg aus der Arbeitslosigkeit so schnell wie möglich zu finden. Sie hat von Anfang an ihr Ziel in die Selbstständigkeit mit einem sehr hohen Engagement verfolgt.“



Constanze Ulrich hat sich mit ihrem Blumenfachgeschäft Petite Fleur selbstständig gemacht

um mein Hartz-IV-Geld aufzubessern. Aber ich wollte nicht nur nebenberuflich arbeiten, sondern unbedingt wieder Vollzeit.“

*Wie konnte Ihnen das Jobcenter in Prignitz auf dem Weg in die Selbstständigkeit helfen?*

„Nach der Ausbildung mit Prüfung und einem dreimonatigen Praktikum fühlte ich mich bestätigt, dass dieser Beruf meine Leidenschaft ist. Im Jobcenter hat mich Frau Herzberg sofort verstanden und mit ihren Kolleginnen unterstützt. Unser regionaler Gründer-Lotsendienst hat mir beim Erarbeiten des Businessplans geholfen und mir einen erfahrenen Coach zur Seite gestellt. Das war sehr hilfreich. Inzwischen biete ich nicht nur Blumenschmuck an, sondern auch Hochzeitsarrangements und zeige in meinem Geschäft schön

ne Wohnaccessoires – das honorieren meine Kunden.“

*Sie wurden im vergangenen Jahr mit dem „Sonderpreis für Einzelunternehmerinnen“ ausgezeichnet. Aber ganz so glatt, wie es jetzt klingt, lief es sicher nicht von Anfang an.*

„Alleinerziehend und alleinverdienend ist schon eine Herausforderung. Da lernt man die Bedeutung von Zeit- und Arbeitsorganisation noch mal neu. Aber mir macht die Arbeit sehr viel Spaß und meine Söhne und ich halten toll zusammen. Außerdem kann ich weiterhin immer wieder auf die Beratung des Gründer-Lotsendienstes zurückgreifen. Der Preis war für mich vor allem Bestätigung, zusammen mit dem Jobcenter den richtigen Weg gegangen zu sein.“



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit bedeutet, mich zu engagieren, gemeinsam mit anderen etwas Sinnvolles zu schaffen und dafür möglichst auch die entsprechende Wertschätzung zu erfahren. Selbstverständlich dient Arbeit auch dem Zweck, die Grundlagen für den eigenen Lebensunterhalt zu erwirtschaften.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Dinge gestalten zu können, unterschiedliche Interessen auf einen gemeinsamen Nenner bringen zu können. Bezogen auf meine Aufgabe bei der Deutschen Bahn freut mich besonders, gemeinsam mit anderen die Kultur im Unternehmen hin zu mehr Offenheit und einem guten Miteinander weiterzuentwickeln.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„In solchen Zeiten stelle ich mich und meine Positionen stets auf den Prüfstand, versuche mich aber möglichst nicht beirren zu lassen. Bei mir haben sich schwierige Phasen im Beruf im Nachhinein oft als Lernerfahrungen erwiesen.“

#### Ulrich Weber

Vorstandsmitglied  
Deutsche Bahn AG



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Klar, auch ich trage das Workaholic-Gen in mir. Aber deshalb umso mehr: Ich liebe meinen Job, aber ich arbeite, um zu leben und nicht umgekehrt!“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Beim Arbeiten kann ich völlig in mir abtauchen und mich austoben. Außerdem liebe ich meine ‚orthopädischen‘ Kollegen. Gute Kollegen am Arbeitsplatz sind das Salz in der Suppe! Und meine Suppe ist gottlob sehr salzig.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Ich weiß, dass nur ich das dann lösen kann. Also gehe ich Probleme sofort an und werde dann noch fleißiger.“

#### Guido Horn

Schlagersänger



Immer in Bewegung: Enrico Stark, IT-Fachkraft bei Integrated Data for Business



Regine Zirnstein bereitet den Weg in die Festanstellung mit einem Eingliederungszuschuss und einem Auto

## Alle Hebel in Bewegung

Obwohl Enrico Stark wegen seiner Gehbehinderung lange Zeit keinen Job fand, gab der 30-jährige nie auf – und wurde dafür belohnt.

Es ist eine knappe Antwort, aber sie erklärt vieles: Er sei extrem ehrgeizig, sagt Enrico Stark auf die Frage, wie er es geschafft habe, trotz vieler Rückschläge nicht aufzugeben. Kein Jammern, kein Klagen. Dabei hätte der 30 Jahre alte Brandenburger allen Grund dazu: Obwohl er unbedingt arbeiten wollte, fand er nach seiner Ausbildung zur Bürokräft in Potsdam seit 2003 keine feste Anstellung mehr. Die Arbeitgeber schreckten davor zurück, ihn zu beschäftigen, weil er gehbehindert ist. Enrico Stark kann sich wegen spastischer Lähmungen nur langsam vorwärts bewegen.

„Ich habe sofort gemerkt, dass Herr Stark total motiviert war, und habe deshalb alle Hebel in Bewegung gesetzt“, sagt Regine Zirnstein, die für das Jobcenter Teltow-Fläming gesundheitlich eingeschränkte Arbeitslose betreut und vermittelt. Zunächst ermöglichte sie ihrem Klienten eine Weiterbildung in kaufmännischer Buchhaltung. Da Enrico Stark auch danach keinen festen Arbeitsplatz fand, nahm er hintereinander zwei Ein-Euro-Jobs in Büros an. Im Sommer 2010 aber wurde er endlich dafür belohnt, nicht resigniert zu haben: Er bekam ein vierwöchiges Praktikum beim IT-Service-Unternehmen Integrated Data for Business, kurz IDB, in Mahlow. Da Enrico Stark schon immer die Computer seiner Freunde repariert hatte, fielen ihm

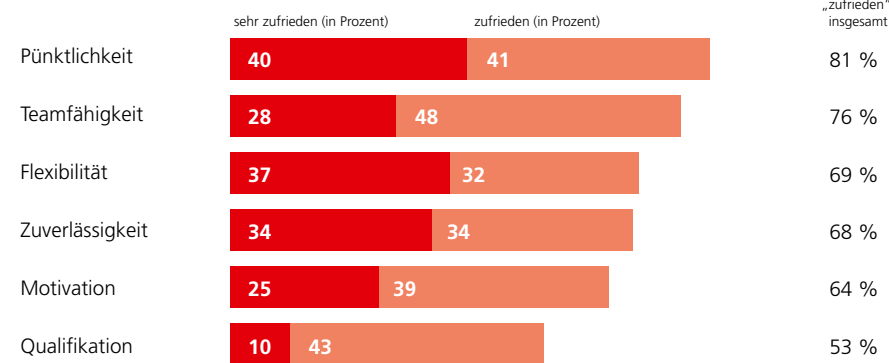
die meisten der Aufgaben nicht schwer. Er erledigte sie sogar so gut, dass seine Vorgesetzten nach wenigen Tagen darüber nachdachten, ihn dauerhaft anzustellen.

Regine Zirnstein bestärkte die IDB darin, ihrem Klienten einen Job zu geben, und bot einen Eingliederungszuschuss an. Das Ergebnis: Enrico Stark unterschrieb im August 2010 einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Damit er auch zu Kunden fahren konnte, unterstützte das Jobcenter zudem den Kauf eines behindertengerechten Autos. Seit eineinhalb Jahren ist Enrico Stark jetzt in Vollzeit beschäftigt, seinen Ehrgeiz aber hat er nicht verloren. Es gebe, sagt er, noch jeden Tag sehr viele Dinge, die er lernen wolle.

**Auf ein vierwöchiges Praktikum folgte 2010 eine unbefristete Festanstellung**

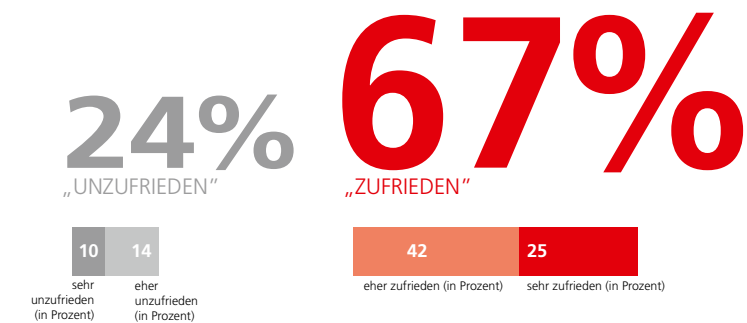
## EHEMALIGE HARTZ IV-EMPFÄNGER ÜBERZEUGEN IN (FAST) ALLEN BEREICHEN

Damit sind Arbeitgeber...

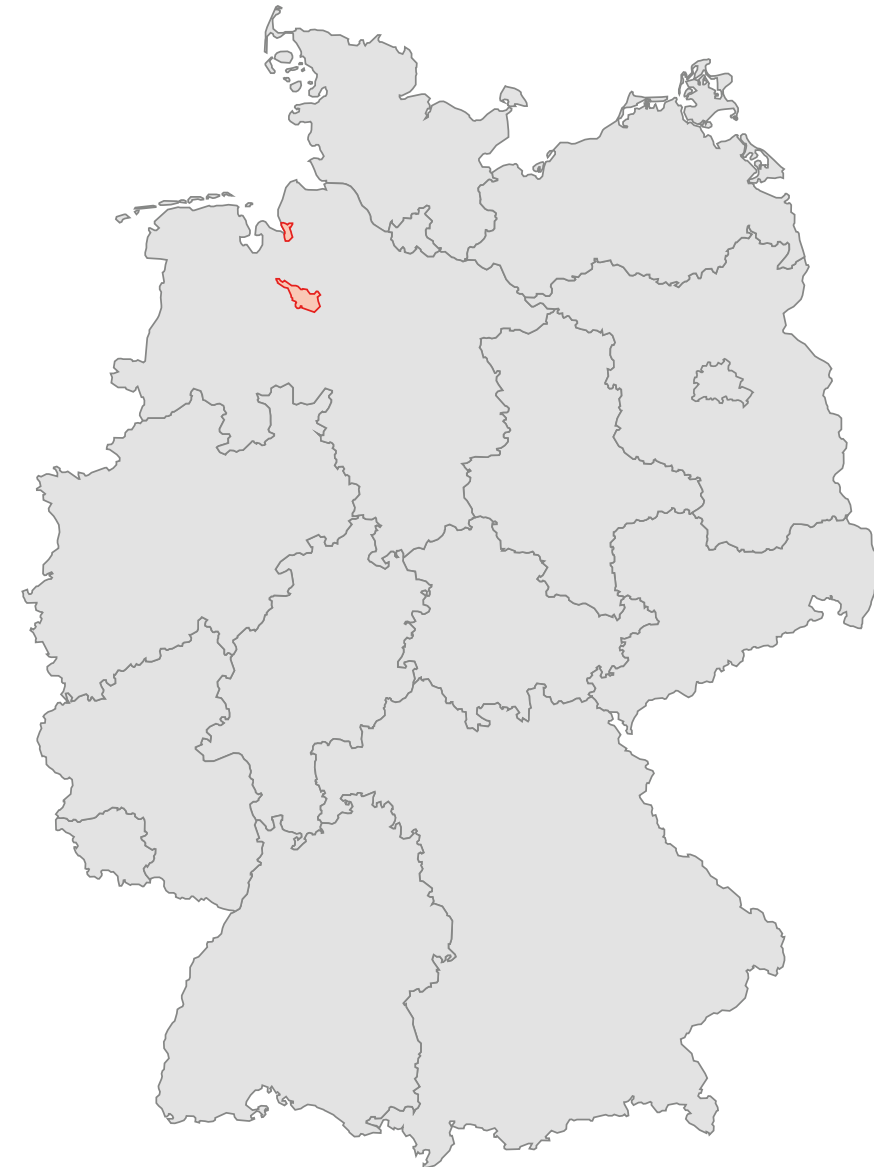


## GROSSE ZUFRIEDENHEIT MIT EHEMALIGEN HARTZ IV-EMPFÄNGERN

Frage: „Was würden Sie sagen: Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit den ehemaligen Hartz IV-Empfängern, die Sie eingestellt haben? Würden Sie sagen...“



## Bremen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Unternehmen aus den Branchen Gastronomie, Pflege und Handwerk, die in den vergangenen fünf Jahren mindestens einen Hartz IV-Empfänger eingestellt haben  
Quelle: Allensbacher Archiv, ifD-Umfrage 6248 (September/Oktober 2012)

© ifD-Allensbach



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Da ich mein Leben lang in außergewöhnlichem Maße selbstbestimmt arbeiten konnte – als Professorin hatte ich nie einen Vorgesetzten und als Assistenzprofessorin auch nicht – war Arbeit für mich immer etwas Positives, das mir Freude bereitet und wovon ich leben konnte. Das war eine ungewöhnlich privilegierte Situation. Ich habe viel gearbeitet, aber nie gegen meinen Willen.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Dass ich meine Themen selbst wählen konnte, mit jungen Menschen hochinteressante Fragen besprechen und mich ihrer Kritik, aber auch ihrem Wohlwollen ‚aussetzen‘ konnte, war wichtig. Auch dass ich hoffen konnte, damit für das Gemeinwesen etwas beitragen zu können.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Ich hatte nie existenziell schwierige Phasen, da ich früh Beamtin auf Lebenszeit wurde. Wieder eine privilegierte Situation. Daraus kann man lernen, dass Sicherheit des Arbeitsplatzes nicht zur Minderung, sondern zur Steigerung der selbstbestimmten Leistung führt.“

**Prof. Dr. Gesine Schwan**

Politikwissenschaftlerin



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Erfüllung und Gelderwerb.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich konnte meine Leidenschaft für den Fußball zum Beruf machen.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Genauso wie mit scheinbar leichteren Phasen. Es geht immer nur mit konzentrierter Arbeit.“

**Thomas Schaaf**

Trainer des SV Werder Bremen



Fachkraft für  
Werkstoffprüfungen:  
Alla Stojakin

## Qualitätssache

Alla Stojakin, 40, war kein Weg zu mühsam, um ihr Ziel zu erreichen. Jetzt ist die Migrantin aus den ehemaligen GUS-Staaten angekommen.

Alla Stojakin ist eine tapfere Frau. Sonst wäre ihr wohl kaum gelungen, was sie in den vergangenen Jahren alles geschafft hat. Als sie aus den ehemaligen GUS-Staaten nach Deutschland kommt, spricht sie zunächst kaum Deutsch. Auch ihre Schulkarriere macht es ihr nicht gerade leicht, beruflich Fuß zu fassen. Sie hat die Hauptschule absolviert. Danach hat sie zwar immer wieder in Gelegenheitsjobs gearbeitet – aber wirklich verwertbar sind ihre Erfahrungen ohne anerkannten Berufsabschluss auf dem Arbeitsmarkt kaum. Hinzu kommt, dass sie alleinerziehende Mutter ist. Auch das schreckt viele potenzielle Arbeitgeber ab. Stojakin aber bleibt hartnäckig. Sie will endlich einen festen Job, sie will raus aus Hartz IV, ihr eigenes Geld verdienen. Sie will ihr Ziel unbedingt erreichen.

Arbeitsvermittler Gunnar Zerbst vom Jobcenter Bremerhaven will sich genauso wenig mit den vielen Absagen abfinden wie seine Klientin. Immer wieder treffen sich die beiden und erörtern neue Bewerbungsstrategien und Berufsfelder, sprechen über Qualifizierungsmöglichkeiten.

Alla Stojakin lernt die Sprache und nimmt an verschiedenen Maßnahmen teil, die ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern sollen. „Ihre hohe Motivation

und Bereitschaft, Neues zu lernen, ist außergewöhnlich“, sagt Zerbst. Es ist darüber hinaus Alla Stojakins Interesse an Technik, das Arbeitsvermittler Zerbst trotz aller Rückschläge optimistisch bleiben lässt. Und das er auf der Suche nach geeigneten Qualifizierungsangeboten nutzt.

Als der Arbeitsvermittler seiner Klientin eine Weiterbildung zur Materialprüferin vorschlägt, ist die begeistert. Von Dezember 2011 bis September 2012 nimmt Alla Stojakin an einer Qualifizierung zur Qualitätsfachfrau teil. Ihr Engagement zahlt sich aus: Nur zwei Wochen nach dem erfolgreichen Abschluss unterschreibt sie einen Arbeitsvertrag mit der GMA-Werkstoffprüfung GmbH, einem führenden Unternehmen im Bereich Qualitätssicherung und Werkstoffprüfung unter anderem für die Windkraft- und Luftfahrtindustrie.

**„Ihre hohe Motivation, Neues zu lernen, ist außergewöhnlich“**

Seit dem 1. Oktober 2012 ist Alla Stojakin endlich am Ziel.



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Für einen Handwerker ist Arbeit Leidenschaft.“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Wir im Handwerk bilden Könner aus. Es ist wunderbar, wenn dank dieses Könnens die gemeinsame Arbeit gelingt.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Als Unternehmer trage ich Verantwortung für die Mitarbeiter und ihre Familien. Da muss man durch schwierige Phasen durch. Motto: Probleme sind da, um gelöst zu werden.“

**Otto Kentzler**

Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Arbeit hat für mich viele Bedeutungen. Ich bin als Arbeitgeber für 287 Menschen verantwortlich und Arbeit bedeutet zuerst, deren Arbeitsplätze zu sichern und den etwa 20 Auszubildenden und Studenten in meinem Betrieb optimale Startbedingungen zu ermöglichen. Als Familienunternehmer bin ich immer bei der Arbeit – im Betrieb, zu Hause, in der Region, oder wenn ich ehrenamtlich unterwegs bin. Es ist eine hohe Verantwortung, die ich gerne trage.“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Gerade die Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Menschen und das gemeinsame Erreichen von Zielen macht die Arbeit für mich sehr spannend. Wichtig ist in meinen Augen aber auch, sich Zeit für ein persönliches Gespräch zu nehmen und die Menschen in meiner Umgebung wahrzunehmen – vom Geschäftsführer über den Schichtleiter bis zum Azubi.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Schwierigkeiten fordern mich heraus. Ich versuche, als Unternehmer, der im Wettbewerb steht, zu agieren: kreativ, innovativ und dynamisch. Herausforderungen erfolgreich zu meistern, verlangt Geduld, Weitblick und Mut. Bei mancher Entscheidung in die Ungewissheit hinein hilft mir persönlich mein Gottvertrauen.“

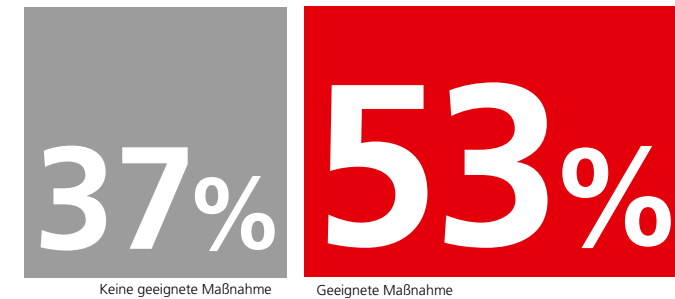
**Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann**

Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages

**JEDER ZWEITE ARBEITGEBER HÄLT DIE EINSTELLUNG VON HARTZ IV-EMPFÄNGERN FÜR EINE GEEIGNETE MAßNAHME GEGEN DEN ARBEITSKRÄFTEMANGEL**

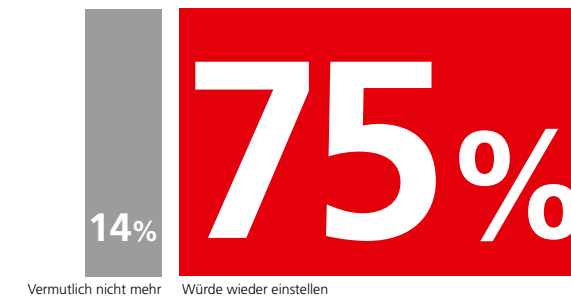
Frage an Personalverantwortliche, die meinen, in ihrer Branche gibt es generell einen Arbeitskräftemangel:

„Halten Sie die Einstellung von ehemaligen Hartz IV-Empfängern für eine geeignete Maßnahme, um etwas gegen den Arbeitskräftemangel in Ihrer Branche zu unternehmen, oder halten Sie das für keine geeignete Maßnahme?“



**TEST BESTANDEN – DIE MEISTEN BETRIEBE WÜRDEN ERNEUT HARTZ IV-EMPFÄNGER EINSTELLEN**

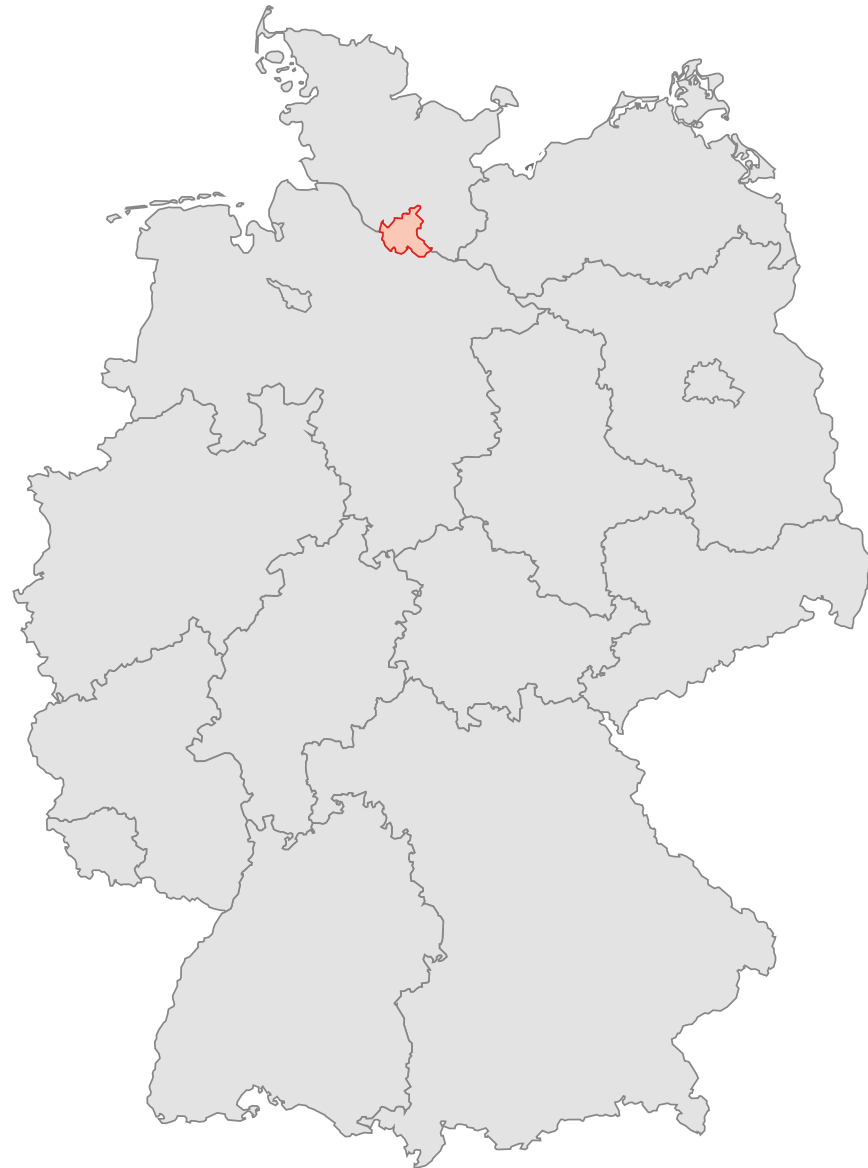
Frage: „Würden Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen in Zukunft wieder einen Hartz IV-Empfänger einstellen, oder würden Sie das vermutlich nicht mehr tun?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Unternehmen aus den Branchen Gastronomie, Pflege und Handwerk, die in den vergangenen fünf Jahren mindestens einen Hartz IV-Empfänger eingestellt haben  
Quelle: Allensbacher Archiv, ifD-Umfrage 6248 (September/Oktober 2012)

© ifD-Allensbach

# Hamburg



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit würde ich beschreiben als eine Tätigkeit, mit der ich primär meinen Lebensunterhalt verdiene.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich bin Koch, Gastronom, Unternehmer und TV-Produzent und zähle mich damit zu einer kleinen und vielleicht besonders privilegierten Gruppe der arbeitenden Bevölkerung. Ich kann hier auf ganz besondere Weise Kreativität mit unternehmerischem Handeln verbinden und mit dem, was ich tue, sogar noch viele Menschen erreichen und vielleicht den einen oder anderen sogar für seine Arbeit inspirieren. Das macht mir Spaß.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Schwierige Phasen oder Krisen sind die Momente in meinem Berufsleben, in denen ich besonders gewachsen bin und aus denen ich bisher meistens die wichtigsten Lehren ziehen konnte, um die Basis für gute Phasen und auch Erfolge zu schaffen. Das Wichtigste bei schwierigen Phasen ist, dass man einen klaren Kopf behält und sich nicht unterkriegen lässt. Denn die Lehre aus der schwierigen Phase zieht man meistens erst dann, wenn es wieder bergauf geht.“

## Tim Mälzer

Koch und Foodcoach  
für Kinder



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist mehr als nur Broterwerb. Sie stiftet Sinn.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich freue mich, wenn etwas, für das ich lange und hart gearbeitet habe, klappt.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Locker bleiben.“

## Olaf Scholz

Erster Bürgermeister  
der Freien und  
Hansestadt Hamburg



## „Ich lasse mich von meinem Bauchgefühl leiten“

Katharina Benson, 48, Personalleiterin beim Hamburger Outdoor-Ausstatter Globetrotter, über die Integration von Langzeitarbeitslosen.

*Frau Benson, Sie haben vor zwei Jahren ein Kurzpraktikum für Manager im Hamburger „Drob-Inn“, einer Kontakt- und Beratungsstelle für Drogenabhängige, gemacht und darüber einen 50-jährigen arbeitslosen Ex-Besucher kennengelernt, der heute fest bei Globetrotter angestellt ist. Woher nehmen Sie dieses Vertrauen in andere Menschen?*

„Ich denke, dass jeder Mensch eine Chance verdient. Der Mann, den ich über mein Praktikum kennengelernt habe, war bereits clean, aber trotzdem wollte ihn kein Unternehmen mehr einstellen. Ich lasse mich bei Bewerbungsgesprächen immer wieder von meinem Bauchgefühl leiten und das hat bei ihm einfach gestimmt.“

*Aber ist das für Ihr Unternehmen nicht riskant?*

„Für jedes Arbeitsverhältnis kann man eine Probezeit vereinbaren. Mit Hilfe dieses Instruments geht man als Unternehmen kein Risiko ein, wenn man einem Menschen mit einem schwierigen Lebensweg die Möglichkeit gibt, sich zu bewähren. Bei dem ehemals drogenabhängigen Mitarbeiter haben



Will den Querschnitt der Gesellschaft im Unternehmen abbilden: Katharina Benson

wir sogar einen vierwöchigen Trainingscheck von der Arbeitsagentur finanziert bekommen. Er hat also während seines Praktikums weiterhin seine Arbeitslosengeld-II-Bezüge erhalten und wir konnten gucken, ob er sich gut ins Unternehmen einfügt. Das ist ein Angebot, das wir gerne nutzen.“

*Wie oft liegen Sie mit Ihrem Bauchgefühl daneben und merken nach ein paar Wochen, dass ein Bewerber nicht zu Ihnen passt?*

„Wirklich selten. Mir fällt spontan kein Bewerber ein, bei dem wir nach der Testphase festgestellt haben, dass es nichts wird. Aber natürlich können später mal Probleme auftauchen, das ist völlig normal.“

*Neben dem ehemals Drogenabhängigen arbeiten bei Globetrotter noch zahlreiche andere Angestellte, deren Vita nicht immer geradlinig verlaufen ist.*

„Stimmt. Wir sind sehr offen. Viele unserer Mitarbeiter, vom normalen Angestellten bis zur Geschäftsführung, haben ursprünglich einen völlig anderen Lebensweg eingeschlagen, sie sind Quereinsteiger. Insofern gibt es bei Globetrotter grundsätzlich eine große Bereitschaft, sich auf Menschen einzulassen, bei denen nicht alles immer geradlinig und glatt läuft. Unser Ziel ist es, mit unserer Belegschaft einen Querschnitt der Gesellschaft abzubilden. Auf diese Weise schaffen wir in unserem Unternehmen eine enorme Lebendigkeit und Ideenvielfalt.“



Fehrat Dacić, Fahrradmonteur bei re.cycle der ZukunftArbeit GmbH, 44 Jahre

Maike Schünemann fand den idealen Job für ihren Klienten

## Ein Unfall, seine Folgen und ein glücklicher Mensch

Fehrat Dacić reparierte schon als Kind gerne Fahrräder. Nun ist genau das sein Job.

Fehrat Dacićs Berufsstart liegt lange zurück. Voller Zuversicht folgt er Ende der 1980er Jahre seinem Vater als Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland, findet Arbeit und bleibt. Beruflich geht es für ihn stetig bergauf. Bis Fehrat Dacić eines Tages in einen schweren Autounfall verwickelt wird, der sein Leben gänzlich verändert. Sechs Monate lang arbeiten Chirurgen daran, um sein Gesicht wiederherzustellen und Schädel-, Kiefer-, Nasen- und Jochbeinbrüche zu kurieren.

Im Sommer 2010 wird bei Herrn Dacić eine schwerwiegende psychische Erkrankung und daraufhin eine temporäre Erwerbsunfähigkeit festgestellt. Zwei Jahre später attestiert ihm ein neues medizinisches Gutachten die volle Erwerbsfähigkeit. Auch Dacić selber wünscht sich wieder einen Berufseinstieg. Im Jobcenter team.arbeit.hamburg für schwerbehinderte Menschen betreut ihn Maike Schünemann. „Frau Schünemann war mir eine echte Hilfe. „Sie hat mir immer wieder Gesprächstermine mit Arbeitgebern vermittelt und mich seelisch aufgebaut“, sagt Fehrat Dacić.

„Für Herrn Dacić war der Wunsch nach beruflicher Wiedereingliederung das wichtigste Anliegen. Schwierig war nur, dass Herr Dacić zwar zur Erwerbstätigkeit verpflichtet war, er aber wegen seiner gesundheitlichen Probleme nicht in jedem beruflichen Umfeld hätte arbeiten können“, erklärt Maike

**Auf ein vierwöchiges Praktikum folgte 2012 eine unbefristete Festanstellung**

Schünemann. Durch den Arbeitgeberservice des Jobcenters für schwerbehinderte Menschen in Hamburg erfährt sie, dass die gemeinnützige Zukunft Arbeit GmbH der Alida Schmidt-Stiftung in Hamburg nach einem Fahrradmonteur für ihren sozialen Fahrradladen re.cycle sucht.

Eine passendere Tätigkeit hätte sie für Fehrat Dacić kaum finden können. „Schon als Kind habe ich liebend gerne Fahrräder repariert und kenne mich darum gut damit aus“, erzählt Dacić. Und: „Seit August 2012 bin ich nun Fahrradmonteur und mittlerweile sogar zum stellvertretenden Leiter der Fahrradwerkstatt ernannt worden. Ich kann nicht in Worte fassen, wie viel mir diese Aufgabe bedeutet.“



„Ja, ich arbeite und gehe meiner Berufung nach, 24 Stunden am Tag.“

**Udo Lindenberg**

Musiker und Maler



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Meine Arbeit bedeutet für mich Unabhängigkeit, Freiheit, Existenzgrundlage und Selbstverwirklichung.“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Freude bereitet mir, dass ich in meinem Berufsleben immer wieder sehr nette und interessante Menschen treffen darf, deren Lebenslauf sehr oft aufregend und ungewöhnlich ist – und die viel erlebt haben.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Letztlich muss man diese Phasen auch einfach aushalten können. Das habe ich in meinem Leben gelernt. Aber natürlich versuche ich durch rechtzeitige Reaktion, solche Phasen möglichst zu vermeiden.“

**Christian Schröder**

Fernsehjournalist und Moderator des Norddeutschen Rundfunks



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Fast alles!“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Nach vielem Hin und Her habe ich meine Berufung gefunden und bin dadurch ein glücklicherer Mensch. Das hat an manchen Stellen viel Mut gekostet.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Regelmäßig Pausen machen. Danach ist alles wieder gut!“

**Ina Müller**

Fernsehmoderatorin und Kabarettistin



Maria Steinhagen arbeitet heute als Sicherheitskraft auf einem Containerterminal am Hamburger Hafen

# Sicherheit braucht Erfahrung

Als ihr Arbeitgeber Konkurs machte, war Maria Steinhagen verzweifelt. Mit Hilfe einer Weiterbildungsmaßnahme entdeckte die 56-jährige ein neues Berufsfeld für sich.

Hamburg, auf einem Containerterminal, Pre-Gate I: An Maria Steinhagen kommt ohne vorherige Anmeldung niemand vorbei. Sie ist für die Zutrittsberechtigung der LKW-Fahrer in das Terminal zuständig. Eine wichtige Aufgabe, die aufgrund der unterschiedlichen Nationalitäten der Fahrer kommunikatives Feingefühl erfordert. „Containerterminals gelten in der Sicherheitsbranche als hoch sensibler Bereich“, erklärt Einsatzleiter Günter Junker von der Sicherheit Nord GmbH & Co. KG. „Es kann einfach sehr viel passieren. Darum sind die Anforderungen auf diesem Gebiet sehr komplex, erfordern Englischkenntnisse, eine Spezialausbildung für Hafensicherheit, technisches Verständnis und EDV-Geschick. Alles Fertigkeiten, die Frau Steinhagen auszeichnen“, so der Einsatzleiter.

**„Ohne die Hilfe des Jobcenters hätte ich oft nicht weitergewusst“**

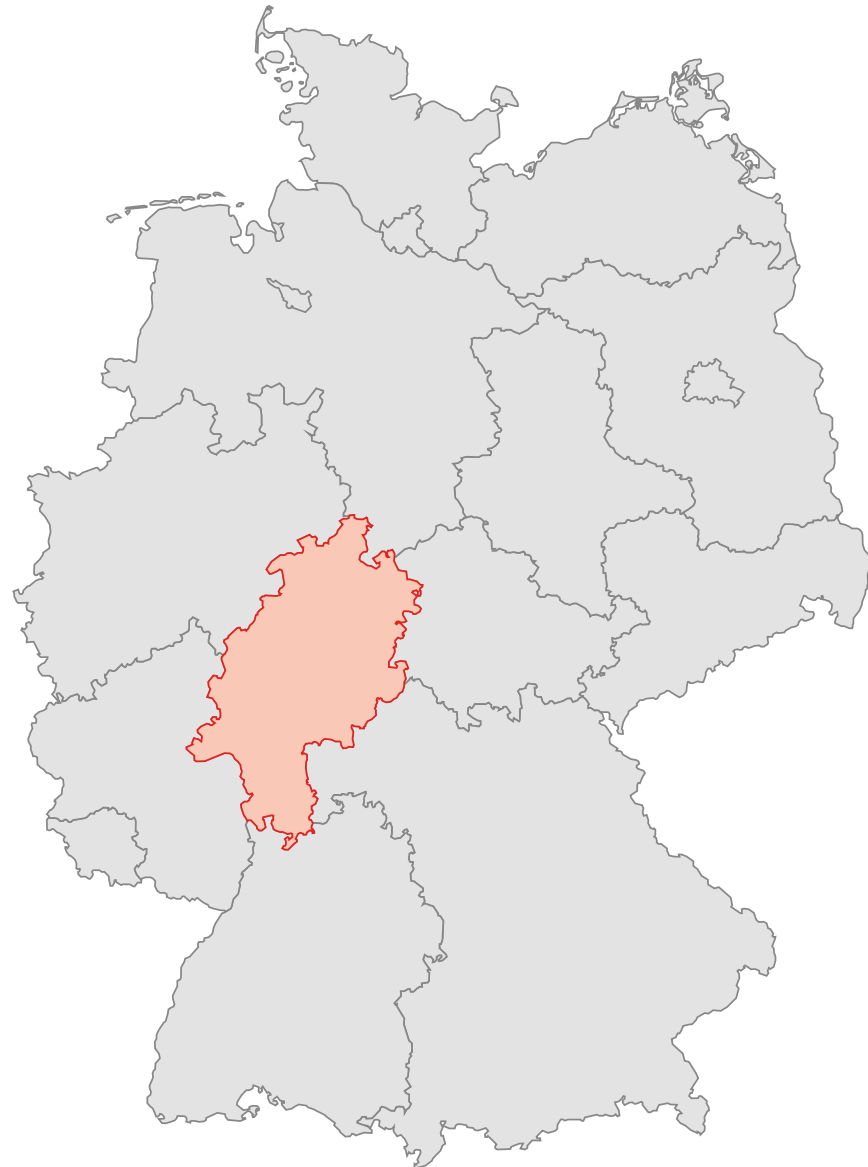
Als sich Maria Steinhagen zu einer Ausbildung zur Sicherheitskraft entschließt, ist sie schon über 50 Jahre alt. Eigentlich ist sie Kauffrau für Bürokommunikation. Freude machte ihr die Arbeit am Computer allerdings keine. Auch mit ihren Arbeitgebern hatte Maria Steinhagen oft kein Glück. „Entweder sie haben ihren Verwaltungsapparat in ein anderes Bundesland verlegt oder gingen Konkurs“, erzählt sie. Als im Jahr 2006 ihr damaliger Arbeitgeber Insolvenz anmeldet und ihr

kündigt, weiß Maria Steinhagen nicht weiter. Für die Familie wird es ohne ein zweites Gehalt wirtschaftlich schwierig.

Doch Maria Steinhagen gibt nicht auf. Ihr Jobvermittler Oliver Kuhlmann-Barghorn vom Jobcenter Billstedt bestärkt sie darin, an der Maßnahme Bildung-Innovation-Qualifizierung teilzunehmen. Dort erfährt sie, dass ihr Alter in der Sicherheitsbranche kein Hindernis ist, und ihren Interessen entspricht dieser Berufszweig auch.

Sie bewirbt sich an der Hamburger Protektor-Akademie für Sicherheitsdienstleistungen und qualifiziert sich dort für die Anforderungen im Sicherheitsgewerbe. Als erfolgreiche Absolventin bewirbt sie sich bei der Sicherheit Nord GmbH & Co. KG und wird prompt eingestellt. Steinhagens Fazit: „Meine Arbeit als Schutz- und Sicherheitskraft macht mir viel Spaß – und mein Selbstbewusstsein ist auch deutlich gewachsen.“

# Hessen



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist ein Geschenk. Es wird nur wenige Menschen geben, denen es ohne Arbeit rundweg gut geht. Von der Sicherung der Lebensgrundlage ganz zu schweigen. Deshalb hat die Gesellschaft eine hohe Verantwortung, sich so zu organisieren, dass die Menschen die Würde ihrer Arbeit leben können. Dazu gehören vernünftige Rahmenbedingungen für das Entstehen und Bestehen von Jobs. In unserem Fall geht es darum, den Luftverkehr im internationalen Maßstab wettbewerbsfähig zu halten. Dann kann der Flughafen Frankfurt die größte lokale Arbeitsstätte Deutschlands bleiben.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Arbeit schafft die persönliche Befriedigung, etwas geleistet zu haben: dazu beizutragen, dass etwas entsteht, dass auch andere produktiv arbeiten können. Alle Kolleginnen und Kollegen der Fraport AG sorgen dafür, dass unser Betrieb und damit der des gesamten Flughafens gut läuft. Insgesamt 75.000 Beschäftigte in 500 Unternehmen und Organisationen am Flughafen Frankfurt wollen ihre Aufgabe gut und erfolgreich machen können. Für sich und ihre Familien und für weitere Unternehmen und Privatleute, die auf Luftverkehr angewiesen sind oder in den Urlaub verreisen möchten.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Konzentration auf das Wesentliche, sich nicht ablenken oder verwirren lassen. Standhaft bleiben, wenn man von der Richtigkeit einer Position selbst unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse überzeugt ist – und einen ‚klaren Kopf‘ behalten. Dabei hilft eine ordentliche Fitness immer.“

**Dr. Stefan Schulte**

Vorstandsvorsitzender der Fraport AG



## Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist sinn- und identitätsstiftend. Meine Arbeit bestimmt darüber hinaus einen Großteil meines Lebens. Mein Beruf ist aber auch meine Berufung und bietet die einzigartige Gelegenheit, meine Ideen zu verwirklichen, etwas in unserem Land zu gestalten, und zeigt mir beinahe täglich, dass wir mit unserem Einsatz etwas bewegen können.“

## Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich habe schon viele Frauen und Männer kennenlernen dürfen, die ihre eigenen Berufsträume verwirklicht haben – auch wenn der Weg dahin nicht immer leicht war. Und wenn diese Menschen mir erklären, dass unsere Politik sie dabei unterstützt hat, dann ist das eine große Freude und Genugtuung für mich.“

## Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Als Politiker ist fast keine Berufsphase entweder nur leicht oder nur schwierig. Wenn es weniger gut läuft, dann erinnere mich daran, warum ich mich den Herausforderungen stelle und dass fast immer eine Möglichkeit besteht, das Ruder noch herumzureißen und die Dinge zum Positiven zu wenden.“

**Volker Bouffier**

Ministerpräsident des Landes Hessen



Regieassistent Kurt Petereit und die Initiatoren des Projekts Dr. Maria Böhm und Dr. Wolfgang Spielvogel

## Mit Theater zum Job

Sein halbes Berufsleben war Kurt Petereit als Handelsvertreter auf Messen und Märkten unterwegs, bis das Geschäft nicht mehr lief. Seit Herbst 2012 ist er Regieassistent.

**A**ngefangen hat seine berufliche Laufbahn als Starkstromelektriker im Kernkraftwerk Biblis. Das war 1973, Kurt Petereit war 21 Jahre alt und politisch aktiv – gegen Atomkraft. Das passt nicht zusammen. Kurt Petereit schmeißt hin und reist anschließend durch Europa, Nord- und später auch Südamerika. Finanziell kommt der Elektriker mit Gelegenheitsjobs über die Runden. Nach der Rückkehr in seine hessische Heimat wird er freier Handelsvertreter. Messen und Märkte sind seine Bühne, um potenzielle Kunden zu locken. „Je überzeugender meine Darbietung, desto entschlossfreudiger der Kunde“, erzählt Kurt Petereit. „Mir hat das viel Spaß gemacht.“

Zwanzig Berufsjahre später geht es bergab mit der Kleinproduktbranche. Petereit muss sich beruflich neu orientieren. Er absolviert im Rhein-Main Jobcenter ein Bewerbungstraining und erfährt dort von einem Theaterprojekt unter der Leitung von Dr. Maria Böhm. Die Mitarbeiterin des Teams best!agers hat 2011 ein Theaterensemble aus Arbeitssuchenden zusammengetrommelt. Alle Akteure sind über 50 Jahre alt. „Ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen haben ein großes Potenzial, das gemeinhin übersehen wird“, erzählt sie. „Mich ärgert

es, dass sie mit vielen Vorurteilen konfrontiert sind. Da ich selber Erfahrungen in der künstlerischen Arbeit mit Laien habe, ist die Idee des Theaterprojekts für Arbeitssuchende über 50 entstanden. Der Regisseur Dr. Wolfgang Spielvogel vom Frankfurter Autoren Theater hat seine Unterstützung zugesagt. Eines Tages kam Kurt Petereit auf mich zu und fragte, ob für ihn noch ein Platz frei sei im Ensemble“, erzählt Maria Böhm. Es gab noch einen Platz und das stellte sich als Glück für alle Beteiligten heraus.

**Das Potenzial älterer Arbeitnehmer ist groß**

„Im Laufe es Projektes hat Kurt Petereit sehr dazu beigetragen, dass die unterschiedlichen Charaktere, Sprachen und Lebenserfahrungen innerhalb der Gruppe zu einem Ensemble zusammengewachsen sind.“

Regisseur Wolfgang Spielvogel übertrug Petereit daher im Laufe des Projektes immer mehr Aufgaben. Und als im Herbst 2012 ein neues Theaterensemble von Arbeitssuchenden über 50 unter der Leitung von Maria Böhm und Wolfgang Spielvogel entstand, war Kurt Petereit wieder dabei. Dieses Mal als freier Mitarbeiter und Assistent der Regie.



Stephanie Kunath (links) und ihre Chefin Alexandra Olah im Kinderzentrum

Gudrun Seeger glaubte fest an den Erfolg ihrer Klientin

## Einerseits und andererseits

Eine Ausbildung zu haben, zielstrebig und engagiert zu sein, das sind gute Voraussetzungen, einen Job zu finden. Oder auch nicht. Stephanie Kunath hat beides erlebt.

Wie oft Stephanie Kunath zu hören bekommen hat, sie sei überqualifiziert, kann sie heute nicht mehr genau sagen. Wütend macht es sie aber immer noch. Dabei hatte ihr Berufsleben durchaus vielversprechend angefangen: Gleich im Anschluss an ihre Ausbildung zur Biologielaborantin startet sie ihre Karriere bei der ehemaligen Hoechst AG in Schwabenheim an der Selz. Jahrelang forscht sie nach neuen Antibiotika für Nutz- und Heimtiere.

Als ihre in England lebende Mutter jedoch lebensbedrohlich erkrankt, kündigt Stephanie Kunath ihren Arbeitsvertrag, um sie zu pflegen.

Nach dem Tod der Mutter kehrt sie nach Deutschland zurück, doch der berufliche Wiedereinstieg misslingt. Über eine Zeitarbeitsfirma findet sie vorübergehend eine Anstellung als Elternzeitvertretung. Als die Kollegin zurückkehrt, wird Kunath wieder erwerbslos und stellt fest, dass sie mit ihrer lange zurückliegenden Ausbildung nicht mehr viel anfangen kann. Zu rasch haben sich die Fachgebiete Molekularbiologie und Gentechnik weiterentwickelt, als dass sie auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich konkurrieren könnte: „Schlussendlich musste ich mich beruflich völlig neu orientieren.“

In ihrer Verzweiflung bewirbt sie sich auf jede Stelle. Aber eine Biologielaborantin wie Stephanie Kunath, ehrgeizig und eloquent, können sich potenzielle Arbeitgeber weder in einer Bäckereifiliale noch als Reinigungskraft vorstellen. Irgendwann weiß sie nicht mehr weiter.

Zusammen mit ihrer Jobvermittlerin Gudrun Seeger überlegt Stephanie Kunath, wie es für sie beruflich weitergehen soll. Sie entscheidet sich für eine Umschulung und lernt inzwischen Erzieherin. „Ich konnte direkt sehen, wie sehr Frau Kunath in ihrer Arbeit mit Kindern aufblüht“, erzählt Gudrun Seeger. „Für ihre Abschlussarbeit hat Stephanie Kunath eigens ein Projekt initiiert, das Kindern das Lernen mit Neuen Medien nahebringt.“ Ihr Projekt kommt nicht nur bei den Kindern gut an, sondern auch bei ihren Vorgesetzten: Nach ihrem Anerkennungsjahr im Kinderzentrum Hermann-Küster-Straße wird sie dort eine Festanstellung erhalten.

**„Frau Kunath blühte durch die Arbeit mit Kindern auf“**



Individuelle Beratung unterscheidet Fachmärkte von Onlineshops

## Die Höhen und Tiefen eines Hi-Fi-Experten

Mit seinem eigenen Technikgeschäft ist Gerd-Heinz Bauer zufrieden, bis Großhändler und Internet seine Beratung zu teuer machen. Heute zeigt er in einem Fachmarkt, was er kann.

**S**inusleistung, Frequenzgang und Laststabilität – was für viele Menschen Fachchinesisch ist, gehört für Gerd-Heinz Bauer zum Alltag. Als Berater in Sachen Hi-Fi und TV sieht sich der 58-Jährige auch als Dolmetscher, der seinen Kunden mit Kompetenz und Geduld die komplizierte Hi-Fi-Welt näherbringt.

Über viele Jahre führte Bauer als Inhaber ein Geschäft für digitale High-End-Produkte, doch irgendwann kam er gegen den Preiskampf der Konkurrenz nicht mehr an: Schweren Herzens musste er 2008 seinen Traum von der Selbstständigkeit aufgeben.

Mit der Arbeitslosigkeit fehlt ihm die tägliche Aufgabe, der Kundenkontakt, die Freude an der Beratung. Zwei Jahre gehen ins Land, bis Gerd-Heinz Bauer endlich Gelegenheit bekommt, sich vorzustellen – der Elektrofachmarkt „expert Klein“ in Raunheim sucht kompetente Verkäufer. Das Gespräch läuft gut, dann eine Absage und plötzlich zwei Wochen später doch eine Einladung zum Probearbeiten. Seine Produktkenntnisse und die Beratungserfahrung sowie der Umgang mit Kunden und Kollegen überzeugen

endgültig. Seit Mai 2010 kann Gerd-Heinz Bauer nun seine langjährige Erfahrung und Kompetenz hier einbringen. Vor allem die älteren Kundinnen und Kunden fühlen sich bei dem 58-Jährigen gut aufgehoben: „Die heutigen Produkte sind so vielfältig, dass viele ältere Menschen überfordert sind. Eine solide Beratung, die auf die Bedürfnisse der Menschen eingeht, ist daher entscheidend.“ Auch der Personalleiter Henning Schütz weiß diese Qualitäten zu schätzen:

**„Man kann sagen, er hält die Mannschaft hier zusammen“**

„Herr Bauer besitzt eine enorme Beratungskompetenz und großes Einfühlungsvermögen. Er schafft so eine emotionale Bindung, die gerade von älteren Kunden geschätzt wird.“

Der Elektronikexperte zeigt, dass er gerade wegen seines Alters ein guter Kundenberater ist. Know-how und Menschenkenntnis machen ihn zu einem der umsatzstärksten Verkäufer und beliebten Kollegen. „Durch seine fachliche Kompetenz und sein offenes Wesen steht Herr Bauer gerade den jüngeren Kollegen beratend zur Seite. Man kann sagen, er hält die Mannschaft hier zusammen.“ Und auch die Kunden loben ihn bei der Geschäftsführung: Man habe sich wahrlich als König gefühlt.



Michele Nitzsche hat mit der Unterstützung von Gerold Stiehl in ihrem neuen Job auch einen neuen Lebenssinn gefunden

## Eine Suche nach Sinn

Gemeinsam mit dem Jobcenter hat Michele Nitzsche einen Ausweg aus ihrer Lebenskrise gefunden.

**W**er bei Michele Nitzsche anruft, hört kein „Tuut-tuut“ als Freizeichen; jeder Anrufer von Michele Nitzsche bekommt ein eigenes Lied zu hören. Regelmäßig arrangiert sie die Abspielliste neu und wählt Titel dazu. Ebenso aufmerksam ist Frau Nitzsche auch in ihrem neuen Beruf als Altenpflegerin.

Elf Jahre lang arbeitete sie im Drogerieeinzelhandel und verkaufte Pflegeprodukte. 2003 kam ihr Sohn zur Welt, 2005 ihre Tochter – Kinder, Familie, Arbeit, alles kein Problem. Doch dann kam die Scheidung: 2007 verlor sie das Sorgerecht für ihre Kinder und damit auch ihren Lebensinhalt. „Es war richtig schlimm“, sagt die zweifache Mutter rückblickend. Das Haus war leer, die Kinder waren verschwunden, nur ihr Hund Cisco war noch geblieben. Depression und Isolation zogen ein. Wenn ihr Hund nicht gewesen wäre, Michele Nitzsche wäre nicht mehr vor die Tür gegangen.

Im Jobcenter Bad Arolsen übernahm der Fallmanager Gerold Stiehl 2009 ihre Betreuung. Michele Nitzsche suchte allerdings nicht nur einen Job. Die damals 30-Jährige suchte nach einem neuen Sinn. Vor der beruflichen stand also zunächst eine persönliche

Neuorientierung an. Der Weg führte Frau Nitzsche und Herrn Stiehl zum Treffpunkt e.V. in Bad Arolsen. Hier in der Kontakt- und Beratungsstelle gab es Zuhörer ohne Termindruck und eine neue Perspektive für Michele Nitzsche.

**Vor der beruflichen stand zunächst die innerliche Neuorientierung**

Sie fasste neuen Lebensmut, konnte über das Jobcenter an einem Mütterprojekt teilnehmen und ihr Computer-Know-how auffrischen. „Ich wollte raus aus meinem Loch“, sagt Michele Nitzsche über ihre dunklen Tage. Die Mitarbeiter im Jobcenter und in der Beratungsstelle boten ihr einen Schnupperkurs in der Altenpflege an, dann eine Ausbildungsstelle als Altenpflegeassistentin.

Mittlerweile ist Michele Nitzsche dabei, ihr Leben neu zu ordnen, nimmt die Kinder am Wochenende oder in den Ferien zu sich und plant, die Ausbildung als Altenpflegerin zu erweitern. „Man muss den Job können und mögen“, sagt sie. Beides trifft auf Michele Nitzsche zu. Darüber hinaus hat sie nun auch im Alltag die Möglichkeit, die kleinen Aufmerksamkeiten, die sie so gerne vergibt, auch hier verteilen zu können. Genauso wie die Lieder, die ihre Anrufer begrüßen.



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Ich habe das unglaubliche Privileg, einen Beruf zu haben, dessen Ausübung ich nicht als Arbeit empfinde. Das macht es auch viel einfacher, jene Alltagsaufgaben zu erledigen, die selbst bei einem Wunschberuf weniger Spaß machen, wie Korrekturarbeiten oder Lehrplansitzungen.“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Die täglich wechselnde Auseinandersetzung mit jungen (oder jung gebliebenen), kreativen, neugierigen und weltoffenen Menschen in Forschung und Lehre bringt jeden Tag aufs Neue Einsichten, Erkenntnisse und Erfahrungen und verhindert so Routine oder gar Langeweile.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Ich gehöre der Fraktion der ‚Aufschieber‘ an, versuche im Gespräch Lösungen zu finden, schlafe dann noch einmal drüber und hoffe (manchmal) auch, dass sich gewisse Schwierigkeiten (oft) von alleine erledigen.“

**Prof. Dr. Thomas Straubhaar**

Direktor des Hamburgerischen WeltWirtschaftsinstituts



**Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Manchmal macht Arbeit Spaß, manchmal nicht. Immer finde ich gut, wenn ich sie kann oder lerne, sie zu können. Sie ist Innovation und Sicherheit für mich, lebendig.“

**Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Das ist Handwerk und Kopfwerk. Sie muss genau sein, sie muss passen. Sie ist auch deshalb wichtig für mich, weil ich mit ihr meinen Lebensunterhalt verdiene und ich etwas geben kann für das, was ich bekomme und umgekehrt. Und weil ich mit ihr Menschen begegne.“

**Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Ich war 21 Jahre lang Industriekaufmann, jetzt bin ich seit 37 Jahren Politiker und scheidete 2013 im Herbst als MdB aus. Richtig Krise hatte ich nie im Beruf. Als Politiker hatte ich alle vier Jahre Zwischenprüfung in Form von Wahlen und wurde wiedergewählt. Ich hatte Glück in meinem Leben mit meiner Arbeit, sie war spannend, wirksam, einträglich und für mich gerade richtig.“

**Franz Müntefering**

MdB und ehemaliger Bundesminister für Arbeit und Soziales



Die zweifache Mutter Hülya Alida Arslaner, 33, arbeitet jetzt als Pflegehelferin beim ambulanten Pflegedienst Stempel in Kassel

# Ein fester Halt in der mobilen Pflege

Hülya Alida Arslaner musste viele Bewerbungen schreiben, bevor sie eine Chance als Pflegehelferin bekam.

Das Leben von Hülya Alida Arslaner war bisher von Umbrüchen geprägt – allein eine Konstante gab es: Sie kümmert sich seit jeher mit ganzem Herzen um ihre Mitmenschen. Nun hat die 33-Jährige bei einem ambulanten Pflegedienst daraus einen Beruf gemacht. Es ist ihre erste Festanstellung.

Die Mutter zweier Kinder ist glücklich, wenn sie andere glücklich machen kann. Als Pflegehelferin beim ambulanten Pflegedienst Stempel in Kassel bekommt sie häufig Gelegenheit dazu. Bereits um 8 Uhr morgens besucht sie den ersten von rund neun Kunden des Tages. Sie bringt Medikamente, hilft beim Aufstehen, beim Duschen und vor allem: Sie hört zu. „Die alten Leute freuen sich, ein bisschen zu quatschen, und ich finde die Lebensgeschichten wirklich spannend“, sagt Hülya Arslaner.

Auch sie selbst könnte viel berichten. Die Tochter einer Deutschen und eines Türken verlässt mit 17 Jahren die Schule, führt kurzzeitig eine Gastwirtschaft und jobbt in den unterschiedlichsten Bereichen: Sie fährt Essen aus, produziert Autoteile, hilft auch damals schon Senioren im Haushalt. Als sie mit 23 nach Kassel zieht und ihr erstes Kind zur Welt bringt, dreht sich ihr

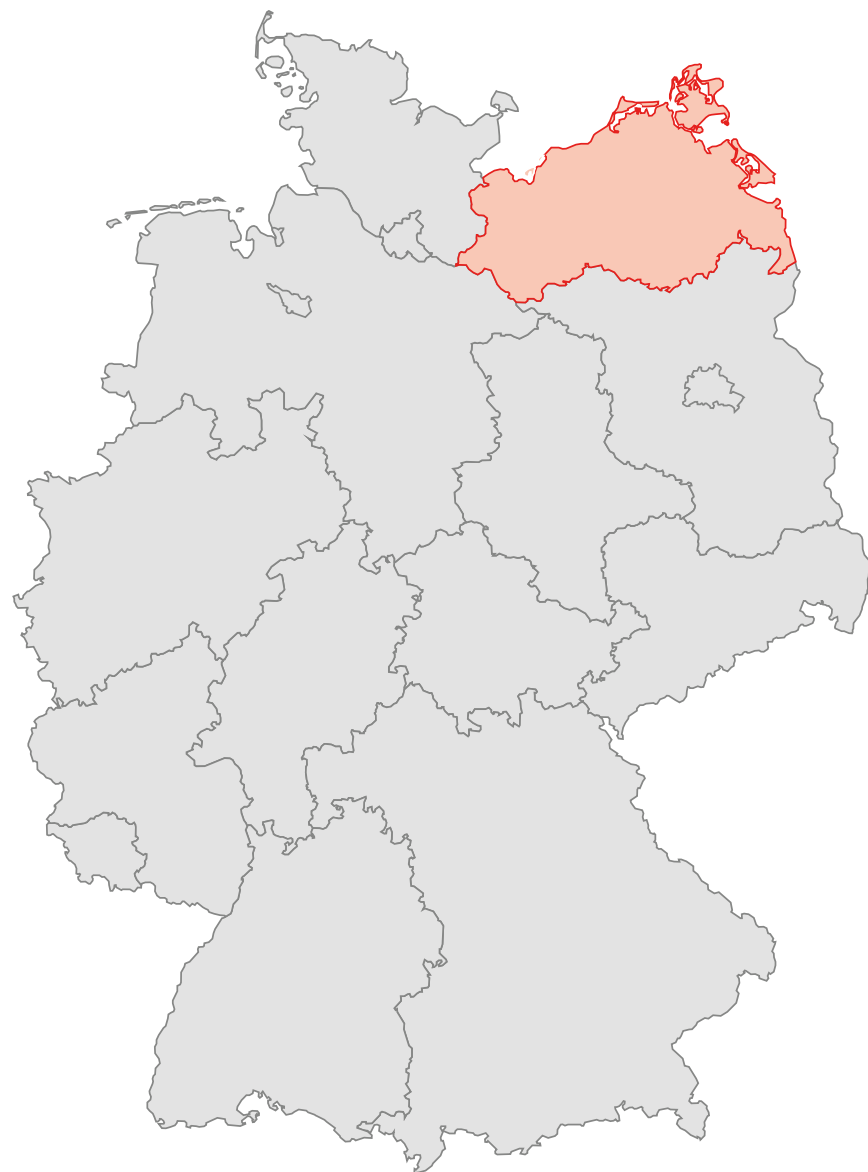
Leben um 180 Grad: Bei ihrem Sohn wird Autismus diagnostiziert, er bedarf besonderer Pflege. Hülya Arslaner kümmert sich um ihn.

Einige Zeit später möchte sie wieder arbeiten. Aber auf ihre Bewerbungen folgt Absage auf Absage. Einfacher wird die Situation nicht, als sie 2006 ihr zweites Kind zur Welt bringt. Vor einigen Wochen endlich kam die Wende: Pflegedienstleiterin Sandra Grimm war beim Vorstellungsgespräch sofort von Hülya Arslaners engagiertem Auftreten begeistert. Außerdem wollte sie ihr eine Chance geben: „Ich bin selbst Mutter eines behinderten Kindes und weiß, wie schwer es ist, wieder in den Beruf einzusteigen.“

**„Ich bin dankbar und glücklich, dass ich anderen helfen kann“**

Hülya Arslaner hat sich in den ersten Wochen bewährt. Ihr kommt auch zugute, dass sie fließend Türkisch sprechen kann. Denn einer der Kunden ist des Deutschen nicht mächtig. Wenn die 33-Jährige ihren Job weiter so gut bewältigt, kann sie eine Ausbildung bei dem Pflegedienst beginnen. Aber erst einmal ist sie froh, sich um Menschen kümmern zu können und eine unbefristete Arbeitsstelle zu haben.

# Mecklenburg-Vorpommern



Wünscht sich mehr produzierendes Handwerk für Demmin: Christina Felgenhauer

## „Wir motivieren uns durch Einzelfälle“

Christina Felgenhauer, 53, Geschäftsführerin des Jobcenters Demmin, über ihre Arbeit in einer Region mit extrem hoher Erwerbslosigkeit.

*Frau Felgenhauer, die Region Demmin macht seit Jahren Schlagzeilen, da die Arbeitslosenquote stets über 13 Prozent liegt. Wie sehr belastet diese negative Stimmung Ihre Arbeit im Jobcenter?*

„Wir sind es mittlerweile gewohnt, in einer schwierigen Arbeitssituation zu arbeiten. Aber wir können uns deshalb nicht vergraben und sagen: Ach, egal was wir machen, wir bleiben sowieso immer die Letzten. Nein, wir motivieren uns durch Einzelfälle, in denen wir unseren Klienten helfen konnten. Und man darf nicht vergessen,

dass wir auch über die Grenzen unseres Kreises hinaus vermitteln. Viele unserer Kunden konnten so schon eine Arbeit in besser strukturierten Gebieten aufnehmen. An der Ostseeküste, in Müritz, aber auch in Hamburg oder München.“

*Warum ist es bei Ihnen in der Gegend offenbar so besonders schwierig, den Menschen eine Arbeit zu vermitteln?*

„Was uns fehlt, sind Produktionsbereiche, die ein mittleres oder niedriges Anforderungsprofil erfordern. Da die Gegend um Demmin traditionell sehr durch die

Landwirtschaft geprägt ist, haben wir hier viele Menschen, die früher als Ernte- oder Produktionshelfer gearbeitet haben. Diese Tätigkeiten werden heute nicht mehr gebraucht. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind hochtechnisiert und kommen daher mit wenigen Angestellten aus. Selbst Fachkräfte für Tierhaltung oder Pflanzenproduktion sind heute nicht mehr in größerem Umfang gefragt.“

*In Demmin hat sich ein Unternehmen angesiedelt, das der hochkomplexen Stör-Zucht nachgeht. Ist das ein – wenn auch bescheidener – Anfang?*

„Ach, wissen Sie, daran nehmen die Menschen hier nicht viel Anteil. Die Demminer haben das neue Firmenschild damals kurz zur Kenntnis genommen und sehr schnell erkannt, dass es für sie dort keine Arbeitsmöglichkeit gibt. Das ist eine Einrichtung mit vier oder fünf Beschäftigten, die bei uns im Jobcenter noch nie ein Stellenangebot aufgegeben hat.“

*Wenn Sie einen Wunsch frei hätten: Welche Schlagzeile über Demmin würden Sie gerne in der Zeitung lesen?*

„Ganz einfach: dass Investoren kommen, die den Arbeitssuchenden ausreichend Arbeit auf deren überwiegendem Ausbildungsniveau anbieten. Ideal wären für unsere Region vor allem Unternehmen aus dem Bereich des produzierenden Handwerks.“



Warb erfolgreich um eine Chance für ihren Klienten:  
Astrid Becker



René Roske, 48, Fütterer

## „Es fühlt sich perfekt an“

Über Jahre suchte René Roske nach einem Arbeitsplatz, dann arrangierte das Jobcenter Parchim ein Treffen – und plötzlich ging alles ganz schnell.

**A**ch, wenn es doch immer so einfach wäre: Fragt man den Landwirt Bernd Pahl, warum er den lange Zeit arbeitslosen René Roske im vergangenen März ohne Umschweife in seinem Betrieb als Fütterer angestellt hat, antwortet er: „Wir haben uns in die Augen geschaut und ich habe sofort gesehen, dass es passt.“ Und fragt man den ehemaligen Elektriker Roske, warum plötzlich glückte, was über zehn Jahre nicht gelang, sagt er: „Die Chemie zwischen uns hat einfach gestimmt.“

Schon wenige Tage nach dem Treffen der beiden begann Roske damit, die 400 Milchkühe und ihre Kälber auf dem Hof im mecklenburg-vorpommerischen Stolpe täglich mit Futter und Stroh zu versorgen.



Roske bei der Arbeit

René Roske staunt heute selbst manchmal darüber, wie schnell sich sein Leben verändert hat: Jahrelang saß der geschiedene Vater zweier Söhne zuhause in seiner Wohnung und such-

**Nach zehn Jahren Arbeitslosigkeit hat René Roske endlich wieder eine feste Stelle**

te im Internet nach Jobs – mehr als Kurzzeitbeschäftigungen ergaben sich nicht. „Ich war deprimiert, meinen Kindern nichts bieten zu können“, sagt der 48-jährige. Hinzu kam, dass das Arbeiten ihm zumeist Schmerzen bereitete, da er an einem lange Zeit unentdeckten Bandscheibenvorfall litt. Neuen Mut fasste er erst, nachdem er Anfang 2012 operiert wurde. Als er danach auf der Homepage des Parchimer Jobcenters Bernd Pahls Anzeige las, meldete er sich sofort.

Astrid Becker, zuständig für den Arbeitgeberservice des Jobcenters, war zunächst nicht sicher, ob Roske den Anforderungen entsprechen würde. Da es sie aber beeindruckte, dass der Bewerber sie von sich aus angerufen hatte, sprach sie mit dem Landwirt. Und: „Er war sofort bereit, sich auf einen Bewerber einzulassen, der nicht 100-prozentig dem von ihm vorgegebenen Profil entsprach“, erzählt Becker. Leider, sagt sie, sei das nicht immer so.

Für René Roske ist der Job Antrieb, auch im Privatleben durchzustarten. Er lebt jetzt mit einer neuen Frau in einem kleinen Haus in Werle, ganz in der Nähe seines Arbeitsplatzes. Er sagt: „Es fühlt sich perfekt an.“



Rollrasen verlegen ist nur eine von den vielen Aufgaben im Gartenbau

## Im Einklang mit der Natur – und mit sich selbst

Mit 53 Jahren wurde Roland Preuß arbeitslos. Ein schwieriges Alter für eine Jobsuche. Aber kein unmögliches.

**R**oland Preuß hat ein Auge für gepflegte Blumenbeete, dichte Hecken und ausladende Baumkronen. Fällt etwas aus der Reihe, weiß er, mit welchen Handgriffen er wieder für Ordnung sorgt. Doch sein eigenes Leben verlief nicht immer geradlinig. Es kostete ihn drei Jahre, bis er zu eigenem Wohlbefinden zurückfand.

Sein ganzes Leben lang hat Roland Preuß die Natur gestaltet und gepflegt. Der gelernte Tiefbaumeister arbeitete als Bauleiter im Gartenlandschaftsbau-Unternehmen seines Sohnes. Doch die Firma konnte den niedrigen Preisen der Konkurrenz nicht standhalten und musste schließen.

„Ich wurde mit meinen 53 Jahren plötzlich nicht mehr gebraucht“, erinnert sich Roland Preuß. Drei Jahre lang schrieb er Bewerbungen, Einladungen zu Vorstellungsgesprächen blieben jedoch aus. „Wenn die Arbeitgeber mein Geburtsdatum lasen, dachten sie vermutlich, da möchte ein alter Herr an Krücken sein Glück im Gartenbau finden“, erzählt der heute 56-jährige.

Doch von Altersschwäche ist bei dem Neubrandenburger nichts zu spüren: Gerade baut er einen Spiel-

platz für die zwei Enkelkinder, das hält ihn fit. Nicht nur die Kleinen sehen in ihrem Opa einen echten Helden; auch die Betreuerin im Jobcenter erkennt das große Potenzial und seine Entschlossenheit. Sie kann ihn schließlich an die Firma Gegenbauer vermitteln. Das Gartenbauunternehmen ist schnell überzeugt von Roland Preuß und stellt ihn zunächst als Hausmeister ein. Innerhalb von nur drei Monaten steigt er zum Vorarbeiter auf. „Herr Preuß hat nicht nur einen starken Willen, sondern bringt auch unheimlich viel Kompetenz mit – sowohl fachlich als auch in der Personalführung“, sagt Thorsten Hippel, technischer Leiter der Firma Gegenbauer für den Bereich Neubrandenburg.

„Das Schönste ist, dass ich wieder unter Menschen bin und mich nicht mehr als Bittsteller fühle“, sagt Preuß. Da stört es ihn auch nicht, um 6 Uhr morgens zu beginnen und erst gegen 18 Uhr wieder zurück bei seiner Familie zu sein. Denn, so sein Lebensmotto: „Wenn ich etwas mache, dann mache ich das auch richtig!“

**Viele Arbeitgeber hat das Alter abgeschreckt – das Jobcenter nicht**



## Für sich und andere arbeiten

Nach der Wiedervereinigung kamen für Gerhard Kuhn Gelegenheitsjobs, Arbeitslosigkeit und private Probleme. Heute hat er seine eigene Wende geschafft und hilft Behinderten als Betreuer der Diakonie in Bonnhagen.

„Ich war so viele Jahre arbeitslos oder habe Ein-Euro-Jobs gemacht – irgendwann habe ich mir gesagt: Himmel nochmal, so geht das nicht weiter. Du willst dir doch auch mal etwas leisten können und später eine Rente bekommen. Jetzt machst du eine richtige Weiterbildung. Dann bekommst du auch eine Arbeit mit einem richtigen Vertrag.“

Heute habe ich einen 40-Stunden-Job als Betreuer bei der Diakonie in Grevesmühlen. Ich beschäftige mich mit geistig behinderten Menschen, gehe mit ihnen spazieren, bastle mit Blättern oder spiele Mensch-ärgere-dich-nicht. Ich rede mit den Leuten und wechsele ihre Windeln. Ich vertreibe ihnen die Langeweile und entlaste das Pflegepersonal. Diese Arbeit hat einen Sinn, sie macht mir Spaß und ich verdiene Geld. So kann es gerne weitergehen.

Eigentlich komme ich aus der Landwirtschaft, habe bei einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in der Rinderzucht gearbeitet und Kühe gemolken. Nach der Wende habe ich Lebensmittel ausgeliefert, aber seit Mitte der 90er Jahre fand ich keine Arbeit mehr. Ich habe getrunken, war Alkoholiker, erst seit 2003 lebe ich trocken. An meiner Arbeitslosigkeit änderte das allerdings nichts. Ich konnte den Leuten im Arbeitsamt zwar endlich wieder in die Augen blicken, aber es gab einfach keinen Job für mich.

Dafür habe ich mich immer ehrenamtlich engagiert,

habe Treffs für Suchtkranke organisiert und mich in Pflegeheimen und zuhause um alte Leute gekümmert. Das habe ich auch als Ein-Euro-Jobber gemacht, bin viel herumgefahren mit dem Moped. Ich wollte einfach unter Leute, und ich wurde gebraucht. So bin ich dann zu meiner jetzigen Arbeit gekommen.

Ab Februar 2011 konnte ich eine vom Jobcenter geförderte Qualifizierung zur Betreuungsfachkraft und zum Pflegeassistenten machen. Die dauerte ein Dreivierteljahr und ich dachte, das kann ich ja mal ausprobieren.

Dann war es aber trotzdem ganz schön hart. Die Praxis war zwar kein Problem, vieles kannte ich schon aus meiner ehrenamtlichen Tätigkeit. Doch die Theorie ist mir schwergefallen. Aber eine Klassenkameradin und ich, wir haben uns immer gegenseitig geholfen und so auch die Prüfungen gut bestanden.

Danach habe ich sofort einen 400-Euro-Job in der Seniorenbetreuung gefunden und bin im April 2012 auf meine jetzige Vollzeitstelle gewechselt, auch wegen der Rente später. Der Job tut mir gut, er passt zu mir. Ich muss sagen, ich habe mich in den vergangenen zehn Jahren gut wieder hochgerappelt.“

Gerhard Kuhn, 55, Behindertenbetreuer, Bonnhagen



Bianka Priehn vom Jobcenter zeigt Gerhard Kuhn neue Wege in neue Jobs



### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit heißt für mich vor allem, dass Familien ihren Lebensunterhalt selbst sichern können. Arbeit bedeutet, den Frauen und Männern, den Eltern Verantwortung zu übertragen und Kindern ein Vorbild zu sein. Arbeit ist mehr, als nur ‚Geld zu verdienen‘. Arbeit schafft soziale Teilhabe, gibt dem Tag Strukturen, ist sinnstiftend und schafft Erfolgserlebnisse.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Dass Dinge, für die ich mich einsetze, um die ich mit politischen Gegnern streite, dass diese Dinge am Ende Realität werden. Darüber freue ich mich.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Ich rede mit meinem Mann darüber. Meine Familie gibt mir sehr viel Kraft und Rückhalt.“

### Manuela Schwesig

Ministerin für Arbeit, Gleichstellung und Soziales in Mecklenburg-Vorpommern



### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit nimmt im Leben eine zentrale Rolle ein, jeder Mensch verbringt einen Großteil seines Tages mit Arbeit und somit ist es mir wichtig, einer Arbeit nachgehen zu können, die ich lange machen kann, ohne daran kaputt zu gehen. An meinem Vater habe ich gesehen, wie das Leben eines Arbeiters verlaufen kann und habe mir für mich andere Arbeitsbedingungen gewünscht und bin dabei, diese Wünsche umzusetzen.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Die Freude in meiner Arbeit entspringt der Tatsache, dass ich Menschen zum Lachen bringen kann: Wenn das Publikum einem Gedankengang folgt und am Ende in schallendes Gelächter ausbricht, empfinde ich große Freude und bin dankbar dafür, dass ich so etwas mit dem Publikum erleben darf.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„In schwierigen Phasen habe ich einen ‚inneren Zirkel‘, eine kleine Anzahl von Menschen, bei denen ich Halt durch Ratschläge finde. Die schwierigste Situation erscheint, sobald man den Blickwinkel gewechselt hat, sofort in einem anderen Licht, und diese Menschen, die mir helfen den Blickwinkel zu wechseln, sind eine unbezahlbare Hilfe in schwierigen Situationen. Von diesen Menschen gibt es nicht viele, aber es gibt sie, und das ist sehr schön.“

### Fatih Çevikkollu

Kabarettist und Schauspieler



Kathrin Heckhoff bewundert die Leistungs- und Lernbereitschaft ihrer Mitarbeiterin



Birgit Kalbitz am neuen Arbeitsplatz als Pflegerin für Menschen mit Handicap

## „Man darf sich nie aufgeben“

Birgit Kalbitz ist gelernte Anlagentechnikerin und war schon öfter arbeitslos. Aber sie kämpfte sich immer wieder ins Arbeitsleben zurück – und hat heute einen Beruf, der ihr liegt.

Sie ist angekommen, die Dame aus Halle an der Saale, die heute in Grevesmühlen, nahe Wismar, lebt und arbeitet. „Der Weg war nicht immer leicht“, sagt sie. „Aber es hat sich gelohnt, ihn zu gehen.“ In der Tat hat Birgit Kalbitz in ihrer Karriere viele Höhen und Tiefen erlebt. In der ehemaligen DDR erlernte sie den Beruf der Anlagentechnikerin, fand allerdings zunächst keinen Job. Also verpackte sie in der Nachtschicht Zeitungen, bis sie 1986 ihr erstes Kind bekam. Nach der Wende arbeitete sie fünf Jahre lang als Postzustellerin in Halle. In dieser Zeit wurde auch ihre zweite Tochter geboren. Dann, im Jahr 1995, verlor Birgit Kalbitz ihre Arbeit – ein Schock, wie sie heute sagt. Trotz zahlreicher Bewerbungen und einer gesundheitsbedingt unterbrochenen Fortbildungsmaßnahme fand sie zunächst keinen neuen Arbeitsplatz.

2002 dann ein erster Lichtblick: Birgit Kalbitz bekam einen Job als Altenpflegehelferin, den sie bis 2008 ausübte. „Das war eine sehr schöne Zeit, da dieser Beruf mir unglaublich viel Spaß macht“, erzählt sie. Hier konnte sie mit unterschiedlichen Menschen arbeiten und ihnen helfen. Und sie half auch ihrer Tochter, als die ihr Kind bekam. Großmutter Kalbitz übernahm deren Elternzeit, damit diese ihre Schule beenden

konnte. Anschließend zog sie nach Grevesmühlen. In der ländlichen Umgebung war es jedoch erneut schwierig, einen Arbeitsplatz zu finden.

Sie wandte sich an das Jobcenter Nordwestmecklenburg, das ihr helfend zur Seite stand. Mit Erfolg: Zunächst konnte ein Ein-Euro-Job als Betreuerin im Behindertenverband Grevesmühlen gefunden werden, gefolgt von einer Umschulung zur Kranken- und Altenpflegehelferin, die Birgit Kalbitz im Januar 2012 mit der Note 1,5 abschloss. Das Bemerkenswerte: Noch während der Umschulung absolvierte sie mehrere Praktika, auch beim Diakoniewerk in Grevesmühlen, wo sie mit behinderten Kindern und Jugendlichen arbeitete.

Und dort arbeitet sie auch heute noch: Sie betreut seit Mai 2012 in Vollzeit geistig und körperlich behinderte Menschen. Die Leitung der Diakonie war mit der Arbeit der 46-jährigen während ihres Praktikums so zufrieden, dass sie Frau Kalbitz gleich fest eingestellt hat. „Ich bin sehr froh, dass sich meine Beharrlichkeit und Leistungsbereitschaft am Ende ausgezahlt haben und ich jetzt in meinem Traumberuf arbeiten darf“, sagt sie.

„Meine Beharrlichkeit hat sich ausgezahlt“

## „Ich kann sagen: Mir geht es heute gut“

Mandy Schwigon war Hartz-IV-Empfängerin. Jetzt ist sie Arbeitgeberin.

**Sie sind alleinerziehend und fanden über etliche Jahre keine Stelle in Ihrem Beruf als Augenarthelferin, bevor Sie sich mit einer podologischen Praxis selbstständig gemacht haben. Mittlerweile beschäftigen Sie sogar zwei Angestellte. Wie haben Sie das geschafft, Frau Schwigon?**

„Ich habe nie aufgegeben. Aber es lief wirklich nicht immer alles glatt. Nach meiner Ausbildung in Rostock bin ich nach Berlin gezogen. Dort habe ich in der Altenpflege gearbeitet, weil ich keine Stelle als Arzthelferin fand. Dann wurde ich schwanger und mein befristetes Arbeitsverhältnis wurde nicht verlängert. Also ging ich zurück nach Rostock, wo auch meine Eltern leben. Nach der Elternzeit wollte ich wieder arbeiten – aber ich steckte in einem Dilemma: Ich hatte zwar eine abgeschlossene Ausbildung, jedoch in meinem Beruf keine Erfahrung. Die hatte ich in der Altenpflege – aber da keinen Berufsabschluss. Dass ich alleinerziehend bin – der Vater meines Sohnes starb, als dieser ein Jahr alt war –, machte die Sache auch nicht leichter.“

Nach vielen erfolglosen Bewerbungen stieß ich bei meinen Jobrecherchen auf die Podologie. Das ist die



Mandy Schwigon, 35, selbstständige Podologin, Rostock

Heilkunde am Fuß – und Podologe ein medizinischer Fachberuf. Die meisten Podologen haben eine Krankenkassenzulassung und behandeln etwa Diabetiker, die häufig am Diabetischen Fußsyndrom leiden.

Aus der Altenpflege wusste ich, dass dies ein Beruf mit Zukunft ist. Also habe ich beim Jobcenter darum gebeten, eine Ausbildung in Stralsund oder Güstrow machen zu können, wo die Kurse angeboten wurden. Mein Ziel war schon damals eine eigene Praxis mit Kassenzulassung.

Ich bestand die Aufnahmeprüfungen, konnte meine Ausbildung aber erst zwei Jahre später beginnen. Das lag daran, dass die Aussichten, in meinem ursprünglichen Job eine Anstellung zu finden, als eigentlich gut eingeschätzt wurden. Jedenfalls rief mich eines Tages der Schulleiter aus Güstrow an – zu dem ich immer Kontakt gehalten hatte – und sagte, er hätte einen Platz frei, der über den Europäischen Sozialfonds finanziert würde.

Meine neue Sachbearbeiterin beim Hanse-Jobcenter Rostock war sofort davon überzeugt und hat mir den Rücken freigehalten, damit ich die Ausbildung machen konnte.

Die Ausbildung war schwierig, aber heute kann ich sagen: Mir geht es gut. Im Januar 2009 habe ich meine Praxis eröffnet. Ich habe dankbare, treue Patienten – und das Gefühl, dass es richtig war, den manchmal wirklich harten Weg zu gehen. Seit Sommer 2012 bin ich sogar selber Arbeitgeberin: Ich habe eine Podologin und eine Dame für den Empfang eingestellt.



Gerd Zielke freut sich über den hochmotivierten neuen Mitarbeiter



Enrico Rennecke, 37, Werkzeugmacher, Ueckermünde

## „Endlich die Chance, mein Können unter Beweis zu stellen“

Nach seiner Umschulung zum Werkzeugmacher war Enrico Rennecke lange arbeitslos. Über ein Praktikum gelang ihm der Einstieg in den Beruf.

**D**rei Monate lang ist Geschäftsführer Gerd Zielke auf der Suche nach einem Werkzeugmacher für die DBW Metallverarbeitungs GmbH in Ueckermünde in Mecklenburg-Vorpommern. Was er braucht, ist eine qualifizierte Fachkraft, die gut ins Team passt und motiviert arbeitet. Mit diesem Wunsch wendet er sich an das Jobcenter. Das Ergebnis ist frustrierend: Der Vermittler hat keinen geeigneten Klienten für das Anforderungsprofil. Aber

**Eine Festanstellung ist in der Region wie ein Sechser im Lotto** dann kommt doch noch Post vom Jobcenter. Arbeitsvermittler Fred Reich betreut einen Werkzeugmacher, der auf Arbeitssuche in der Region ist. Beim Lesen des Lebenslaufs allerdings

beschleichen Gerd Zielke Zweifel: Der Bewerber hat zwar vor mehreren Jahren an einer Umschulung zum Werkzeugmacher teilgenommen, aber dann nie in dem Beruf gearbeitet.

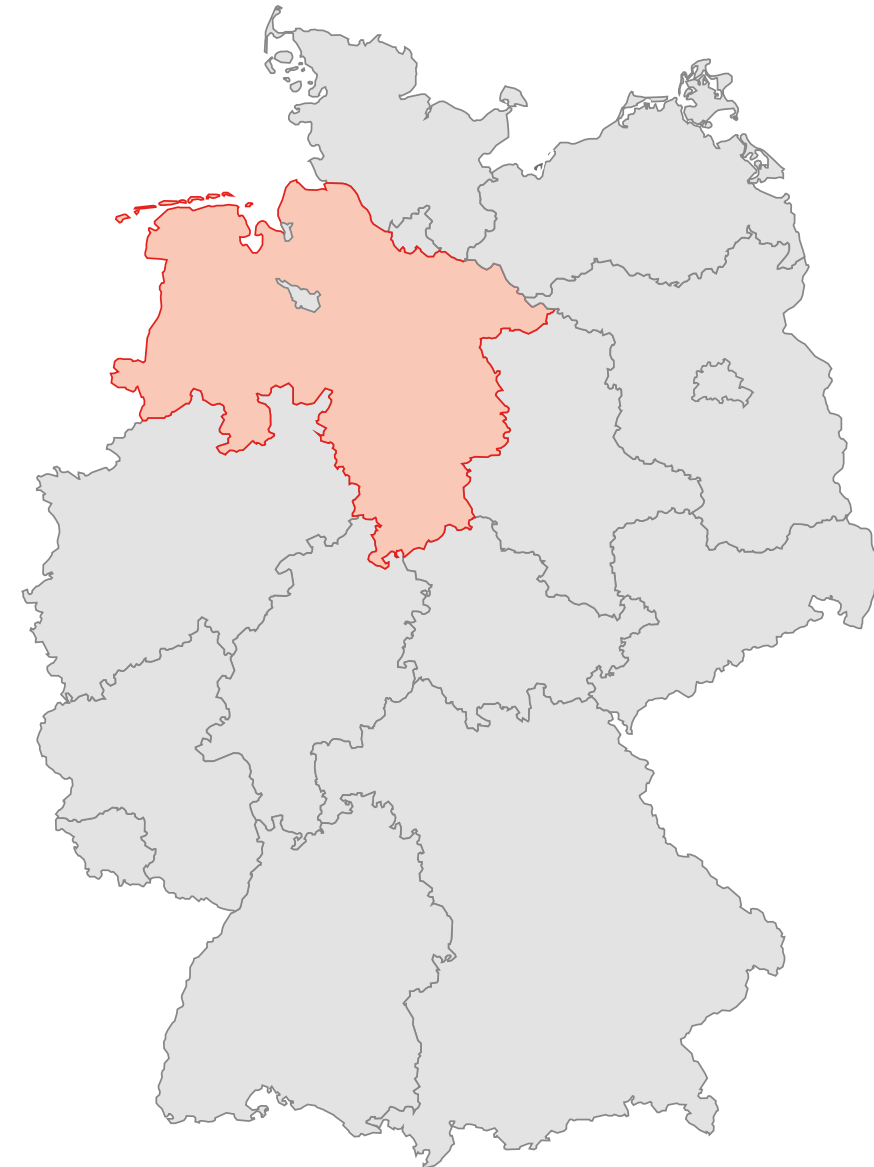
Der Vermittler muss sich mächtig ins Zeug legen, um Gerd Zielke davon zu überzeugen, seinem Kunden wenigstens eine Chance zu geben. Er schlägt ein achtwöchiges Praktikum vor, Zielke ist einverstanden.

Das Praktikum bei der DBW ist für Enrico Rennecke eine große Chance. Besteht er die Probe, bekommt er eine Festanstellung in seinem Heimatort. In der ländlich geprägten Region mit hoher Langzeitarbeitslosenquote gleicht das einem Sechser im Lotto.

Fred Reich vereinbart ein Treffen zwischen den beiden Männern. Die Chemie scheint zu stimmen. Enrico Rennecke beginnt sein Praktikum und zeigt von Anfang an, dass er arbeiten will. Er fügt sich problemlos in das Team ein, überzeugt mit Fachwissen, und auch die Motivation des 37-jährigen gefällt dem Geschäftsführer. Am Ende des Praktikums unterschreiben Rennecke und Zielke einen Arbeitsvertrag.

Zielke hat damit ein drängendes Problem für seine Firma gelöst. Für Rennecke ist das Leben wie neu. Er genießt den Wechsel zwischen Arbeit und Freizeit, der nun wieder Teil seines Alltags ist. Und endlich, sagt er, könne er sich auch auf Feiertage wieder freuen. Das kommende Weihnachtsfest will er richtig feiern. Denn: „Erstmals seit langem muss ich mir keine Sorgen darüber machen, ob ich Geld genug habe, meinen Kindern Geschenke zu kaufen.“

## Niedersachsen





### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist nach meinem Verständnis mehr als nur Broterwerb. Arbeit bedeutet auch Teilhabe. Man kann etwas beitragen, unsere Gesellschaft mitgestalten.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Da gibt es eigentlich ziemlich viele Situationen. Ich freue mich zum Beispiel, wenn ich Ziele, die ich mir gesetzt habe, auch verwirklichen kann. Außerdem verfüge ich über Gestaltungswillen, auch deshalb habe ich mich für ein politisches Engagement entschieden. Und ich habe gern mit Menschen zu tun, kann gut auf andere zugehen.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„War es nicht Goethe, der gesagt hat: ‚Auch aus Steinen, die einem in dem Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen‘? Ich habe im Laufe meines beruflichen Lebens festgestellt, dass man oft nicht nur den einen Weg suchen kann, weil es mehrere Wege gibt, die zum Ziel führen. Netzwerke, in denen man sich mit anderen Frauen austauschen kann, sind mir sehr wichtig. Und im schlimmsten Fall gilt: immer eine Nacht darüber schlafen.“

### Aygül Özkan

Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Niedersachsen

## Kompetent und ein feiner Kerl

Marcus Werner hat alles versucht, um einen Job zu finden. Nun hat er es geschafft.

### Marcus Werner, 30 Jahre, über seine Suche nach dem richtigen Job:

„Nach meiner Ausbildung zum Tischler habe ich verschiedene Praktika gemacht und bei unterschiedlichen Firmen gearbeitet. Von Dauer war nichts. Durch meinen Arbeitsvermittler Marcus Scherff bekam ich eine Arbeitsgelegenheit auf dem Feuerschiff Elbe 1. Wir haben das Schiff gewartet, repariert und entrostet. Das hat mir gut gefallen. Aber so eine Arbeitsgelegenheit läuft ja auch eines Tages aus. Deshalb war ich froh, als mir Herr Scherff sagte, dass es die Möglichkeit zu einem Praktikum im Cuxhavener Caravan-Center mit Aussicht auf eine feste Anstellung gebe. Herr Scherff war schon in der Firma gewesen und hatte mich dort angekündigt. Ich habe dann zur Probe gearbeitet, eine Wohnwagenmarkise aufgebaut und solche Sachen gemacht. Was mir sofort gefiel: Die Arbeit ist wirklich vielseitig. Das liegt mir. Und ich kann hier noch jede Menge lernen und werde bereits auf Lehrgänge geschickt.“

### Andrea Schumann, Inhaberin des Cuxhavener Caravan-Centers, über ihre neue Hilfskraft:

„Mit unseren drei festen Mitarbeitern sind wir ein eher



Andrea Schumann und Allround-Talent Marcus Werner

kleines Unternehmen. Das bedeutet aber auch, dass die Anforderungen vielfältig sind. Bei uns muss eigentlich fast jeder fast alles können, zumal die modernen Caravans mit unterschiedlichster Technik ausgestattet sind. Da passt Marcus Werner einfach wunderbar ins Team: Er ist Tischler, kann schweißen, er versteht etwas von Motoren und Elektronik, ist Computerfreak und auch noch ein wirklich feiner Kerl.“

### Marcus Scherff vom Jobcenter Cuxhaven sagt:

„Ich habe Marcus Werner als außerordentlich engagierten Kunden erlebt. Er hat wirklich alles versucht, um aus der Erwerbslosigkeit herauszukommen: Er hat sich als gelernter Tischler im Bereich Metallbau weiterentwickelt, als Dachdecker einen Nebenverdienst ausgeübt und war zwischendurch als Fliesenlegerhelfer auf Montage.“

Wir haben uns immer eng ausgetauscht. Dabei erzählte er mir, dass er Motorcross fährt und leidenschaftlich gern an Fahrzeugen und Motoren bastelt. Als ich ihm daraufhin eine Arbeitsgelegenheit auf dem Museumsschiff Feuerschiff Elbe 1 vorschlug, war er begeistert. Und seine Kollegen dort waren wirklich beeindruckt von seinen Fähigkeiten und seinem Einsatz. Eigentlich lief die Maßnahme bis 2014, aber als das Cuxhavener Caravan-Center in unserem Jobcenter nach einem passenden Mitarbeiter fragte, war Marcus Werner sofort daran interessiert. Er stellte sich vor und konnte nach einem Kurzpraktikum einen unbefristeten Arbeitsvertrag in dem Familienbetrieb unterschreiben – für beide Seiten ein Volltreffer. Alle, die hier im Jobcenter mit ihm zu tun hatten, haben sich sehr für Herrn Werner gefreut. Ich als sein persönlicher Ansprechpartner natürlich ganz besonders.“



Regine Hölscher brachte Frau Sarigül ans Steuer



Berna Sarigül, 29, Busfahrerin in Hessisch Oldendorf

## „Ich bin wieder fröhlicher – und meine Familie ist stolz auf mich“

Als Berna Sarigüls Eltern in den 70er Jahren aus der Türkei nach Deutschland kamen, war es für sie unvorstellbar, dass Frauen als Busfahrerin arbeiten. Nun lenkt ihre Tochter einen Linienbus.

**O**hne das Jobcenter hätte ich meinen Traumberuf nicht gefunden“, doch was ihr Traumjob ist, das war Berna Sarigül lange Zeit nicht klar. Sie begann gleich nach dem Hauptschulabschluss in der Änderungsschneiderei ihrer Mutter zu arbeiten und übernahm dann 2002 das Geschäft. Erst vier Wochen vor der Geburt ihrer Zwillinge 2010 gab sie die Selbstständigkeit auf. Dass dieser Beruf nicht Berufung war und sie nicht wieder in die Schneiderei zurückwollte, davon war sie allerdings überzeugt. Noch während der Babypause kam Berna Sarigül mit dem Jobcenter Hameln-Pyrmont ins Gespräch. Ihre neue Arbeitsvermittlerin Regine Hölscher rief an, um sich telefonisch vorzustellen. Noch am Telefon verabredeten die beiden Frauen einen persönlichen Kennenlernermin.

Während des Treffens entwickelten Hölscher und Sarigül eine Idee: eine Teilzeit-Weiterbildungsmaßnahme, um den Busführerschein für den Personentransport zu erwerben, ein Pilotprojekt für Frauen in Hameln.

Berna Sarigül war begeistert und erzählte alles noch am selben Tag ihrer Familie. Die hielt es für einen

Scherz. Als Frau Bus fahren? Was würden die türkischen Verwandten dazu sagen? Lange Zeit zum Diskutieren blieb nicht, kurz nach dem Gespräch im Jobcenter kam die Einladung zur Fortbildung. Die Familie merkte, wie ernst es ihr war, und unterstützte Berna Sarigül fortan, wo sie konnte. Sarigül absolvierte die Halbtagsausbildung, während die große Tochter vormittags im Kindergarten war. Um die Zwillinge kümmerte sich ihre Mutter.

Nach Abschluss der Prüfungen und dem Fahrtraining bekam sie sofort einen Job. „Ich habe einfach Glück gehabt und sofort eine Anstellung als Busfahrerin im Linienverkehr bekommen, bei einem Unternehmen, das gleich in unserer Nähe ist.“ Und nicht nur ihre gesamte Familie ist stolz auf das, was sie beruflich wie persönlich erreicht hat, Berna Sarigül ist es auch. „Das merken auch meine Kinder“, sagt sie. „Die Zeit mit meiner Familie ist jetzt viel intensiver und ich bin wieder fröhlich.“

**Ohne das Jobcenter hätte sie ihren Traumjob als Busfahrerin nicht gefunden**

## „Jetzt erst recht“

Patrick Poier ist gehbehindert. Das hat den Technischen Zeichner allerdings nie aufgehalten.

*Herr Poier, Sie haben von 2002 bis 2006 eine Ausbildung zum Technischen Zeichner Maschinenbau und Anlagentechnik absolviert, danach aber keinen Arbeitsplatz gefunden. War Ihre Behinderung der Hinderungsgrund?*

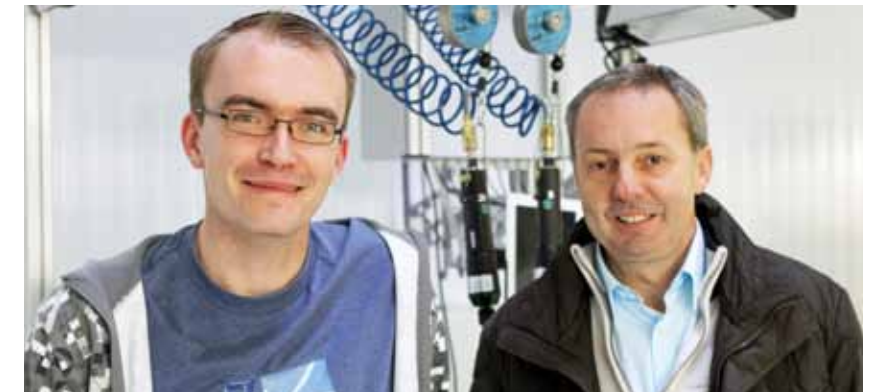
„Definitiv nein. Natürlich ist eine Gehbehinderung, bei der man je nach Tagesform auf den Rollstuhl oder Gehhilfen angewiesen ist, eine Herausforderung – sowohl für mich als auch den Arbeitgeber. Aber mit Planung und Erfahrung kann man diese Hürde gemeinsam gut meistern. Dass ich nicht sofort als Technischer Zeichner anfangen konnte, lag ganz einfach an der geringen Anzahl an freien Stellen damals.“

*Was haben Sie stattdessen gemacht?*

„Direkt nach meiner Ausbildung arbeitete ich als Laserprogrammierer in Braunschweig und anschließend in ähnlicher Position in Bielefeld.“



Arbeitsvermittlerin und echte Stütze für ihre Klienten: Claudia Hobrack



Patrick Poier, 29, und sein Chef Axel Knopff bei der Regeltechnik GmbH, Helmstedt

*Dann verloren Sie im Krisenjahr 2009 Ihren Job. Wie hat sich das auf Ihre Motivation ausgewirkt?*

„Im ersten Moment war es schwierig, sich mit der neuen Situation zu arrangieren. Aber nach kurzer Zeit hat sich bei mir eine Jetzt-erst-recht-Stimmung eingestellt. Ich wollte mir beweisen, dass ich mich auch aus diesem Tal wieder herauskämpfen kann. Zum Glück hatte ich mit Claudia Hobrack, meiner Arbeitsvermittlerin im Jobcenter Helmstedt, eine sehr engagierte und hilfreiche Stütze, die sich für mich eingesetzt hat.“

*Mit Erfolg: Seit 2011 arbeiten Sie bei der AK Regeltechnik GmbH.*

„Das ist ein echter Glücksfall. Nicht nur, dass ich dort endlich in meinem Beruf als Technischer Zeichner arbeiten kann; mein Arbeitsplatz

liegt auch ganz in der Nähe meines Wohnortes.“

*Was waren die Hauptkriterien für Ihren Arbeitgeber, gerade Sie einzustellen?*

„Ich konnte Herrn Knopff, den Geschäftsführer der AK Regeltechnik, vor allem mit meiner Leidenschaft für den Beruf und meiner Technik-Affinität überzeugen. Mein Handicap ist dort überhaupt kein Problem, alle gingen damit von Anfang an ganz offen um. Was mich besonders beeindruckt hat: Damit ich als Technischer Zeichner auf der Höhe der Zeit bin, wurden sofort innerbetriebliche Qualifizierungen vereinbart. Und dank Gleitzeit kann ich sogar noch zusätzlich den Abschluss als Maschinenbautechniker an der Abend-schule machen.“



Schlug die entscheidende berufspraktische Weiterbildung vor: Tanja Lubomirski



Merle Rosenberg (30, links), mit ihrer Fürsprecherin Monika Thielen

## „Die Arbeit mit Kindern hat mich stark gemacht“

Merle Rosenberg hat es aufgrund einer kognitiven Lernbehinderung im Berufsleben nicht leicht gehabt. Seitdem sie in einem Gifhorner Kindergarten arbeitet, hat sie nun auch im Job endlich Erfolg.

Eigentlich begann die berufliche Laufbahn für Merle Rosenberg ganz vielversprechend: Nach ihrem Abschluss an einer Förderschule machte sie eine Ausbildung zur Fachpraktikerin Hauswirtschaft, die sie trotz ihrer Lernschwierigkeiten erfolgreich beendete. Dann jedoch die Enttäuschung: Obwohl sie unzählige Bewerbungen schrieb, fand sie keine Arbeitsstelle.

Merle Rosenberg suchte Hilfe bei Tanja Lubomirski vom Jobcenter Gifhorn. Und auch wenn es mit einer Festanstellung zunächst nicht klappen wollte, sammelte die junge Frau von 2007 bis 2010 zumindest durch mehrere Ein-Euro-Jobs Erfahrung im Berufsleben.

Ein Jahr später wendete sich das Blatt für Merle Rosenberg schließlich: Jobvermittlerin Tanja Lubomirski schlug eine berufspraktische Weiterbildung vor. Eines der dazugehörigen Praktika absolvierte Merle Rosenberg im Paulus-Kindergarten des evangelischen Familienzentrums in Gifhorn. Hier fand sie endlich, wonach sie so lange gesucht hatte: eine berufliche Perspektive. „Die Arbeit mit den Kindern hat mich stark gemacht“, sagt sie. Und Rosenberg fand in

Monika Thielen, der stellvertretenden Leiterin des Kindergartens, eine engagierte Fürsprecherin. Die Vorgesetzte war „sofort begeistert“ von der Art und Weise, wie Merle Rosenberg mit den Kleinen umging, und setzte sich zusammen mit der Kindergartenleitung für einen festen Arbeitsvertrag ein.

Die dafür vorgeschriebene Ausbildung zur Sozialassistentin kam allerdings für Merle Rosenberg nicht infrage: Aufgrund ihrer Lernbehinderung kann sie sich bestimmte Dinge nur schwer merken. Darum suchte Monika Thielen nach anderen Möglichkeiten, der jungen Frau den beruflichen Weg in den Kindergarten zu ebnen.

**Gemeinsam fanden die Beteiligten eine gute Lösung**

In zahlreichen Gesprächen entwickelten der Träger des Kindergartens, das Jobcenter und seine Integrationsfachleute schließlich eine Lösung, über die alle Beteiligten froh sind: Seit November 2012 arbeitet Merle Rosenberg in Festanstellung als zusätzliche Kraft im Paulus-Kindergarten.

## „Wieder voll im Leben drin“

Rolf Sarnes, 48, arbeitet beim Sportverein MTV Treubund Lüneburg, mit guten Aussichten auf eine Festanstellung.

*Sie mussten wegen gesundheitlicher Probleme Ihren Job als Küchenmonteur aufgeben. Nun arbeiten Sie als Betreuer von Kindern und Jugendlichen. Wie haben Sie in dieses neue Berufsfeld gefunden, Herr Sarnes?*

„Ich habe mein Berufsleben mit einer Lehre zum Bürokaufmann im Möbelgeschäft meines Onkels begonnen. Nachdem ich die Abschlussprüfung bestanden hatte, fragte er mich, ob ich ihm nicht dabei helfen wollte, ein neues Geschäft in Lüneburg aufzubauen. Ich wollte.

Bis Anfang der 1990er Jahre arbeitete ich in Lüneburg. Dann bekam ich ein gutes Angebot eines anderen Möbelhauses, das ich annahm. Dort habe ich vor allem in der Auslieferung gearbeitet, komplizierte Möbel bei den Kunden aufgebaut, Schränke, die über Eck gehen, etwa. Leider wurde der Laden geschlossen. Ich fand danach mehrere Anstellungen bei anderen Möbelhäusern. Aber alle hatten wirtschaftlich zu kämpfen, viele gibt es heute nicht mehr. Zum Schluss habe ich dann für ein großes Spezialhaus Kü-

chen montiert, das jedoch drei Jahre später ebenfalls Mitarbeiter entlassen musste. Ich gehörte dazu.

Ab da ging es bergab mit mir. Ich fand trotz Bewerbungstrainings keine neue Arbeit, fing aus Kummer an, immer mehr zu essen. Ich wurde dicker und dicker. Das hat mir die Jobsuche natürlich zusätzlich erschwert. Nach vielen Gesprächen mit dem Jobcenter und meinen Ärzten entschloss ich mich im April 2011 zu einer Magenoperation. Ich nahm in der Folgezeit rund 80 Kilo ab.

Seitdem fühle ich mich wie ein neuer Mensch. Und wohl auch deshalb ging es endlich wieder bergauf. Zusammen mit meiner Arbeitsvermittlerin Andrea Sonnenberg erarbeitete ich eine neue berufliche Perspektive: Ich wollte etwas Soziales machen. Dass mir das liegen würde, wusste ich – ich habe lange Jahre die Baseballmannschaft meines Sohnes mitbetreut und schon immer gerne geholfen und Verantwortung übernommen. Frau Sonnenberg vermittelte mir die entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen, die mir viel Spaß machten. Und dann schlug sie eines Tages vor, ich sollte im Rahmen von Bürgerarbeit beim MTV Treubund Lüneburg mitarbeiten. Seit Mai 2012 bin ich nun dort. Ich mache die Hausaufgaben- und Freizeitbetreuung, die der Verein anbietet, arbeite bei unserem Angebot Ferienspaß mit, organisiere Ausflüge, gestalte Werbeflyer dafür. Gerade bin ich dabei, einen Betreuerschein zu machen. Den ersten Teil des Grundlehrgangs habe ich schon hinter mir. Ich bin wieder voll im Leben drin. Und das tut mir wirklich gut.

Gutes Team:  
Rolf Sarnes und  
Arbeitsvermittlerin  
Andrea Sonnenberg





Schlug dem Arbeitgeber Fördermöglichkeiten vor:  
Fallmanager Gerald Krause



Ismail Seyit, 35, Automobilkaufmann, Hannover

## Das Lernen wieder neu lernen

Ismail Seyit war lange Jahre als Gemüsehändler selbstständig. Doch dann musste er seinen Laden aufgeben und wieder ganz neu anfangen. Jetzt arbeitet er in einem Autohaus.

„Ich fühle mich pudelwohl“, sagt Ismail Seyit. Der 35-jährige verkauft Gebrauchtwagen im Autohaus Kahle in Hannover. Probefahrten, Beratungen, Auslieferungen für Privat- und Gewerbekunden, sein Arbeitstag ist prall gefüllt. „Und genau so stelle ich mir auch die Zukunft vor“, sagt Seyit, der Mann, der erst wieder lernen musste, sich eine Zukunft zu schaffen.

Bis zum Jahr 2007 führte Ismail Seyit das Gemüsegeschäft seiner Eltern. Doch dann musste er es aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Ein Schock für ihn. Zwei Jahre lang brauchte er, um neuen Mut

**„Ich habe ja nicht nur einen Weg hinter, sondern auch vor mir“**

zu fassen und herauszufinden, wie seine berufliche Zukunft aussehen könnte: „Autos waren immer mein Hobby, zudem bin ich ein geduldiger Mensch“, sagt Seyit. Deshalb wollte er Fahrlehrer werden. Doch Fallmanager Gerald Krause vom Jobcenter Mengendamm sah ohne Berufsabschluss keine Chance dafür. Doch sie fanden eine Alternative, die Seyits Vorliebe für Autos und seine Erfahrungen als Händler vereint – eine Umschulung zum Automobilkaufmann.

Ismail Seyit fand 2010 über Bekannte das Autohaus Kahle, das bereit war, es mit ihm zu versuchen. Gerald Krause organisierte einen Vorbereitungslehrgang und erklärte dem Arbeitgeber die Fördermöglichkeiten. Der schickte Seyit erst einmal in ein Praktikum: Autowaschen und Küchendienst. „Ich biss mich durch“, erinnert sich Seyit, „denn ich hatte ein Ziel vor Augen.“

So begann Ismail Seyit seine Umschulung, obwohl er 17 Jahre lang keine Schule von innen gesehen hatte. Als er bei der ersten Klausur die Note 6 schrieb, half das Jobcenter mit Stützunterricht beim Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft. Seyit lernte das Lernen neu. Als er seine Umschulung im Sommer 2012 als Klassenbester abschloss, brach er in Tränen aus. Sein Autohaus übernahm ihn in Festanstellung.

Mittlerweile hat Ismail Seyit ein neues Ziel vor Augen. Er lernt an einer Abendschule für den Abschluss als Betriebswirt. Vielleicht, sagt er, könne er mit der zusätzlichen Qualifikation eines Tages zum Teamleiter aufsteigen. „Ich habe ja nicht nur einen Weg hinter, sondern auch vor mir.“



Staplerfahrer Hermann Wanninger, 53, und Betriebsinhaber Stefan Pieperjohanns

## „Hier will ich bis zur Rente bleiben“

Sein Alter war das größte Hindernis bei der Jobsuche für Hermann Wanninger. In seinem neuen Job kommt es aufs Alter nicht an, hier zählt hohe Konzentrationsfähigkeit.

Füttern, füttern, füttern. Wer seine berufliche Tätigkeit so umschreibt, könnte erst einmal für einen Tierpfleger gehalten werden. Aber Hermann Wanninger arbeitet keineswegs im Zoo. Er ist auch nicht in der Landwirtschaft tätig. Der 53-jährige hat sein Auskommen in einem Handwerksbetrieb.

Der Begriff Füttern bezeichnet im internen Jargon der Bau- und Möbeltischlerei Harde die Versorgung der über 30 Mitarbeiter mit Baustoffen. Das mittelständische Unternehmen in Stadland-Rodenkirchen ist auf Bau und Montage von Türen und Fenstern spezialisiert. Die dafür notwendigen Materialien müssen täglich aus dem Lager herangeschafft werden. Eine Aufgabe, der sich der Gabelstaplerfahrer Hermann Wanninger Tag für Tag widmet – seit dem 18. August 2011.

An diesem Tag hat sich das Leben von Hermann Wanninger völlig geändert. Er markiert das Ende von acht Jahren Arbeitslosigkeit und den Start ins neue Leben. 2003 war Wanninger zusammen mit rund 100 Kolleginnen und Kollegen bei einem großen Kabelproduzenten betriebsbedingt gekündigt worden. Er hielt die Augen offen, suchte überall nach Jobs, brachte hunderte Bewerbungen auf den Weg – erfolglos.

„Wenn ich dann sagen musste, dass ich über 40 bin, wurde ich schnell wieder verabschiedet.“

Das Frühjahr 2011 bringt die ersehnte Wende: Stefan Pieperjohanns, Inhaber der Tischlerei Harde, sucht Verstärkung. Gemeinsam mit dem Jobcenter Wesermarsch und einem Bildungsträger initiiert er eine zwölfwöchige Schulungsmaßnahme. 14 Langzeitarbeitslose aus der Beschäftigungsinitiative 50+ erhalten einen Crashkurs. Nach sechs Wochen Theorie sind noch sieben Kandidatinnen und Kandidaten übrig, die den Rest der Schulungszeit mit einem Praktikum in Pieperjohanns' Betrieb hineinschnuppern. Vier werden schließlich übernommen, Hermann Wanninger gehört dazu. „Ich bin sehr froh, diese Chance bekommen zu haben.“

**„Ich bin sehr froh, diese Chance bekommen zu haben“**

Auch für Inhaber Stefan Pieperjohanns ist der neue Mitarbeiter ein Glücksfall: „Mit seinen handwerklichen Fähigkeiten, seiner schnellen Auffassung und seiner Zuverlässigkeit ist Hermann Wanninger genau der Kollege, den wir gesucht haben. Er ist einfach ein feiner Kerl.“

## „Seit langer Zeit der erste Erfolg“

Eine Suche nach Arbeit aus drei Blickwinkeln.

### Michael Wenclawiak über seinen beruflichen Werdegang:

„Ich hatte lange Zeit sehr viele Probleme in meinem Leben. Dass ich keinen Job fand, war nur eines davon. Ich habe wegen einer Lese- und Rechtschreibschwäche die Sonderschule absolviert und danach zehn Jahre lang gemacht, wozu ich Lust hatte. Irgendwann erkannte ich aber, dass es so nicht weitergehen konnte. Mit Hilfe des Jobcenters in Wolfenbüttel bekam ich dann eine Arbeitsgelegenheit als Hausmeister in der katholischen Kirchengemeinde vor Ort.“

Eines Tages machte mich mein Arbeitsvermittler Dirk Busch auf eine Stellenausschreibung des Von-Thünen-Instituts aufmerksam. Das Institut in Braunschweig suchte einen Grabungs- und Bohrhelfer für Bodenuntersuchungen. Ich habe mir das erst nicht so richtig zugetraut. Aber neugierig war ich dann doch. Es bestand die Möglichkeit, ein Praktikum zu machen, und ich habe mich direkt beworben. Im November 2010 habe ich als Praktikant angefangen. Und erstmals seit langer Zeit hatte ich einen wirklichen Erfolg: Zum 1. Dezember bekam ich eine Festanstellung. Nun bin ich mit meinen Kollegen in ganz Deutschland unterwegs und nehme und dokumentiere Bodenproben. Aus Hartz IV bin ich seitdem ganz raus. Das ist ein schönes Gefühl.“

### Arbeitsvermittler Dirk Busch über seine Arbeit mit Michael Wenclawiak:

„Herr Wenclawiak hatte zum Zeitpunkt unseres Kennenlernens diverse Hürden in seinem Leben zu nehmen. So stellte sich während der Beratungstermine heraus, dass er auch persönliche Unterstützung brauchte. Wir arbeiteten unter anderen an der Stärkung seines



Dirk Busch, Michael Wenclawiak und Dr. Michaela Bach vor dem Von-Thünen-Institut

Selbstbewusstseins. Die Arbeitsgelegenheit in der Kirchengemeinde trug wesentlich zur Stabilisierung bei – auch in finanzieller Hinsicht. Als ich das Angebot des Von-Thünen-Instituts in der Jobbörse fand, nahm ich telefonisch Kontakt auf und stellte Herrn Wenclawiak vorab schon einmal vor. Das Gespräch verlief so angenehm, dass sich mein Klient umgehend bewarb und nach einem Vorstellungstermin ein Praktikum erhielt. Ich war sicher, dass Herr Wenclawiak mit der erworbenen Zielstrebigkeit und seinem Durchhaltevermögen das Praktikum erfolgreich absolvieren würde. Ich habe mich natürlich sehr gefreut und war stolz auf Herrn Wenclawiak, als ich von der Einstellung beim Von-Thünen-Institut erfuhr.“

### Dr. Michaela Bach über ihren Mitarbeiter:

„Wir haben Herrn Wenclawiak gerne die Chance zu einem Praktikum eingeräumt. Obwohl er von seiner Vita her vielleicht nicht auf den ersten Blick als idealer Kandidat erschien. Aber er hat sich wirklich gut in unser Team eingefügt. Die Kollegen arbeiten gerne mit ihm zusammen. Er ist außerordentlich zuverlässig, lernt gerne und ist sehr engagiert.“

## Nordrhein-Westfalen







### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist glaube ich für das tägliche Leben unverzichtbar. Ich denke, dass man aus der Tatsache, dass man seine Pflicht erfüllt hat, sehr viel Zufriedenheit schöpfen kann und von daher ist Arbeit elementar wichtig für den Menschen.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Besonders Freude bereitet einem dann natürlich das Gefühl, wenn man meint, seine Arbeit gut getan zu haben. Wenn man idealerweise, so wie das bei mir der Fall ist, sein Hobby zu seinem Beruf gemacht hat, ist es natürlich noch eine andere Situation. Aber auch in meinen früheren Tätigkeiten hatte ich immer das Gefühl, wenn ich was bewegen konnte, wenn ich etwas geleistet hatte, dass mich das mit sehr viel Befriedigung erfüllt hat.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Wenn man der Meinung ist, dass man alles für den Erfolg getan hat, ist es nicht so schwierig, mit kritischeren oder schwierigen Phasen umzugehen. Ich glaube, dass man sich natürlich da noch einmal gesondert hinterfragt. Aber ich denke, es ist wichtig, dass man gerade in schwierigeren Phasen nicht alles komplett umwirft, was man vorher als richtig erachtet hat.“

## Hans-Joachim Watzke

Geschäftsführer von Borussia Dortmund



### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Die Amerikaner haben dafür einen schönen Ausdruck geprägt – ‚to make a difference‘. Das ist kaum zu übersetzen. Gemeint ist sinngemäß, dass Arbeit ein gutes Mittel ist, sich als Person auszudrücken. Ich kann mit meiner Arbeit dazu beitragen, Dinge zu gestalten oder zu verändern. Das ist ein Privileg. Und natürlich bedeutet Arbeit für mich, dass ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann. Das wird in der Diskussion über den Sinn von Arbeit oder über die philosophisch anmutende Frage, wie wir uns mit unserer Arbeit selbst verwirklichen können, gerne vergessen.“

### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Erstens: wenn die Lösungen und Ergebnisse, die man erarbeitet, in der Praxis funktionieren. Zweitens macht es mir ungeheuren Spaß, mit anderen Menschen gemeinsam das Rad weiterzudrehen. Ich mag es nicht, auf der Stelle zu treten.“

### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„Das Wichtigste ist erst einmal zu akzeptieren, dass schwierige Phasen dazu gehören und niemandem erspart bleiben. Das ist die Basis für meine Selbstmotivation. Ich lamentiere nicht, jammere nicht, sondern denke über das Problem nach, bewerte es, entwerfe Handlungsoptionen und packe das Thema dann an. Das ist ein gutes Rezept für die kleinen und großen Schwierigkeiten, auf die man im Laufe seines Berufsleben stößt.“

## Marion Schick

Personalvorstand der Deutschen Telekom AG



Weiß, wovon er spricht: Jürgen Novy, Dozent und ehemaliger Hartz-IV-Empfänger



Koordinator im Job-Club und Novys Förderer: Dirk Westerheide

## Gutes Vorbild

Jürgen Novy bereitet Langzeitarbeitslose im Job-Club Bochum auf die Prüfung zur Sicherheitsfachkraft vor. Kaum einer eignet sich dafür so gut wie der 59-jährige.

Den Vorwurf, dass er nicht wüsste, wie es sich anfühlt, als älterer Mensch keine Arbeit zu haben, können die arbeitssuchenden Kursteilnehmer ihrem Dozenten Jürgen Novy nicht machen: Nein, wenn der 59 Jahre alte Westfale im Job-Club Bochum steht und Langzeitarbeitslose auf die Prüfung zur Sicherheitsfachkraft vorbereitet, weiß er ganz genau, wie das Leben seiner Schüler vor sich hin stottert. Seit Januar 2012 arbeitet Novy festangestellt für die Bildungseinrichtung, die im Rahmen des regionalen Programms Best Ager Menschen im Alter über 50 Jahre an den Arbeitsmarkt heranzuführt. Aber: Davor war er selbst lange Zeit Kunde des Jobcenters.

Seit 2007 musste Novy als selbstständiger Dozent für Sicherheitsfachkräfte immer wieder beim Jobcenter des Kreises Recklinghausen um finanzielle Unterstützung bitten. „Ich war total am Boden“, erinnert er sich. Dabei schien sein Berufsleben ursprünglich fest vorgezeichnet: Er hatte eine Ausbildung beim Bundesgrenzschutz gemacht und kümmerte sich anschließend um Personalratsangelegenheiten. Doch anstatt seine Karriere als Beamter weiterzuverfolgen, gab er seinen Beruf 1989 auf. „Damals hat sich in

meinem Hirn etwas bewegt, was sich nicht hätte bewegen sollen“, sagt der in Marl lebende Novy heute. In der euphorischen Wendezeit reizte es ihn, etwas Neues aufzubauen. Er pachtete eine Tankstelle mit Waschstraße – aber das ging nur begrenzte Zeit gut, vor sechs Jahren machte er Pleite.

### Der Job-Club schuf eigens für Jürgen Novy eine passende Stelle

Als sich Novy anschließend als Dozent selbstständig machte, bekam er nur selten Aufträge. Allein davon konnte er nicht leben, er erhielt zusätzlich Hartz IV. Diese für ihn schwierige Zeit endete erst im Dezember 2011: Sein Berater im Jobcenter kam auf die Idee, dass Novy doch einen Kurs für ältere Arbeitslose im Job-Club Bochum halten könne. Das war die Wende: Hier war man so begeistert von seinem Auftreten, dass extra für ihn eine neue Stelle geschaffen wurde. „Es ist wirklich ein großes Glück zu sehen, wie sehr Herr Novy heute seine beruflichen Qualifikationen und sein persönliches Schicksal gewinnbringend für seine Kursteilnehmer einbringt“, sagt Dirk Westerheide, Koordinator des Jobcenters Bochum im Job-Club. Das Wichtigste sei es, so Dozent Novy, den Arbeitslosen Mut zuzusprechen: „Ich sage immer: Schaut her, wenn ich das geschafft habe, dann schafft ihr das auch.“

Die Ausbildung zum Garten- und Landschaftsbauer erfordert Geschick und eine gute Kondition



## „Der Funke ist sofort überggesprungen“

Ohne Sprachkenntnisse kam Elenko Piecuszek aus Bulgarien nach Deutschland. Mit Fleiß und festem Willen lernte er Deutsch und meisterte auch den Einstieg in einen Beruf.

Die Sonne steigt über den Horizont und taucht die Landschaft in warmes Licht. Elenko Piecuszek stützt sich auf seinen Spaten, hält einen Augenblick inne. Diese Minuten am frühen Morgen zählen für den gebürtigen Bulgaren zu den schönsten in seinem Job. Sie entschädigen ihn für die harte Arbeit, die er als Garten- und Landschaftsbauer inzwischen Tag für Tag verrichtet.

Piecuszeks Geschichte beginnt mit einer großen Liebe, einer 40-stündigen Busreise und einer Ankunft in einem fremden Land. Kein Wort Deutsch spricht der damals 31-jährige Bulgare. In Dortmund – seiner neuen Heimat – ist er nie zuvor gewesen. Denkbare schwierige Voraussetzungen, beruflich voll durchzustarten. Aber Elenko Piecuszek nimmt die Herausforderung an.

Er stürzt sich auf die neue Sprache. Jeden Tag paukt er sechs Stunden lang Deutsch. Ein halbes Jahr geht das so, dann hat er die Sprachbarriere überwunden. „Ohne die Sprache geht gar nichts“, erinnert er sich an diese Zeit. „Sie ist die wichtigste Voraussetzung, einen Job zu bekommen.“ Arbeit, das ist der nächste Punkt in Elenko Piecuszeks Plan – schließlich muss er seine drei Kinder versorgen. Nach neun Monaten als

Ein-Euro-Jobber bei der Kommune weiß er, wohin die Reise gehen soll: Er will Landschaftsgärtner werden. Aber der Weg zum Ziel bleibt steinig: Es folgen eine Qualifizierungsmaßnahme und ein Praktikum. Erst danach erhält er bei der Firma Hartmut Groß Garten- und Landschaftsbau die Möglichkeit, in die Lehre zu gehen. Inhaber Hartmut Groß erinnert sich: „Ich entscheide nicht nach Aussehen oder Zeugnis. Das Bauchgefühl muss stimmen. Bei Elenko ist der Funke sofort überggesprungen. Er war sehr überzeugend.“ Die Ausbildung wird zur einen Hälfte von der Bundesagentur für Arbeit, zur anderen vom Betrieb finanziert.

Schnell zeigt der Bulgare, was er kann – die Arbeit unter freiem Himmel liegt ihm einfach. Bereits nach zwei statt nach üblicherweise drei Jahren beendet er seine Ausbildung. „Man merkte ihm an, dass er vorwärtskommen wollte. Er machte Vorschläge, fragte nach Lehrbüchern, las Fachzeitschriften“, sagt Hartmut Groß anerkennend. Nun geht Elenko Piecuszek sein nächstes Ziel an: „Ich will meinen Meister machen.“

**„Die Sprache ist die wichtigste Voraussetzung für einen Job“**

## Kind und Ausbildung, das klappt

Ein beruflicher Erfolg und zwei Sichtweisen darauf.

**Andrea Wormsbächer erzählt, wie sie zur Caritas in Schleiden kam:**

„Ich habe nach der zehnten Klasse das Gymnasium abgebrochen und eine Ausbildung zur Friseurin angefangen – die aber nicht beendet. Ich dachte, ich hätte noch viel Zeit. Aber als ich mit 22 Jahren Mutter wurde, begriff ich, dass beruflich nun etwas passieren musste. Ich war mir nur nicht so sicher was. Erst gemeinsam mit dem Jobcenter Euskirchen habe ich herausgefunden, was ich eigentlich kann und möchte. Das war mir vorher wirklich nicht bewusst.“

Als mein Sohn alt genug für die Kita wurde, vermittelte mir das Jobcenter dann einen Platz im Projekt EliTA, Eltern in Teilzeitausbildung. Dazu gehörte auch ein Praktikum. Ich hatte Glück und wurde bei der Caritas genommen. Nach der Einstiegsqualifizierung bot man mir dort einen Ausbildungsplatz zur Kauf-frau für Bürokommunikation an. Ich habe mich dann dazu entschieden, die Ausbildung doch in Vollzeit zu machen. Die Betreuung für meinen Sohn konnte ich entsprechend organisieren. Dass ich Mutter bin, war für meine Vorgesetzten kein Problem, für sie zählte viel mehr mein Engagement. Das war eine echte



Andrea Wormsbächer, 29 Jahre alt und nun ausgebildete Kauffrau für Bürokommunikation in Festanstellung

Bestätigung für mich und hat mich unheimlich motiviert. Ich habe die Ausbildung als Chance begriffen – und meine Abschlussprüfung nach nur zwei



Rolf Schneider, Geschäftsführer des Caritasverbands für die Region Eifel e.V.

Jahren mit guten Noten bestanden. Seit Sommer 2012 arbeite ich nun auf einer Dreiviertelstelle in Festanstellung für die Caritas. Ich bin damit sehr glücklich.“

**Rolf Schneider über seine neue Mitarbeiterin:**

„Wir haben Frau Wormsbächer von Anfang an als außerordentlich engagiert erlebt. Es hat uns allen hier wirklich Freude bereitet zu sehen, wie sie sich immer mehr zutraute und zunehmend mehr Selbstbewusstsein aufbaute. Wir sind ein sozialer Dienstleister in der Wohlfahrtspflege und legen großen Wert darauf, auch innerhalb unseres Verbands sozial verantwortlich zu handeln. Insofern war es für uns keine Frage, einer alleinerziehenden Mutter die Chance auf eine Ausbildung zu geben. Schließlich hatte sie ja im Praktikum bewiesen, dass sie wirklich etwas erreichen wollte und darüber hinaus gut zu uns passt.“

Übrigens haben wir auch sonst fast immer nur gute Erfahrungen mit Alleinerziehenden gemacht. Ich halte die Vorbehalte, die in dieser Hinsicht bei vielen Arbeitgebern offenbar immer noch existieren, für absolut nicht gerechtfertigt. Im Gegenteil: Vielfach sind gerade sie besonders engagierte und loyale Mitarbeiter.



Edmund Kremer und Danny Kubasik in der gerade gebauten Halle der Chip-Tuning-Firma Kubatech

## Der Allrounder

Wenn Erfahrung zählt, dann können vor allem ältere Arbeitnehmer punkten. Das zeigt Edmund Kremer bei Kubatech.

**E**lf Jahre war Edmund Kremer arbeitslos. „Nach den ersten 30 Absagen fällt man in ein Loch. Irgendwann hat man gar keine Lust mehr, Post vom Jobcenter zu bekommen“, sagt er.

Zuletzt war Edmund Kremer – nach Stationen im Baugewerbe und als Chemielaborant – über 13 Jahre als Betriebsleiter bei den Bäderbetrieben. 2002 verlor er seine Stelle. Eine neue fand er nicht mehr. Er sei zu alt, hieß es immer wieder.



Packt überall mit an: der neue Haustechniker Edmund Kremer

Als Edmund Kremer vom EU-aktiv Jobcenter im Kreis Euskirchen zu Eva Schmitz kam, schöpfte er wieder Hoffnung. „Da hatte ich seit langer Zeit das

erste Mal wieder das Gefühl, dass sich jemand wirklich um mich kümmert.“ Eva Schmitz verstand es, seine Motivation wiederzuerwecken. Und sie fand für ihn eine Stelle bei der Chip-Tuning-Firma Kubatech in Obergartzem. Dort

suchte man gerade einen erfahrenen und verlässlichen Haustechniker. Kubatech ist auf das Optimieren von Motoren spezialisiert. Der rennsportbegeisterte Unternehmer Danny Kubasik ist gerade einmal 28 Jahre alt. Er ist oft unterwegs, die ersten Außenstellen des noch kleinen Unternehmens sind in Australien und China. Das Team, mit dem er arbeitet, ist jung. Und gerade deswegen hat er sich für Edmund Kremer entschieden. „Bei Edmund Kremer habe ich sofort gemerkt, dass es passt. Als Haustechniker muss man kein Spezialist sein, sondern von allem genug verstehen, um jederzeit anpacken zu können. Da zählt Erfahrung, und die hat er.“ Kremer bestätigt: „Alles, was ich bisher gelernt habe, kann ich hier anwenden und den Rest bringen mir die Kollegen bei.“

Für Chef Danny Kubasik ist Kremer eine gute Ergänzung seiner Mannschaft: „Er hat aufgrund seines Alters auf manche Dinge einen anderen Blick als wir. Davon profitiert das ganze Unternehmen.“

**„Er hat aufgrund seines Alters einen anderen Blick auf die Dinge“**



Je genauer, desto besser das Ergebnis: Fliesenlegen ist Maßarbeit

## Von der Saisonarbeit zur Festanstellung

Als das Überbrückungsgeld nicht mehr reichte, wandte sich Fliesenleger Klaus Schnackerz an das Jobcenter. Und bekam Hilfe, mit der er nicht gerechnet hatte.

**S**aisonarbeit war für Klaus Schnackerz jahrelang der einzige Weg zum Geldverdienen. Im Frühjahr ging für ihn die Arbeit los – ab März jeden Jahres war er als Fliesenleger in Österreich unterwegs und kehrte erst im September nach Deutschland zurück. Ideal war das nicht – aber Familie Schnackerz hatte sich arrangiert.

Fliesenleger war Klaus Schnackerz durch Zufall geworden. Ursprünglich hatte er eine Ausbildung zum Automechaniker gemacht. Weil er aber nicht bis zur Gesellenprüfung warten und lieber gleich arbeiten wollte, übersprang er die Prüfung. Eine Anstellung als Fliesenleger fand der geschickte Handwerker sofort. Nach zwei Jahren arbeitete er für seinen ehemaligen Arbeitgeber als Subunternehmer. Dann aber wurde Schnackerz' Lage schwierig: Sein Auftraggeber stellte den Betrieb ein und einen neuen Betrieb, für den er als Subunternehmer hätte arbeiten können, fand Schnackerz nicht. Also versuchte er, als Angestellter unterzukommen. Nach vielen Bewerbungen, sogar bis in die Türkei, kam aus Österreich positive Resonanz. Schnackerz nahm an und wurde Saisonarbeiter.

Im Winter war er regelmäßig ohne Arbeit und erhielt Überbrückungsgeld. Das ging neun Jahre so. Bis 2011.

Da begann die Saison in Österreich wetterbedingt später und das Überbrückungsgeld reichte nicht mehr – sein Restanspruch war ausgelaufen.

Schnackerz war verzweifelt. Und wandte sich an das Jobcenter Kreis Euskirchen in Kall. Arbeitsvermittlerin Stefanie Dederichs erinnert sich gut: „2011 kam Klaus Schnackerz zu uns und wurde in das Sonderprogramm 50plus aufgenommen, dadurch konnten wir uns intensiv um seinen Fall kümmern.“

**Die Familie hatte sich mit der Saisonarbeit arrangiert**

Das Ergebnis der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter fiel allerdings ganz anders aus, als Schnackerz erwartet hatte. Er war davon ausgegangen, nur die paar Wochen mit Hilfe des Jobcenters überbrücken zu müssen, um danach wieder in Österreich zu arbeiten. Aber es kam anders und „viel besser“, wie Schnackerz sagt. „Durch Frau Dederichs Hilfe bekam ich die Möglichkeit, meine Fähigkeiten bei der Firma Thönnies in Schleiden zu beweisen. Ganz in der Nähe meines Wohnortes. Nach der Probezeit habe ich gleich eine feste Anstellung als Fliesenleger bekommen. Die Arbeit macht mir Spaß.“ Jetzt muss Schnackerz endlich nicht mehr pendeln und rund ums Jahr beschäftigt ist er auch.



Fand heraus, worin die Probleme seines Klienten lagen: Michael Stieldorf



Berthold Pioseczny (29, links), Küchenhilfskraft, Hagen

## Um 180 Grad gedreht

Berthold Pioseczny, 29, hielt es nach seiner Schulzeit nie lange an einem Arbeitsplatz aus. Erst als man im Jobcenter Hagen entdeckte, warum das so war, änderte sich das Leben für ihn.

Zugegeben, es dauerte ein bisschen, bis aus der Geschichte von Berthold Pioseczny eine Erfolgsgeschichte wurde. Ja, wenn man ehrlich erzählen will, wie der 29-jährige Arbeitslose zu einem festen Job fand, muss man sogar mit einem Missverständnis beginnen, dessen Aufklärung eine Weile brauchte.

Seit seinem Sonderschulabschluss 2002 wurde der junge Mann immer wieder in Großküchen vermittelt, aber bei keinem der Praktika oder Ein-Euro-Jobs die er über das Jobcenter Hagen bekam, hielt er es länger als ein paar Monate aus. Und weil er immer wieder hinschmiss, glaubten seine Betreuer im Jobcenter, er sei nicht wirklich gewillt, zu arbeiten, und strichen ihm das Unterstützungsgeld. Aber: Pioseczny überforderten seine Aufgaben schlichtweg und er fand keinen Weg, das mitzuteilen.

Erst als sich Jobcenter-Mitarbeiter Michael Stieldorf länger mit dem in Hagen lebenden Arbeitslosen unterhielt, offenbarte dieser ihm seine Schwierigkeiten. „Da habe ich gemerkt, dass er wirklich arbeiten will, aber dafür eine intensivere individuelle Betreuung braucht“, sagt Stieldorf. Und nun begann Piosecznys Erfolgsgeschichte. Über das Jobcenter gelangte er ab Februar 2011 an einen Praktikumsplatz, der seinen

Bedürfnissen entsprach. An vier Tagen in der Woche arbeitete er in der Küche eines Pflegeheims der Curanum-Gruppe in Hagen. „Wir wussten von Anfang an von seinen Problemen und haben ihm gesagt, dass er uns sofort ansprechen soll, wenn etwas zu schnell geht“, sagt Küchenchef Alexander Lind. Zusätzlich fuhr Pioseczny immer freitags nach Dortmund, wo er an der Fortbildungsakademie der Wirtschaft einen praktikumsbegleitenden Unterricht besuchte.

Zum ersten Mal überwarf sich Pioseczny nicht mit einem Arbeitgeber. Im Gegenteil: Als sein Praktikum Ende 2011 vorbei war, bot ihm das Pflegeheim einen dreijährigen Festvertrag an. Seitdem arbeitet er 30 Stunden pro Woche als Küchenhilfskraft, er wäscht Geschirr, schneidet Gemüse und garniert Desserts. Er sagt: „Ich habe mich um 180 Grad gedreht. Mit dem Job habe ich etwas erreicht, wovon ich dachte, dass ich es nie schaffen würde.“

**Das Jobcenter fand einen Praktikumsplatz, der Piosecznys Bedürfnissen entsprach**

## „Die Plackerei hat sich gelohnt“

Roswita Hartsch, 37, über eine vergebliche Suche, ihre Umschulung zur Reiseverkehrskauffrau und ihren beachtlichen Erfolg.

Frau Hartsch, Sie sind ausgebildete Zahnarzthelferin, aber nach Ihrer Elternzeit fanden Sie 2006 in Ihrem Wohnort Oberhausen keinen Job mehr. Woran lag das? „Ich habe viele Bewerbungen geschrieben, aber schnell gemerkt, dass ich nicht mehr in meinen alten Beruf hineinkomme. Ich war einfach zu lange draußen. Es gab völlig neue Methoden. Dazu kam noch, dass ich eine Allergie gegen Desinfektionsmittel bekommen habe.“

**Wie haben Sie auf die vielen Absagen reagiert?**

„Ich habe irgendwann eingesehen, dass es besser ist, wenn ich etwas komplett anderes mache. So bin ich auf die Idee gekommen, es als Reiseverkehrskauffrau zu versuchen, und habe mir bei der Touristikfachschule in Düsseldorf Ma-



„Es ist beeindruckend, wie viele Anstrengungen Roswita Hartsch für ihre Umschulung in Kauf genommen hat“, sagt Josef Vogt vom Jobcenter Oberhausen.



Roswitha Hartsch, 37, Reiseverkehrskauffrau, Oberhausen

terial besorgt. Damit bin ich zum Jobcenter Oberhausen gegangen, wo sich mein Berater toll für mich eingesetzt hat. Schon nach ein paar Tagen hat er mir Bescheid gegeben, dass ich an einer Umschulung in Düsseldorf teilnehmen konnte.“

**Fast zwei Jahre lang täglich Unterricht von 8 bis 16 Uhr und sich alleinerziehend um zwei kleine Söhne kümmern – wie geht das zusammen?**

„Na ja, das war ganz schön anstrengend. Aber zum Glück hat das Jobcenter die Fahrtkosten übernommen, so musste ich nicht noch zusätzlich arbeiten. Ein bisschen leichter wurde es auch, als mein kleiner Sohn auf eine Ganztagsgrundschule gekommen ist und höchstens mal eine halbe Stunde allein sein musste, bis ich da war.“

**Seit Anfang des Jahres sind Sie Reiseverkehrskauffrau. Seit Mai sind Sie festangestellt in einem Oberhausener Reisebüro.**

„Ja, ich war gleich mit der dritten Bewerbung erfolgreich. Ich habe schon am Ende meiner Schulzeit täglich auf die Homepage des Arbeitsamtes geschaut und mich mit meiner Jobberaterin besprochen. Irgendwann sind wir beide auf die Stellenausschreibung des Reisebüros aufmerksam geworden, bei dem ich jetzt 25 Stunden pro Woche arbeite.“

**War der Stress das wert?**

„Auf jeden Fall. Ich komme mit meinen Kollegen wirklich gut zurecht. Die Plackerei hat sich gelohnt. Und ich muss zugeben, dass ich auch ein bisschen stolz auf das bin, was ich in den vergangenen Jahren geschafft habe.“



Von Schubert überzeugt:  
Pfarrer Carsten Schleef



Wolfgang Schubert, 61, Hausmeister in der evangelischen Kirchengemeinde Seelscheid

## Alte Leidenschaft in neuem Beruf

Bis nach Saudi-Arabien bewarb sich Wolfgang Schubert, um Arbeit zu finden. Erst die berufliche Neuorientierung brachte die langersehnte Festanstellung für den 61-jährigen.

**W**olfgang Schubert ist gelernter Fleischermeister. Und der Mann aus Ostdeutschland wollte es auch bleiben. Doch mit der Wende und der Wiedervereinigung wurde es für ihn zunehmend schwieriger. Die neuen Supermärkte verdrängten immer mehr die kleineren Fleischereien. Er ging deswegen in den Westen Deutschlands, aber da sah es nicht anders aus. Und weil er seinen Beruf liebte, bewarb er sich bis nach Kanada, Schweden und Norwegen. Sogar bei einer Salamifabrik in Saudi-Arabien versuchte er unterzukommen. „Aber aufgrund meines Alters habe ich einfach nirgendwo eine Chance mehr bekommen“, sagt Schubert.

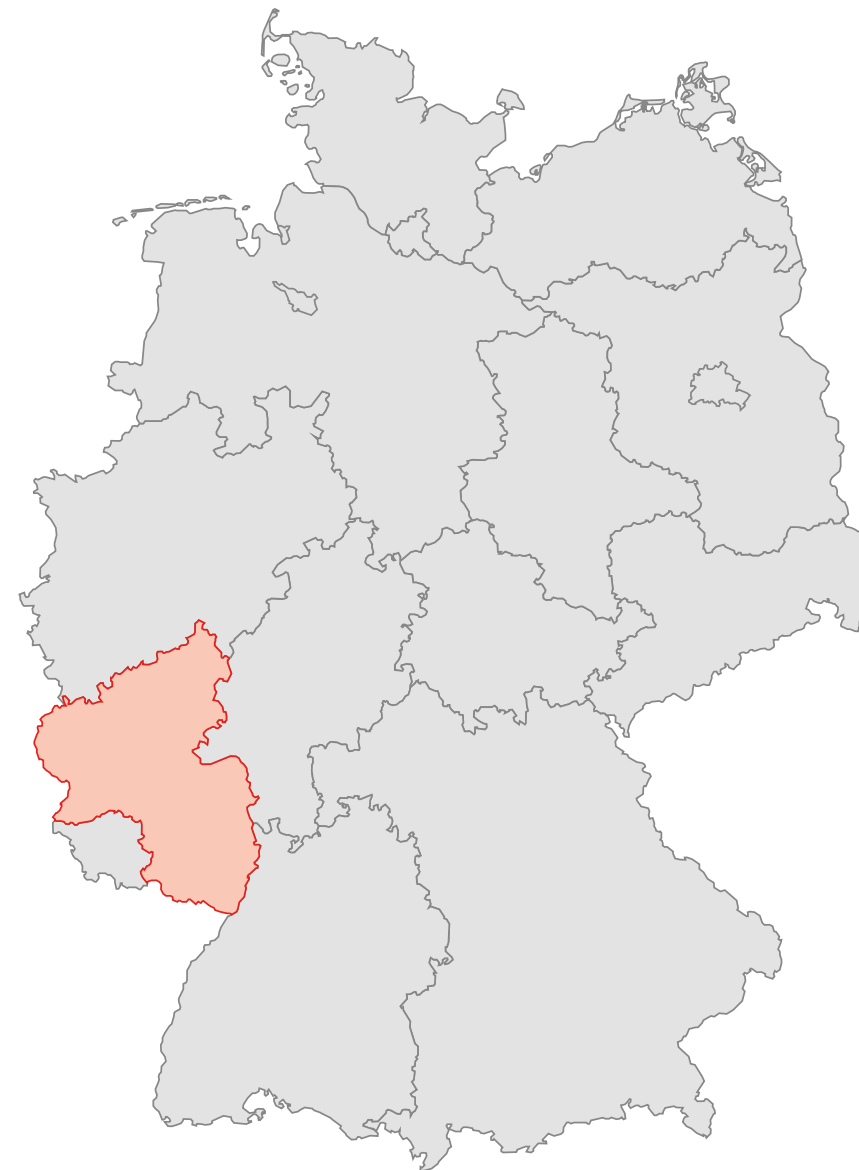
Das Jobcenter Rhein-Sieg half dem Arbeitslosen dabei, wieder Mut zu fassen. Dort entschied er zusammen mit seiner Beraterin, dem Wunschberuf nicht mehr hinterherzulaufen. Stattdessen entdeckte er eine alte Leidenschaft wieder: das Arbeiten im Grünen. Mit Unterstützung des Jobcenters brachte Wolfgang Schubert seine Bewerbungsunterlagen auf Vordermann und trainierte sich in der telefonischen Bewerbung. Die Ausschreibung der evangelischen Kirchengemeinde in Seelscheid kam da genau zur rechten Zeit – er bewarb sich. Und bekam die Stelle. Pfarrer Carsten Schleef begründet das so: „Von allen

Bewerbern hat uns Herr Schubert mit seinen Qualifikationen, seiner Persönlichkeit und seiner Motivation am meisten überzeugt.“

Seitdem kümmert sich Wolfgang Schubert um das Gelände an dem Gemeindehaus, der Kirche und dem Kindergarten. Aber er hilft auch sonst, wo er kann. „Darüber hinaus ist Herr Schubert stets freundlich und hilfsbereit. Er ist eine wirkliche Bereicherung für die Kirchengemeinde. Und – er wird gebraucht. Bei den Seniorenausflügen holt er die Teilnehmer zu Veranstaltungen ab und sorgt am Schluss für einen sicheren Heimweg bis zur Haustür“, so Pfarrer Schleef. Auch Wolfgang Schubert ist zufrieden: „Meine Arbeit für die Gemeinde ist so vielfältig und alle sind freundlich zu mir. Hier fühle ich mich aufgehoben und meine Arbeit wird hier wirklich gebraucht.“

**„Hier fühle  
ich mich  
wirklich  
gebraucht“**

## Rheinland-Pfalz





#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit ist nicht nur Gelderwerb, sondern auch Teilhabe. Arbeit gibt einem das Gefühl, gebraucht zu werden und etwas zu leisten.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Ich hatte das große Glück, dass all meine berufliche Arbeit mir viel Freude bereitet hat. Arbeit ist für mich sinnstiftend. Insofern trifft das Zitat von Stendhal zu: ‚Aber ohne Arbeit gibt es kein Glück. Die Leidenschaften selber zwingen zu Arbeiten und zu recht harten Arbeiten, die alle Tatkraft der Seele erfordern.‘ Mir macht an meiner Arbeit vor allem die Abwechslung Freude, die Herausforderung und dass ich immer wieder dazulerne.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

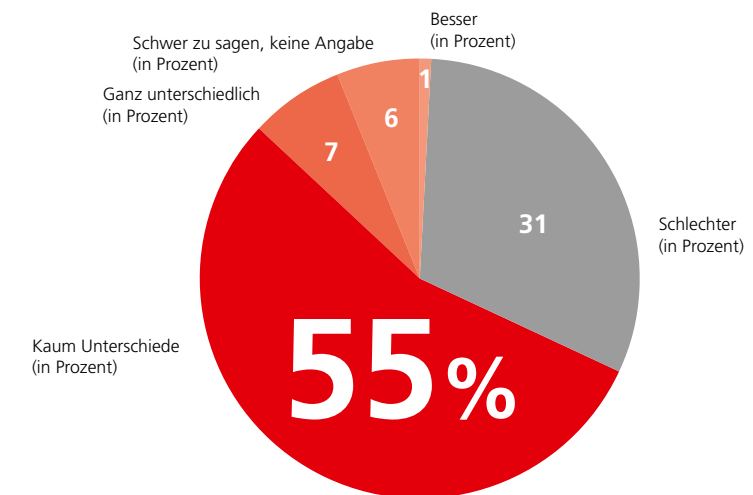
„Nach Schatten kommt auch Sonnenschein. Mir hilft es, wenn ich in schwierigen Phasen mit Vertrauten und Kollegen darüber rede – und wenn nötig, etwas am Zustand, der Grund für die schwierige Phase ist, ändere.“

**Julia Klöckner**

Landesvorsitzende der  
CDU Rheinland-Pfalz

## DIE MEHRHEIT DER ARBEITGEBER SIEHT KAUM UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DER ARBEIT VON EHEMALIGEN HARTZ IV-EMPFÄNGERN UND ANDEREN MITARBEITERN

Frage: „Wenn Sie einmal die ehemaligen Hartz IV-Empfänger mit Ihren anderen Mitarbeitern vergleichen: Würden Sie sagen, die Arbeit der ehemaligen Hartz IV-Empfänger ist besser als die Arbeit der meisten anderen Mitarbeiter, oder schlechter, oder gibt es da kaum Unterschiede?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Unternehmen aus den Branchen Gastronomie, Pflege und Handwerk, die in den vergangenen fünf Jahren mindestens einen Hartz IV-Empfänger eingestellt haben  
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6248 (September/Oktober 2012)

© IfD-Allensbach

Heimleiterin Michaela Giehl  
mit Jennifer Gerritz, 27, im  
Seniorenheim Mehren



## Herzensangelegenheit

Nach der Insolvenz ihres Arbeitgebers und Elternzeit machte sich Jennifer Gerritz auf die Suche nach einem Job. Und fand eine echte Aufgabe.

**M**anchmal geht es nur darum, zuzuhören. Eine Stunde, zwei Stunden sitzen sie dann zusammen vor dem Haus. Jennifer Gerritz nickt der alten Dame aufmunternd zu, mehr Aufforderung bedarf es nicht – 101 Lebensjahre bieten viel Erzählstoff. Gegen Abend bringt die 27-jährige die Erzählerin wieder zurück in ihr Zimmer im Seniorenpflegeheim Sonnenhang in Mehren. Wenn sie anschließend nach Hause fährt, weiß Jennifer Gerritz, dass sie etwas Sinnvolles getan hat.

Nicht immer fühlte sich die junge Frau am Ende des Tages so ausgeglichen und zufrieden. Nachdem ihr alter Arbeitgeber Insolvenz anmelden musste, war sie vier Jahre lang arbeitslos. Den Sohn in den Kindergarten bringen, Hausarbeit, Stellensuche. „Das Schlimmste war, dass meine Freunde am Abend etwas zu erzählen hatten. Ich selbst aber nichts, da ich ja nichts erlebte“, sagt Jennifer Gerritz.

Mit dem Angebot der Arbeitsagentur, an einem Wiedereingliederungskurs teilzunehmen, änderte sich das: Jennifer Gerritz besuchte eine Schulung und erhielt den Schein zur Betreuung demenzkranker Menschen. Damit qualifizierte sie sich für ihre

heutige Stelle. Von einer Freundin erfuhr sie, dass die Einrichtung eine Krankheitsvertretung suchte. Es folgten ein Telefonat und ein persönliches Gespräch mit der Heimleiterin Michaela Giehl. Einen Tag später trat Jennifer Gerritz bereits ihre Stelle an. „Das Beste, was uns passieren konnte“, sagt ihre Chefin. „Obwohl die Kollegin wusste, dass wir ihr vorerst nur eine Vertretungsstelle geben konnten, hat sie ihre Aufgaben von Anfang an mit viel Motivation und Freude erfüllt.“

**„Das Beste,  
was uns  
passieren  
konnte“**

Das Engagement fällt Jennifer Gerritz nicht schwer. Ob Gymnastik, Bingoabende oder Gruppenausflüge ins Kino, in den Zoo oder zum Kegeln: Bewohner und Kollegen haben die zierliche blonde Frau schnell ins Herz geschlossen und Vertrauen zu ihr gefasst.

Als schließlich eine Stelle im Seniorenheim frei wurde, überlegte Leiterin Michaela Giehl deshalb nicht lange und bot ihrer Aushilfe einen festen Arbeitsvertrag an, den Jennifer Gerritz ohne zu zögern unterschrieb.



Große Freude für die Bewohner  
der Seniorenresidenz:  
Spaziergänge im Park

## Neues Land, neue Sprache, neue Kultur

Die Spätaussiedlerin Anna Meder musste in Deutschland ganz von vorne anfangen und viele Hürden überwinden, bis sich ihr Traum von einem besseren Leben erfüllte.

**J**eder Lebenslauf weist Brüche auf. Bei manchen Menschen ähneln diese Brüche aber eher Gräben, die das Vorher vom Nachher restlos trennen. Wie bei Anna Meder, die 2001 aus Russland nach Deutschland kam. Neues Land, neue Sprache, neue Kultur – die damals 47-jährige Spätaussiedlerin musste ganz von vorn beginnen.

Anna Meder weiß, was es heißt zu arbeiten. 28 Jahre lang schuftete die Hebamme in einem Wolgograder Krankenhaus. 2001 brach die alleinerziehende Mutter dann alle Brücken ab und wanderte mit Sohn, Tochter und Mutter aus. Ihr Ziel war das Land, von dem die Familie der Wolgadeutschen schon seit Generationen schwärmt: Deutschland. „Wir wollten ein neues, besseres Leben anfangen“, erinnert sich Anna Meder.

Nach der Ankunft treten jedoch neue Probleme in den Vordergrund: die Sprache, deren Klang ihr zwar vertraut ist, die sie aber kaum spricht. Und ihre russischen Arbeitszeugnisse und Diplome, die in Deutschland nur wenig zählen. „Dann erkrankte meine Mutter, ich musste sie pflegen“, erinnert sie sich. Kurzum: Anna Meder bleibt trotz aller Bemühungen zehn Jahre lang ohne feste Stelle. Sie hält sich mit Ein-Euro-Jobs über Wasser, sie gibt nicht auf.

Das Jahr 2011 bringt neue Hoffnung. Inzwischen 57 Jahre alt, nimmt Anna Meder an einer Schulung des Jobcenters teil. Zu der Maßnahme gehört auch ein Praktikum als Betreuerin in einer Seniorenresidenz. Mit ihrer warmherzigen Art gewinnt sie rasch das Vertrauen der Bewohner. Ihr Chef ist begeistert. Nur: Er hat keine Stelle frei.

Anders sieht es bei Jana Poturnak aus. Die Pflegedienstleiterin in der Seniorenresidenz Felkebad in Bad Sobernheim sucht dringend nach Unterstützung. Ihr Haus gehört zum gleichen Unternehmen wie die Seniorenresidenz, in der Anna Meder ihr Praktikum absolviert hat. Ein Telefonanruf, ein Blick auf das Praktikumszeugnis, ein Vorstellungsgespräch – und die Stelle ist besetzt. „Ein glücklicher Zufall“, sagt Jana Poturnak und kommt auf die Spaziergänge zu sprechen, die ihre neue Mitarbeiterin jeden Tag mit einem 85-jährigen demenzkranken Heimbewohner unternimmt. „Bevor Frau Meder bei uns angefangen hat, wollte er monatelang sein Bett nicht verlassen. Mit ihrer geduldigen Art gelingt es ihr, fast jeden zu erreichen.“

**„Mit ihrer  
geduldigen Art  
gelingt es ihr,  
fast jeden zu  
erreichen“**

## „Ich hab mir dann gesagt: Es reicht“

Jung, alleinerziehend, Hartz IV – Dominique Knerr fühlte sich abgestempelt. Und scheiterte bei der Arbeitssuche immer wieder an fehlender Kinderbetreuung. Jetzt macht sie eine überbetriebliche Ausbildung zur Friseurin. Die 25-jährige darüber, wie es dazu kam.

„Eigentlich habe ich schon in der Schulzeit daran gedacht, Friseurin zu werden. Doch ich hatte lange Zeit andere Sachen als eine Ausbildung im Kopf, war etwas neben der Spur. Aber jetzt kann ich mich wirklich nicht beklagen. In meiner Ausbildung läuft es gut. Ich muss nicht nur waschen, kehren, Kaffee kochen. Ich habe gleich nach drei Wochen angefangen zu schneiden.“

Viele Jahre habe ich mich ziemlich treiben lassen. Das fing an, als sich meine Eltern trennten. Da habe ich dichtgemacht, bin runter vom Gymnasium, schrieb auf der Realschule lauter Fünfen, wechselte auf die Hauptschule. Nach dem Abschluss folgte ein



Dominique Knerr, 25, angehende Friseurin, Kaiserslautern und Ive Rottmann, Ausbilderin bei der DEKRA

Berufsbildungsjahr, doch das hat mir nicht gefallen. Danach habe ich eigentlich nichts gemacht, bin oft umgezogen. Ich hatte zwar Ausbildungszusagen als Fleischerei-Fachverkäuferin und Einzelhandelskauffrau, aber da bin ich immer wieder

abgehauen. Ich habe von Hartz IV und von meinem Spargeld gelebt und als Reinigungskraft gejobbt. Das war keine leichte Zeit und dass ich 2009 Mutter wurde, machte die Arbeitssuche nicht gerade leichter. Nach der Trennung von meinem Mann wurde es richtig hart. Kaum eine Kita hat länger als bis 16 Uhr geöffnet. Wie soll man vernünftig arbeiten ohne passende Kinderbetreuung? Immer wieder habe ich mich auf Anzeigen in unserem Wochenblättchen gemeldet, aber wenn ich sagte, dass ich ein Kind habe, war die Sache schnell wieder erledigt. Ich fand einfach keinen Weg aus der Hartz-IV-Schiene.

Im Frühjahr 2012 bin ich dann zum Jobcenter in Kaiserslautern gegangen, habe erstmal Rotz und Wasser geheult. Und habe das angebotene Praktikum in einer Kindertagesstätte gemacht, obwohl mir diese Arbeit eigentlich gar nicht liegt. Aber zugleich gab es Gespräche mit Sozialpädagogen. Die haben mir gutgetan. Dann hat mir meine Arbeitsvermittlerin von der DEKRA-Umschulung zur Friseurin erzählt. Das war damals ganz neu. Seit August 2012 bin ich jetzt dort. Es passt perfekt für mich, auch wegen der Arbeitszeiten von 8 Uhr bis 15:15 Uhr. So kann ich meine Tochter selbst zur Kita bringen und abholen. Bei einer Ausbildung in einem normalen Friseursalon müsste ich bis 18 Uhr oder 20 Uhr arbeiten, das wäre gar nicht möglich. 2014 werde ich meinen Gesellenbrief in der Hand halten, dann würde ich mich gern selbstständig machen, mit einer Freundin, die den Meisterbrief macht. Ein kleiner Laden, ein bisschen flippig und sehr persönlich. Dafür gibt es bestimmt Bedarf.“

## „Ich bin froh, dass ich den manchmal schwierigen Weg gegangen bin“

Reiner Hoster ist Physiotherapeut und blind. Hier erzählt er seinen Lebensweg und wie er aus Hartz IV heraus zum erfolgreichen Unternehmer wurde.

„Ich bin mit 17 Jahren nach einem Sportunfall erblindet. Wenn einem so etwas widerfährt, dann fragt man sich natürlich: Wie mache ich jetzt weiter? Ich wollte ursprünglich Physik studieren – aber für einen blinden Physiker kommt beruflich eigentlich nur das Lehramt infrage. Und das schien mir nicht sehr attraktiv. Ich habe nach dem Abitur auf der Blindenschule in Marburg entschieden, Physiotherapeut zu werden. Die Ausbildung machte mir viel Spaß.“

Später bin ich nach Frankfurt, Stuttgart und Darmstadt gezogen – aber weil die Arbeitsmarktsituation dort nicht günstig war, pendelte ich nach Mainz. Das war ziemlich viel Aufwand für eine halbe Stelle. Also zog ich dorthin.

Als ich arbeitslos wurde, bin ich zum Jobcenter gegangen. Aber es war nicht einfach, etwas für mich zu finden. Ich sei überqualifiziert, hieß es überall. Ich hatte nämlich auf eigene Kosten und aus eigenem Antrieb



Reiner Hoster und eine seiner Patientinnen

etliche Zusatzausbildungen gemacht, hatte unter anderem Lymphdrainage und Manualtherapie gelernt – damit war ich für viele Praxen einfach zu teuer. Stellenangebote bekam ich jedenfalls so gut wie keine.

Irgendwann beschloss ich, mich selbstständig zu machen. 2010 habe ich mit Einverständnis des Jobcenters zunächst mit Hausbesuchen angefangen. Für mich war das auch ein Test, um herauszufinden, ob ich genügend Patienten bekommen würde. Dabei kam mir zugute, dass ich mich seit jeher ehrenamtlich im Behindertensport engagiert habe. Diese Kontakte waren Teil meines Startkapitals. Ich habe dann sehr schnell gemerkt, dass sich die Patienten gerne von mir behandeln lassen. Nach einer Weile lief es so gut, dass ich sicher war, dass es sich lohnen würde, eine Physiotherapiepraxis zu eröffnen. Mein Berater Dr. Thomas Kuhlmann im Jobcenter Mainz hat mich und meine Pläne sehr unterstützt, weil er genau wie ich davon überzeugt war, dass eine solche Praxis laufen würde. Nach dem Existenzgründungsseminar habe ich mich darangemacht, einen Businessplan zu schreiben. Ich brauchte ja ein Existenzgründerdarlehen und hatte auch einen Existenzgründungszuschuss beantragt. Beides wurde schließlich auch vom Jobcenter bewilligt, Herr Dr. Kuhlmann hat sich enorm dafür eingesetzt. Im Oktober 2011 haben wir die Eröffnung der Praxis gefeiert. Und nach mittlerweile 13 Monaten kann ich sagen, dass es eine wirklich gute Entscheidung war, mich selbstständig zu machen: Meine Praxis ist gut ausgelastet und ich bin froh, dass ich den manchmal schwierigen Weg gegangen bin.“





„Ein-Euro-Jobs können durchaus hilfreich sein“, weiß Martina Noll vom Jobcenter Nastätten



Volle Konzentration: Christian Klever hilft beim Bau eines Turms aus Holzplättchen

## Neustart durch Ein-Euro-Job

Wie Christian Klever eine neue berufliche Perspektive entdeckte.

Christian Klever konnte nicht mehr. Arbeitstage über 18 Stunden und ständig Ärger mit seinen zwei Geschäftspartnern, nein, so hatte er sich das nicht vorgestellt, als er sich als Computerverkäufer im rheinland-pfälzischen Nastätten selbstständig gemacht hatte. „Ich war ausgebrannt“, erinnert sich der heute 29-jährige. Knapp fünf Jahre ist es jetzt her, dass Klever seinen Job hinschmiss und sich in psychotherapeutische Behandlung begab. Und während er sich langsam erholte, merkte er immer deutlicher, was er eigentlich wollte: Er erinnerte sich daran, wie sehr es ihn begeistert hatte, neben seiner Ausbildung zum technischen Zeichner ehrenamtlich Turniere für Rollstuhl-Basketballer zu organisieren. Eine soziale Arbeit, vielleicht im Kindergarten, das könnte passen, dachte er sich.

**„Die Art, wie er mit den Kindern umgeht, ist einmalig“**

Als der arbeitslose Klever Anfang 2012 zum Jobcenter Nastätten ging und sagte, er wolle „etwas mit Kindern“ machen, war man dort zunächst skeptisch. „Es kommen viele zu uns, die diesen Wunsch äußern, aber nicht immer passt diese Aufgabe zu ihnen“, sagt Martina Noll, die Standortleiterin. Deshalb sollte Klever erst einmal über einen Ein-Euro-Job herausfinden, ob ihm die Arbeit im Kindergarten liegt. Ein halbes Jahr arbeitete er in der Rumpelkiste in Miehlen, einem Nachbarort von Nastätten – und es stellte sich schnell als Glücksfall heraus. „Ich habe mich in die Arbeit verliebt“, sagt Klever. Auch seine Chefin Gisela Pieburg war von seinem Engagement beeindruckt: „Die Art, wie er mit den Kindern umgeht, ist einmalig“, sagt sie. Kurzum: Klever und Pieburg wollten weiter zusammenarbeiten.

Seit Anfang August des vergangenen Jahres macht Klever eine Ausbildung zum Erzieher. Er profitiert dabei von einem bundesweiten Programm, das den Fachkräftemangel in diesem Berufsfeld durch Quereinsteiger ausgleichen soll. 18 Stunden in der Woche geht Klever zur Schule in Koblenz, 19,5 Stunden ist er in der Rumpelkiste. Martina Noll: „Man schimpft gerne mal auf die Ein-Euro-Jobs, aber hier hat sich gezeigt, wie hilfreich sie sein können.“



Klevers neuer Arbeitsplatz: die Kindergarten Rumpelkiste

## Traumberuf: Pflegekraft

Sie wollte immer in die Pflege. Stattdessen arbeitete Stefanie Penaud in einer Schuhfabrik. Bekam Kinder. Wechselte den Job. Bis sie allen Mut zusammennahm, eine Ausbildung begann und nun ihr Ziel erreicht hat.

„Ich wollte schon als Kind im Krankenhaus arbeiten. Ich wollte die Mittlere Reife machen, aber meine Mutter meinte, ich würde das nicht schaffen. So habe ich nach meinem Hauptschulabschluss eine Ausbildung als Verkäuferin in einer Bäckerei angefangen, aber die brach ich nach einem halben Jahr ab. Dann ging ich zu meiner Mutter in die Schuhfabrik. Ich war Mädchen für alles, habe Schuhe geklebt, Leder herumgetragen – es war keine gute Zeit.“

Ich habe schon mit 19 Jahren mein erstes von insgesamt vier Kindern bekommen, nach fast zehn Jahren Fabrik habe ich dort aufgehört und mich vor allem um die Familie gekümmert. Und nebenbei gejobbt: Putzen, Verkaufen, ich habe auch in einer Flammkuchenfabrik gearbeitet. Aber ich träumte weiter vom Krankenhaus, doch eine entsprechende Ausbildung traute ich mir nicht zu.

Ich weiß bis heute nicht genau warum, aber plötzlich habe ich doch den Mut aufgebracht, noch einmal von vorne anzufangen. Auslöser war wohl, dass meine beste Freundin 2008 mit einem Werbeflyer für eine Schwesternausbildung der Johanniter zu mir kam. Aber ich konnte die Kosten dafür nicht aufbringen. Deshalb bin ich zum Jobcenter in Pirmasens gegangen, doch die Ausbildung konnte nicht übernommen werden, weil die Vorausset-

zungen nicht gegeben waren. Aber meine Sachbearbeiterin Eva Luise Knerr hatte ein anderes Angebot – eine dreimonatige Ausbildung zur Pflegeassistentin für Senioren. Von da an ging's bergauf.



Eva Luise Knerr organisierte eine Ausbildung und stockte die Vergütung auf

Eigentlich ging es bei dieser Ausbildung im Seniorenhaus Johanna Stein der Arbeiterwohlfahrt eher um Hilfe im Haushalt, ich wollte aber direkt in die Pflege. Ich helfe einfach gern. Ich habe diese Arbeit sofort geliebt. Mein Arbeitgeber war auch mit mir zufrieden, denn im Anschluss konnte ich dort eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin machen. Und dann habe ich gleich noch die examinierte Altenpflegerin draufgesetzt. So arbeite ich nun seit August 2012 im Seniorenhaus auf einer Vollzeitstelle, mache die Grundpflege, gebe Medikamente, lege Infusionen. Ein bisschen ist das schon wie im Krankenhaus.

Ohne Hilfe hätte ich das nicht geschafft. Auch finanziell nicht. Das Jobcenter hat meine Ausbildungsvergütung so aufgestockt, dass wir davon leben konnten.

Meine Freundin ist nun schwer begeistert. Und ich? Ich bin mit dem Herzen dabei.

Stefanie Penaud, 38, examinierte Altenpflegerin, Pirmasens



## „Für andere da zu sein gibt mir viel“

Wenn Annerose Probst von ihrer Arbeit spricht, dann merkt man ihr die Freude darüber an. Trotz ihrer 62 Jahre ist sie nur allzu gerne Altenpflegehelferin. Der Weg dahin war nicht leicht.

„Gelernt habe ich eigentlich gar nichts. Das hat es mir im Berufsleben oft nicht leicht gemacht. Nach der Schule wurde ich zunächst zur Laborgehilfin in einem Weinlabor angelernt. Doch als ich mit 18 Jahren zum ersten Mal Mutter wurde, musste ich mich erst einmal um die Familie kümmern. Wenige Jahre später waren wir schon zu fünft. Mein Mann half, wo er konnte, aber letztlich blieben Haushalt und Kinder an mir hängen. Zeit für eine Ausbildung hatte ich da keine.“

Als die Kinder dann aus dem Größten raus waren, habe ich bei Mercedes in Worms als Reinigungskraft gearbeitet, 13 Jahre lang. Bis ich's dann irgendwann leid war. Zum Glück ergab sich kurz darauf die Möglichkeit, zusammen mit meinem Mann einen Campingplatz am Rhein zu leiten. Das war ein Full-time-Job.

Kurzum, beruflich ging es – wenn auch mit Unterbrechungen – immer irgendwie weiter, obwohl ich sagen muss, dass viele Arbeitsstellen nicht gerade leicht zu ertragen waren. Hinzu kam, dass es mit steigendem Alter immer schwieriger wurde, eine Festanstellung zu finden. Zuletzt habe ich vier Jahre nach einer neuen Anstellung gesucht, ohne Erfolg.

Erst durch die Vermittlung des Jobcenters in einen Ein-Euro-Job in der Altenpflege konnte ich beruflich wieder Fuß fassen. Etwas Besseres konnte mir gar nicht passieren. Das hat mir richtig Spaß gemacht. In der Online-Jobbörse der Agentur für Arbeit habe ich dann die Annonce des Seniorenpflegeheims



Teil des Jobs: Blutdruckmessen

Casa Reha gelesen und mich prompt beworben. Als ich keine Antwort erhielt, habe ich mich an Doris Adrian vom Arbeitgeberservice gewandt, weil ich wusste, dass sie einen sehr engen Draht zu Wormser Arbeitgebern im Bereich Altenpflege hat. Frau Adrian hat sich wirklich für mich starkgemacht. Schon drei Tage später erhielt ich einen Anruf von Frau Büchner, der Leiterin des Casa Reha, ich solle mich dort mal vorstellen.

Heute arbeite ich halbtags im Bereich Seniorenhilfe des Casa Reha und bin überglücklich. Dank meiner Jobvermittlerin Birgit Krämer habe ich zudem berufsbegleitend eine Ausbildung zur Schwesternhelferin beim Malteser Hilfsdienst absolviert. Demnächst werde ich mich auch im Bereich Demenz weiterbilden. Denn je besser ich qualifiziert bin, desto besser stehen meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt.“

## Saarland



Fahren ist nur ein Teil des Jobs. Berufskraftfahrer lernen während ihrer Ausbildung auch die Sicherung der Ladung und vieles andere mehr



## Und es geht doch

Ausbildung, Praktikum und dann direkt eine Festanstellung: Jörg Utzig hat geschafft, woran er nach über zehn Jahren Arbeitslosigkeit schon selbst nicht mehr glaubte.

Jörg Utzigs Berufseinstieg beginnt mit einem vorzeitigen Ende: Seine Ausbildung zum Maler und Lackierer bricht er nach einem Jahr ab. Auch die Hauptschule hatte er zuvor ohne Abschluss verlassen. Jörg Utzig versucht danach vieles, um sich und seiner Familie ein Auskommen zu sichern. Zwischen der Jahrtausendwende und 2005 fängt er etliche Jobs an – länger halten kann er sie nicht. Er hat mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, verliert seine Anstellungen. Immerhin schafft er es, seinen Hauptschulabschluss auf der Abendschule nachzuholen. Jetzt könnte er neu durchstarten. Doch ab 2006 ist sein gesundheitlicher und psychischer Zustand so labil, dass an Arbeit nicht zu denken ist.

Erst im Jahr 2010 bessert sich seine Verfassung. Und Jörg Utzig weiß: Nun muss es funktionieren. Aber es klappt nicht. Er muss sich einer komplizierten Operation am Bein unterziehen.

Im Mai 2011 ist er immer noch krankgeschrieben und Utzig hat mittlerweile das Gefühl, dass ihm sowieso niemand mehr helfen will. Aber nicht lange: Mitte Juli trifft er sich einmal mehr mit Karsten Becker, seinem Arbeitsvermittler vom Jobcenter im Landkreis Neunkir-

chen. Utzig möchte eine Ausbildung zum Berufskraftfahrer machen. Über Bekannte hat er ein entsprechendes Jobangebot bekommen, allerdings fehlt ihm dafür die nötige Qualifikation.

Karsten Becker ist bereit, seinen Klienten zu unterstützen. Er hilft ihm, sich über die Weiterbildungsmöglichkeiten zu informieren. In der Zwischenzeit bestätigt ein Arzt, dass Utzigs Bein in vollem Umfang wieder belastbar ist. Und Utzig besorgt sich ein Führungszeugnis. Aber für Arbeitsvermittler Becker gibt es noch eine entscheidende Voraussetzung, die geklärt werden muss, bevor Utzig die Weiterbildung beginnen kann. Nämlich die Frage, ob Utzigs Familie den Berufswunsch mitträgt. „Berufskraftfahrer ist ein Job, mit dem die ganze Familie einverstanden sein muss“, weiß Becker aus Erfahrung. Utzigs Frau ist bereit, ihren Mann zu unterstützen. Utzig kann mit der anspruchsvollen Qualifizierung anfangen. Und endlich läuft's für den 31-jährigen: Nach erfolgreich bestandener Prüfung absolviert Jörg Utzig ein Praktikum. Seine Vorgesetzten sind so begeistert von seinem Einsatz, dass sie ihn übergangslos in eine Festanstellung übernehmen. Seit Mitte Mai 2012 arbeitet Jörg Utzig als Berufskraftfahrer für Coca-Cola in Kaiserslautern.

### Berufskraftfahrer brauchen die Unterstützung der Familie



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Mit Arbeit gestalten Menschen ihren Lebensraum und sichern ihre Existenz: Das gilt natürlich auch für mich. Aber ich denke, ich bin privilegiert, nicht nur, weil ich arbeiten kann und darf und dafür ein festes Gehalt bekomme, sondern auch, weil ich eine Arbeit habe, die mich erfüllt und die mir Spaß macht. Leider sind nicht alle Menschen in einer solch glücklichen Situation. Deswegen war es mir immer auch ein Anliegen, dazu beizutragen, die Arbeitsumstände anderer zu verbessern – ob ‚politisch‘ als Staatssekretär im Arbeitsministerium, ‚unternehmerisch‘ als Kanzlei- und Institutschef oder auch als Intendant eines öffentlich-rechtlichen Senders. Gerade weil der Beruf unsere Lebensumstände so sehr prägt, sollte jeder die faire Chance bekommen, einer Arbeit nachzugehen, die ihn zufrieden stellt und ihm ein auskömmliches Einkommen sicherstellt.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Das sind verschiedene Faktoren; in erster Linie die Möglichkeit, etwas zu gestalten und Werte zu schaffen, dabei mit Menschen zusammenzukommen und täglich neuen Situationen und Herausforderungen zu begegnen und am Ende des Tages tatsächlich etwas erreicht zu haben.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„In guten Zeiten muss man für Krisen vorsorgen – und ein stabiles Netz knüpfen, das in der Not auffängt. Ich hatte bisher das Glück, dass ich mich in schwierigen Phasen auf meine Familie, meine Freunde und beruflichen Partner verlassen konnte. Das heißt, wie im Privatleben, so ist auch im Beruf ein funktionierendes soziales Umfeld die Basis für die Bewältigung von Krisen. Hinzu kommt die Erkenntnis, dass Krisen immer auch Chancen enthalten, die man nutzen und sich zu eigen machen muss. Wenn es einem dann auch noch gelingt, seine eigenen Stärken, aber auch seine Schwächen richtig einzuschätzen, sind auch die schwierigsten Phasen im Berufsleben zu meistern.“

#### Thomas Kleist

Intendant des Saarländischen Rundfunks



#### Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?

„Arbeit bedeutet für mich zunächst eine persönliche Erfüllung, wenn es darum geht, die alltäglichen Herausforderungen zu meistern, Probleme zu lösen und sich mit seiner ganzen schöpferischen Kraft in diese Aufgaben einzubringen. Darüber hinaus ist es ein wertvolles Gut, in Lohn und Arbeit zu sein – ein Gut, das leider nicht jedem in unserer Gesellschaft zukommt. Umso mehr bewundere ich all diejenigen, denen es unter hohem persönlichen Einsatz gelingt, sich selbst oder auch andere in Arbeit zu bringen.“

#### Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?

„Besondere Freude bereitet mir der tägliche Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen. Der Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern – sei es auf der Straße, sei es in Veranstaltungsräumen – liefert mir immer wieder neue Erkenntnisse und neue Anschauungen. So lerne ich tagtäglich hinzu. Ganz wichtig ist für mich auch das Team, mit dem ich beruflich zusammenarbeite.“

#### Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?

„In schwierigen Phasen hilft mir meine Familie. Die Gespräche mit meinem Ehemann und die Hinwendung zu meinen Kindern mit ihren ganz eigenen Sorgen und Interessen, all das schafft eine gewisse Distanz zum Arbeitsalltag. Diese Distanz ist wichtig, um mit neuen Sichtweisen und neuer Gelassenheit den Problemen und Herausforderungen zu begegnen. Auf diese Art ist es mir bisher immer gelungen, auch die heikelsten Situationen zu meistern.“

#### Annegret Kramp-Karrenbauer

Ministerpräsidentin des Saarlandes

## „Es ist wichtig, auch mal Hilfe anzunehmen“

Hendrik Glaser hatte die falschen Freunde und jede Menge Probleme. Jetzt hat er sein Leben wieder im Griff.

*Herr Glaser, nach vielen Jahren der Perspektivlosigkeit sind Sie nun Binnenschiffer, haben eine schöne Wohnung und träumen sogar von einem eigenen Sportboot. Wie haben Sie es geschafft, Ihr Leben wieder so gut in den Griff zu bekommen?*

„Nach zwei abgebrochenen Ausbildungen, dem Tod meiner Mutter, der mir völlig den Boden unter den Füßen weggerissen hat, und einem Freundeskreis, der mir nicht guttat, muss ich sagen, dass ich einfach Glück hatte, dass mich Frau Noh vom Jobcenter Heusweiler aufgefangen hat. Ich war ziemlich am



War für Glaser da: Margit Noh

Ende. Wie ernst meine Lage war, habe ich eigentlich erst begriffen, als das Jobcenter meine Miete direkt an den Vermieter überwiesen hat und ich mir im Amt Lebensmittelscheine abholen musste, um über die Runden zu kommen.



Hendrik Glaser, 26, Binnenschiffer beim Wasser- und Schifffahrtsamt Saarbrücken

**Margit Noh, Integrationsfachkraft im Jobcenter des Regionalverbandes Saarbrücken, Geschäftsstelle Heusweiler über die Zusammenarbeit mit ihrem Klienten:**

„Seit 2006 gibt es im Saarland die Maßnahme ‚stabil‘. Dort werden Jugendliche intensiv betreut und psychologisch stabilisiert, je nachdem, was gerade gefragt ist. Bei Hendrik Glaser kam viel zusammen: Drogen, Alkohol und andere Probleme. ‚stabil‘ orientiert sich konkret an den individuellen Bedürfnissen dieser jungen Menschen. Es ist eine Maßnahme zur sozialen Reintegration. Durch den engen Kontakt der Sozialarbeiter, die sich um diese Jugendlichen kümmern, erreichen wir in vielen Fällen eine sehr positive Veränderung für unsere Klienten und auch bei Herrn Glaser hat es

irgendwann klick gemacht und unsere Hilfe hat wirklich gefruchtet.“

**Hendrik Glaser:** „Frau Noh hat mir das Gefühl gegeben, dass jemand für mich da ist. Und sie hat mich zu einem Bewerbertraining nach Püttlingen vermittelt, über das ich meinen Ausbildungsplatz als Binnenschiffer gefunden habe.“

Im August 2012 schloss ich meine dreijährige Ausbildung so gut ab, dass ich damit nun auch die mittlere Reife anerkannt bekommen habe und vom Wasser- und Schifffahrtsamt Saarbrücken befristet für ein Jahr übernommen wurde. Ich habe gelernt, dass man auch mal Hilfe annehmen muss, wenn man etwas nicht aus eigener Kraft schafft. Aber man muss vor allem selber wollen, dass sich etwas verändert.“



Eva-Meike Höckel-Stoewesand, 35, Kauffrau für Bürokommunikation, Saarbrücken



Silke Schröder vom Projekt NOVA kennt die Sorgen ihrer Klienten. Sie ist selbst alleinerziehend

## „Die ideale Stelle“

Schichtdienst und Kinderbetreuung lassen sich nur schwer vereinbaren. Die Erfolgsgeschichte einer Mutter, die deshalb beruflich noch einmal von vorn anfang.

**W**enn dieses Team seinen Kundinnen Ratschläge gibt, dann ist das keine Phrasendrescherei: Silke Schröder, Melanie Kiefer und Kerstin Freude wissen selbst allzu genau um die Probleme, die entstehen, wenn man sich plötzlich allein um sein Kind kümmern und gleichzeitig Geld verdienen muss. Die drei Angestellten des Jobcenters im Regionalverband Saarbrücken sind selbst alleinerziehend. Und: Im Rahmen des Projektes NOVA – Neue Wege zur Orientierung und Vermittlung Alleinerziehender – versuchen sie ihre Erfahrungen an arbeitslose alleinerziehende Mütter und Väter weiterzugeben. Sie stehen in engem Kontakt zu ihren Klienten, betreuen und helfen, vermitteln Fortbildungen und bestenfalls anschließend passende Arbeitsplätze.

„Viele unserer Kundinnen haben große Angst davor, die Betreuung ihrer Kinder und ihren Job nicht miteinander vereinbaren zu können“, sagt Silke Schröder. Ihrer Klientin Eva-Meike Höckel-Stoewesand allerdings musste sie nicht lange Mut zusprechen. Die 35-jährige erkannte schnell, was sie verändern musste: ihren Job. Bevor sie 2005 nach der Geburt ihres Sohnes Jonas in Elternzeit gegangen war, hatte sie als Krankenschwester in der gynäkologischen Abteilung eines Krankenhauses gearbeitet. Eine Arbeit, die

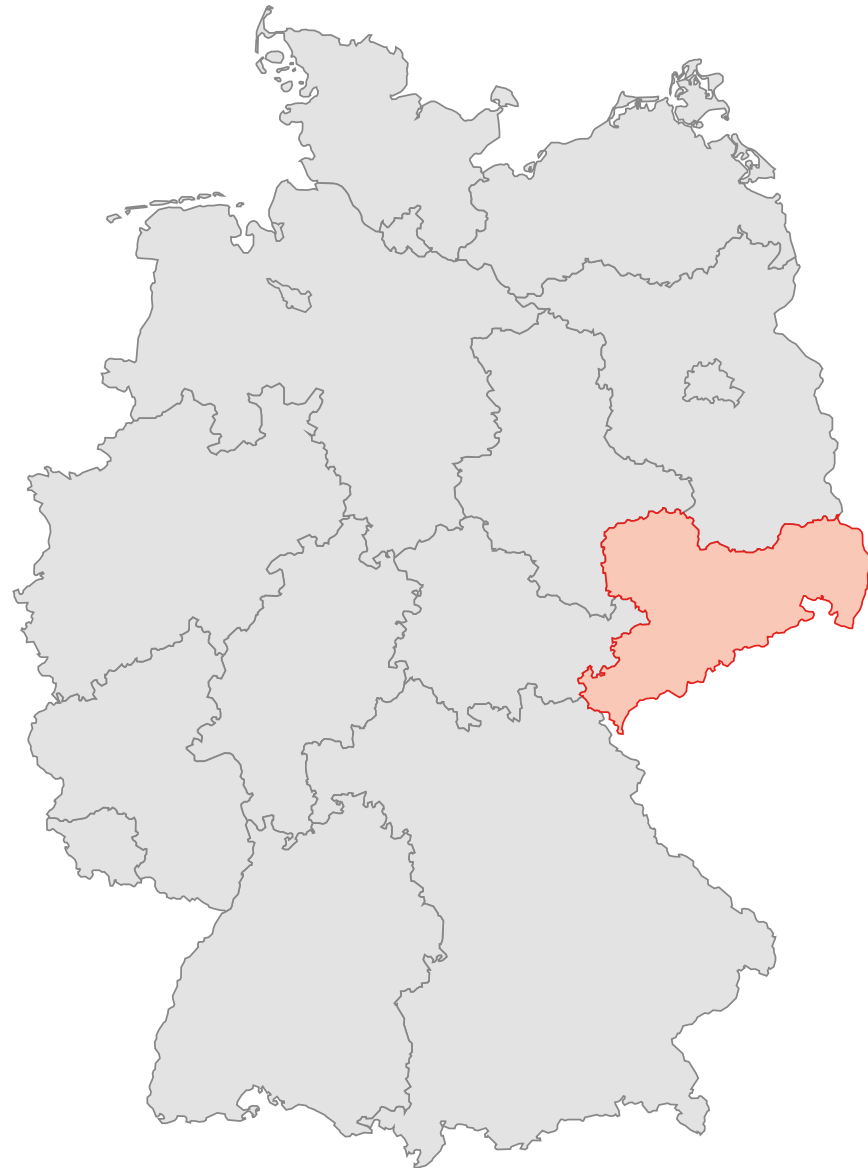
nach der Elternzeit für sie nicht mehr zu bewältigen war. Nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, musste sie sich allein um ihr Kind kümmern – da kam eine Rückkehr in den Schichtdienst nicht infrage.

Mit Hilfe des Jobcenters im Regionalverband Saarbrücken absolvierte Höckel-Stoewesand eine dreijährige Umschulung zur Kauffrau für Bürokommunikation in Teilzeit. Abschlussnote: Eins.

Nur wenige Wochen später begann sie im August 2012 mit einem neuen Job. Silke Schröder und ihre Kolleginnen vermittelten ihr einen Arbeitsplatz bei der Berufsgenossenschaft Saarbrücken. „Die ideale Stelle“, sagt Höckel-Stoewesand, die ihre medizinischen Vorkenntnisse hier mit ihren neuen Qualifikationen verbinden kann. Da sie in Gleitzeit arbeitet, ist es ihr möglich, ihre Schichten nach den Bedürfnissen ihres Sohnes auszurichten. Selbst wenn Jonas einmal krank ist, muss sie sich nicht frei nehmen: In der Berufsgenossenschaft gibt es ein Eltern-Kind-Zimmer. „Der neue Weg hat sich auf jeden Fall gelohnt“, sagt Höckel-Stoewesand.

**„Der neue Weg hat sich auf jeden Fall gelohnt“**

# Sachsen



## **Was bedeutet Ihre Arbeit für Sie?**

„Das Glück, die Fähigkeit und die Möglichkeit zu haben, nützliche Dinge zu tun, die nicht nur für mich, sondern auch für andere wichtig sind.“

## **Was bereitet Ihnen daran besondere Freude?**

„Alles, was mir im Zuge der Arbeit gelingt und womit ich das voranbringen kann, was ich mir vorgenommen habe.“

## **Wie gehen Sie mit schwierigen Phasen im Berufsleben um?**

„Indem ich zunächst herausfinde, warum die Dinge schwierig geworden sind, was ich gegebenenfalls selbst falsch gemacht habe, wo Missverständnisse aufgetreten sind und wie man die so entstandenen Defizite auf eine Weise beheben kann, die andere Menschen nicht über Gebühr verletzt.“

## **Prof. Dr. Kurt Biedenkopf**

Ehemaliger Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

## „Ich wollte endlich etwas erreichen“

Lars Holstein ist erfolgreicher Mediengestalter. Aber das war nicht immer so. Der 23-jährige über seinen Weg aus der Arbeitslosigkeit.

„Ich habe nach der Realschule eine Ausbildung zum Gestaltungstechnischen Assistenten absolviert, fand danach allerdings keine passende Stelle. Nach dem Zivildienst musste ich mich bald beim Jobcenter melden, bekam Hartz IV und hing in der Luft. Der Trott der Arbeitslosigkeit, das Auf-der-Stelle-Treten, das machte mich langsam, aber sicher lethargisch und unzufrieden. Zu allem Überfluss war ich damals auch noch auf Wohnungssuche. Für jemanden ohne festen Job keine leichte Sache.“

Meine Arbeitsvermittlerin Elke Weidenmüller hat mich damals aufgefangen. Sie schlug mir eine Umschulung zum Mediengestalter vor. Die Idee gefiel mir und ich bewarb mich um einen Platz im Schulungszentrum Witt in Plauen, rund 80 Kilometer von meinem Wohnort Chemnitz entfernt. Ich bekam den Platz und den Bildungsgutschein dafür. Und fand zum Beginn der Umschulung auch endlich eine Wohnung. Auch dabei hat mich Frau Weidenmüller sehr unterstützt. Ohne ihre Hilfe hätte ich das alles auf einmal kaum geschafft.

Während der Theorieausbildung bin ich morgens um 4:30 Uhr in den Bus gestiegen, zum Bahnhof hier in Chemnitz gefahren und von dort aus weiter mit der Bahn nach Plauen, um es pünktlich um 7:45 Uhr zum Unterricht zu schaffen. Das war vor allem im Winter wirklich unangenehm. Aber ich habe mich in die Ausbildung reingehängt – ich wollte endlich etwas erreichen und mir war klar, dass ich die Chance nutzen musste, denn ich selber hätte die Umschulung nicht finanzieren können. Und tatsächlich habe ich die Prüfung vor der Handelskammer mit ‚sehr gut‘ bestanden.



Lars Holstein, umgeben von Arbeitsmaterial bei der Baseg GmbH

Für den praktischen Teil der Ausbildung hatte ich mir einen Praktikumsplatz hier in Chemnitz bei der Baseg GmbH gesucht. Nach der bestandenen Prüfung zum Mediengestalter wurde ich im Sommer 2011 in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen. Dort arbeite ich als Werbetechniker und stelle alles her, was es an Werbemitteln so gibt: von der Visitenkarte über Schaufensterbelegungen bis hin zu Firmenschildern und Messeausstattungen.

Ich bin viel unterwegs und betreue die Kunden vor Ort. Es macht mir Spaß, Verantwortung zu tragen, gute Arbeit zu leisten und Qualität zu liefern. Und es ist ein gutes Gefühl, dass einem das zugetraut wird. Das ist für mich ein starker Antrieb.



Busfahrer Olaf Kaatz bei der Arbeit

## Gute Fahrt

Jahrelang beförderte Olaf Kaatz Waren aller Art mit dem Lastkraftwagen quer durch Europa. Jetzt ist er in Leipzig unterwegs. Als Busfahrer.

Olaf Kaatz liebte seinen Job als Fernkraftfahrer. Er fand es wunderbar, unterwegs zu sein, er schätzte das Gefühl von Unabhängigkeit in der LKW-Kabine. Für ihn hätte es mit den Touren quer durch Europa gerne noch lange weitergehen können. Aber als bei einem Familienmitglied ernste gesundheitliche Probleme festgestellt wurden, war für ihn sofort klar, dass er die Fernkraftfahrerei aufgeben musste, um sich daheim in Leipzig kümmern zu können.

**Was noch fehlte, war der passende Führerschein**

als Fernkraftfahrer konnte er nicht zurück, er wurde schließlich von seiner Familie gebraucht.

Kaatz beriet sich mit seiner Arbeitsvermittlerin Lydia Hohmann vom Jobcenter Leipzig und hatte bald einen Vorschlag parat: Wie wäre es, wenn er Busfahrer würde? Kaatz hatte beobachtet, dass das öffentliche Verkehrsnetz der Stadt mit Hilfe von zusätzlichen Buslinien immer stärker ausgebaut wurde. „Dazu brauchen die doch Busfahrer, habe ich mir damals gedacht“, erzählt Olaf Kaatz.

Und so war es auch. Was ihm allerdings fehlte, war der passende Führerschein. Fachlich war das für den Fernkraftfahrer Olaf Kaatz kein Problem. Finanziell schon.

Deshalb bezahlte das Jobcenter die entsprechende Ausbildung und die Prüfung für den Busführerschein, die Kaatz im Dezember 2010 bestand. Kurz darauf bewarb er sich bei der LeoBus GmbH um eine offene Stelle. Mit Erfolg. Seit März 2011 arbeitet Olaf Kaatz für die Tochtergesellschaft der Leipziger Verkehrsbetriebe als Busfahrer. Kaatz liebt auch diesen Job. „Ich bin zwar nicht mehr international unterwegs. Aber der Kontakt mit den Fahrgästen bereitet mir große Freude.“



Immer mehr Buslinien in Leipzig – das war Kaatz' Chance

# Alles auf Empfang

Jutta Walter war zwar arbeitslos, aber vielbeschäftigt. Jetzt verdient sie mit ihrer Arbeit Geld.

**Jutta Walter darüber, wie sie nach Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit einen bezahlten Job fand:**

„Zu DDR-Zeiten habe ich nach dem Abitur eine Ausbildung zur Facharbeiterin in der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) gemacht. Und später nach der Wende noch die Prüfung zur staatlich geprüften Betriebswirtin abgelegt. Allerdings wurde ich 1993 kurz danach entlassen. Ich habe mich dann um meine Familie gekümmert und im Elternrat engagiert. Außerdem habe ich ehrenamtlich in etlichen Vereinen und Projekten mitgearbeitet. Langweilig wurde es mir also nicht. Aber Geld hatte ich eben auch keines.“

Über das Jobcenter hier in Leipzig habe ich dann 2010 eine Weiterbildung im EDV-Bereich absolviert. Das passte zu meiner Ausbildung und ich wollte einen Job im Sitzen haben, weil ich Probleme mit meinem linken Knie und mit meinem Rücken habe. Ich bin zu 30 Pro-zent schwerbehindert.

Eines Tages erzählte mir meine Vermittlerin im Jobcenter von der Ausschreibung des Mobilen Behindertendienstes. Ich habe mich sofort beworben und hatte Glück. Ich wurde unter mehreren Bewerbern ausgewählt. Nach drei Tagen Probearbeit stand für mich fest: Wenn ich die Stelle bekomme, dann ist das wie ein Lottogewinn.

Seit dem 1. Juni 2012 sitze ich nun hier am Empfang und nehme die Anrufe entgegen und kümmere mich darum, den Menschen, die mit ihren Anliegen zu uns kommen, die richtigen Ansprechpartner zu vermitteln. Mittlerweile habe ich auch einen Teil der Organisation übernommen, führe beispielsweise die Urlaubslisten. Und ich kann sagen: Ich komme jeden Tag gerne her.“



Empfangsmitarbeiterin Jutta Walter und ihr Chef Andreas Schneider

**Andreas Schneider, Geschäftsführer Mobiler Behindertendienst Leipzig, über seine neue Mitarbeiterin:**

„Frau Walter war eine von zehn Bewerberinnen und Bewerbern auf die ausgeschriebene Stelle für unseren Empfang. Was wir uns wünschten, war eine selbstbewusste Persönlichkeit, die souverän und freundlich die Anfragen unserer Kunden beantwortet oder an die entsprechenden Mitarbeiter weiterleitet. Die Aufgabe ist anspruchsvoll, denn die Anliegen unserer oft gesundheitlich eingeschränkten Kunden sind sehr unterschiedlich.“

Für die Besetzung der Stelle hatten wir uns an das Jobcenter hier in Leipzig gewandt. Wir hatten die Zusammenarbeit schon bei anderen Gelegenheiten als sehr positiv erlebt, die Mitarbeiter dort wissen, welche Bewerber zu uns passen. So war es auch bei Frau Walter, die durch ihre jahrelange Erfahrung in verschiedenen Vereinen beste Voraussetzungen für den Job mitbrachte. Und dieser Eindruck hat sich schnell auch in der Praxis bestätigt. Jeder, der sich an uns wendet, soll sich willkommen und kompetent betreut fühlen – das schafft Frau Walter auf wirklich fabelhafte Weise.“



Manuela Katt, 52, Raumpflegerin, Falkenstein im Vogtland



Hilft, die Stärken von Langzeitarbeitslosen zu identifizieren: Martina Kober

## Endlich gebraucht werden

Über den Pakt Vital ab 50 wollen die Jobcenter Vogtland, Zwickau und Chemnitz ältere Langzeitarbeitslose vermitteln. Manuela Katt fand über den Pakt einen Job.

Das sie nicht alles versucht hat, das kann man Manuela Katt wirklich nicht vorwerfen. Seit die Sächsin 2001 arbeitslos wurde, hat sie immer wieder Jobs angenommen, vor allem als Altenpflegerin, aber eine feste Anstellung bot man ihr nie an. „Eine schwierige Zeit“, sagt die 52 Jahre alte gelernte Schneiderin, die gemeinsam mit ihrem Mann im vogtländischen Falkenstein wohnt. Hätte sie nicht ihren Garten hinterm Haus gehabt, hätte ihr Mut sie verlassen, da ist sie sich sicher. Tomaten hochbinden, Erdbeeren gießen, Gurken ernten – nur wenn sie in ihren Beeten wühlte, hatte sie das Gefühl, wirklich gebraucht zu werden. Neue Hoffnung gab ihr erst eine Initiative der Jobcenter Vogtland, Zwickau und Chemnitz. Ihr Name: Vital ab 50.

Mit dem Programm wollen die drei Jobcenter über 50-jährige Langzeitarbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt integrieren. Es gehe darum, lange Zeit versteckte Schätze zu entdecken und zu fördern, sagt Martina Kober, die Leiterin des Jobcenters Vogtland in Plauen. Als Manuela Katt sich vor drei Jahren an eine Arbeitsvermittlerin des Jobcenters wandte, vermittelte die sie an das Bildungsinstitut Pscherer in

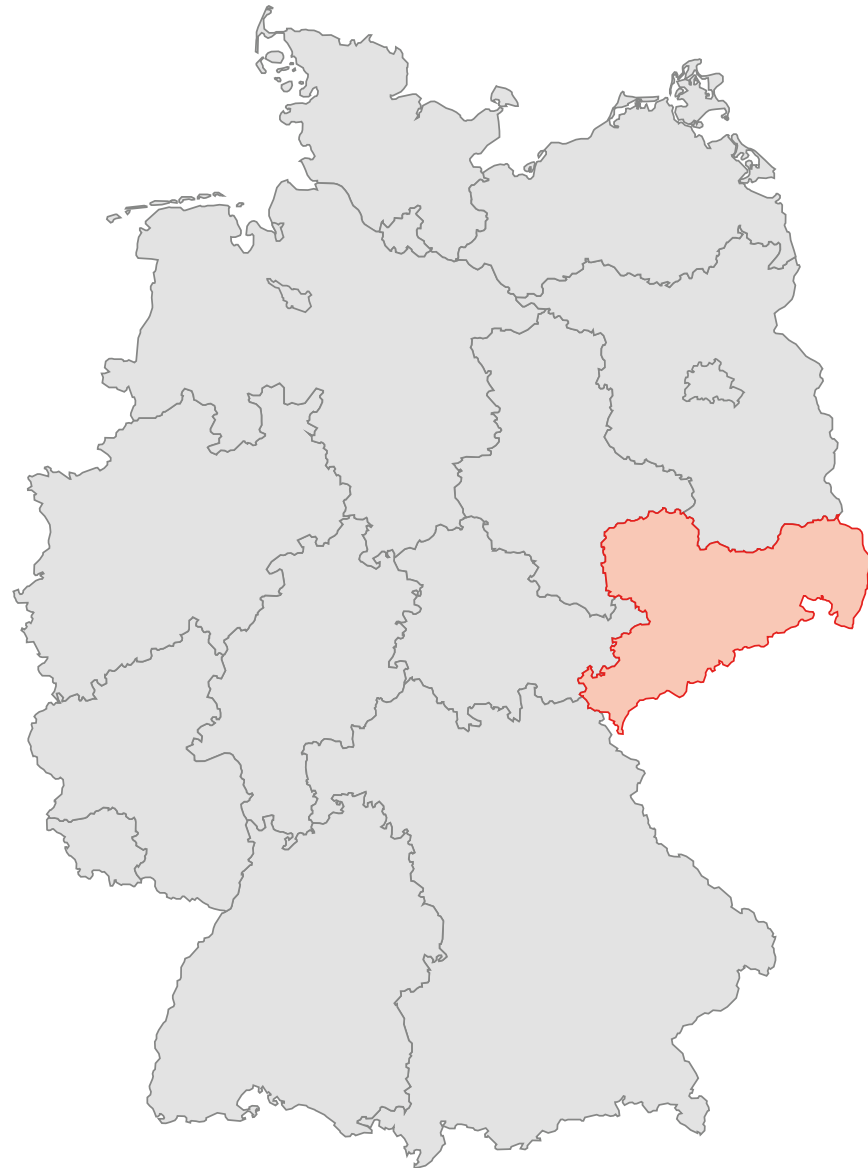
Lengenfeld. Hier versuchen die Fachleute in Kursen herauszufinden, was die Kompetenzen der Arbeitssuchenden sind, mit ihnen an ihren Schwächen zu arbeiten und sie – bestenfalls – direkt in einen festen Job zu vermitteln.

**Langzeitarbeitslose sind entgegen aller Vorurteile durchaus motiviert**

Bei Manuela Katt ist genau das gelungen. Seit März 2011 putzt sie als Angestellte mit einem festen Arbeitsvertrag in einer Firma für Sonnenschutzsysteme. Eine Arbeit, die ihr liegt, da sie kurz nach der Wende zur Glas- und Gebäudekraft umgeschult hat. Sie sagt: „Es fühlt sich an wie ein Lottogewinn.“

Für Martina Kober vom Jobcenter Vogtland ist der Erfolg von Manuela Katt nicht nur eine Bestätigung dafür, dass es gelingt, älteren Klienten eine passende Arbeitsstelle zu vermitteln: „Es freut mich auch, weil diese Erfolgsgeschichte zeigt, dass Langzeitarbeitslose entgegen vieler Vorurteile nicht motivationslos herumhängen.“

## Sachsen-Anhalt



## „Ich will beweisen, dass ich mehr kann“

Schulabschluss nachgeholt, Ausbildung begonnen, das nächste Ziel fest im Blick: Sabrina Fleischer, 26 Jahre alt, Mutter von vier Kindern, hat den Spaß am Lernen entdeckt.

**Ihr Leben hat sich im vergangenen Jahr komplett verändert. Wie kam es dazu, Frau Fleischer?**

„ Ich habe die Schule in der 9. Klasse ohne Abschluss verlassen. Als ich 17 Jahre alt war, wurde ich zum ersten Mal Mutter. Inzwischen habe ich vier Kinder. 2010 ging die Beziehung mit meinem Partner in die Brüche und ich war auf einmal alleinerziehend. Ich habe dann mehrere Ein-Euro-Jobs angenommen – aber mein eigentliches Ziel war, den Hauptschulabschluss nachzuholen. Mein Arbeitsvermittler vom Jobcenter hat mich sehr zu diesem Schritt ermutigt. Aber im ersten Anlauf klappte es nicht. Ich habe mich vollkommen aufgegeben zwischen Schule, Arbeit und Kindern. Im Jobcenter haben sie zu mir gesagt: „Wenn Sie so weitermachen, dann werden Sie krank. Machen Sie erstmal drei Monate Pause und erholen Sie sich.“

Nach einem Monat habe ich wieder angefangen, mich um Jobs zu bewerben, und habe beim Jobcenter um eine weitere Maßnahme gebettelt. Ich wollte mir und allen anderen endlich beweisen, dass ich mehr schaffe als Ein-Euro-Jobs. Vor allem meinen Kindern wollte



Stolze Auszubildende: Sabrina Fleischer

ich zeigen, dass ihre Mutter etwas erreichen kann. Aber dazu brauchte ich einen Schulabschluss.



Half, wo sie konnte: Annegret Schulze vom Fortbildungszentrum

Ich habe zusammen mit dem Jobcenter hier in Roßlau beschlossen, mit den Ein-Euro-Jobs aufzuhören, um mich auf die Schule vorzubereiten. Im September 2011 ging es dann mit einer Weiterbildungsmaßnahme zum Hauptschulabschluss am beruflichen Aus- und Fortbildungszentrum los. Ich hatte Angst, es nicht zu schaffen. Zum Glück haben mich die Lehrer und eine Sozialpädagogin unterstützt.

Gleich am Anfang der Weiterbildung habe ich mir überlegt, wie es danach weitergehen soll. Ich habe im Internet nach Stellenanzeigen gesucht. Dabei fiel mir auf, dass es viele Lehrstellenangebote für medizinische Bademeister gab. Damit bin ich zum Jobcenter gegangen und wir haben geguckt, wo man eine solche Lehre machen kann. Im Januar 2012 hatte ich bereits meine Zusage auf meine Bewerbung – unter der Voraussetzung, dass ich meinen Hauptschulabschluss schaffen würde. Im Juli 2012 habe ich die Abschlussprüfung erfolgreich bestanden.

Inzwischen läuft meine Ausbildung am Berufsschulzentrum. Sie wird bis zum 31. Juli 2014 gehen. Und danach will ich mich bei der Bundeswehr zur medizinischen Fachangestellten weiterbilden lassen. Das ist ein Job, der sich mit Kindern gut vereinbaren lässt.





Unterstützte Hein:  
Bianka Putz



Toni Hein, 22 Jahre alt, ist mittlerweile im zweiten Ausbildungsjahr zum staatlich zertifizierten Kosmetiker

## Bunte Träume

Bereits als Teenager wollte Toni Hein Visagist oder Make-up Artist werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist er nun auf gutem Weg zum Ziel.

**D**ass er beruflich einmal etwas Kreatives machen wollte, stand für Toni Hein schon als Teenager fest. Nach seinem Realschulabschluss beginnt er eine Friseurlehre mit dem Ziel, eines Tages Visagist oder Make-up Artist zu werden. Ein Berufsziel, das entweder eine Ausbildung zum Friseur oder eine Ausbildung zum Kosmetiker voraussetzt. Hein ist also auf dem richtigen Weg.

Doch am Ende des ersten Ausbildungsjahrs verliert er seinen Ausbildungsplatz. Sein Arbeitgeber kann sich den Auszubildenden finanziell nicht mehr leisten. Toni Heins Traum scheint in weite Ferne gerückt. Enttäuscht wendet er sich an das Jobcenter Magdeburg.

Dort vermitteln ihm die Mitarbeiter eine kurzfristige Bildungsmaßnahme, bis ihm der Sprung in eine überbetriebliche Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel gelingt. Doch wieder ganztags zur Schule zu gehen – das ist nichts für Toni Hein. Er sehnt sich nach Arbeit mit den Händen, nach Herausforderungen handwerklicher Art, und bricht die Ausbildung schließlich im Winter 2010 ab.

Mit seinen Arbeitsmittlerinnen Petra Utecht und Bianca Putz denkt Hein daraufhin über seine berufli-

chen Perspektiven nach. Beide erkennen sein Potenzial und tun alles, um ihn bei seinen beruflichen Vorstellungen zu unterstützen.

Und Hein hat Glück: In der Magdeburger Jugendwerkstatt Buntos Werkstattprojekt, das junge Menschen beim Übergang von Schule in Beruf und Arbeitswelt unterstützt, ist noch ein Platz für ihn frei. Hier ist Toni Hein in seinem Element und er entwirft in der projektinternen Schneider-Kreativwerkstatt aus Stoffresten imposante Kostümkompositionen und anderes mehr.

Sein Berufsziel Make-up Artist wieder fest vor Augen, bewirbt sich Toni Hein parallel an der berufsbildenden Schule Hermann Beims. Im Herbst 2011 beginnt er eine Ausbildung zum staatlich geprüften Kosmetiker.

Mittlerweile sammelt Toni Hein zweimal in der Woche praktische Berufserfahrung in einem Kosmetiksalon. Und auch den nächsten Schritt hat er schon fest im Blick: Für das nächste Jahr plant er seine Weiterbildung zum Visagisten oder Make-up Artist.

**Den ganzen Tag Schule – das ist nichts für Toni Hein**

## Eine erfolgreiche Reise ins Ungewisse

Als Feri Ali\* aus dem Iran nach Deutschland kam, hatte er hier weder Familie noch Freunde. Auch Deutsch sprach er nicht. Und hat es dennoch geschafft, sich eine Existenz aufzubauen.

**Feri Ali erzählt, wie er aus dem Iran völlig mittellos nach Deutschland kam und mit Hilfe einer engagierten Arbeitsmittlerin einen Job fand:**

„Ich bin am 24. Dezember 2005 nach Deutschland gekommen. In meiner Heimat, dem Iran, sah ich für mich und meine Familie keine Zukunft mehr. Meine Frau und ich – wir wollten mit unserem Kind an einem sicheren Ort leben. Also haben wir beinahe all unsere Ersparnisse für die Reise nach Düsseldorf ausgegeben. Es war eine Reise ins Ungewisse, wir kannten hier niemanden.“

Nach einer Weile sind wir in Magdeburg gelandet und bekamen eine Aufenthaltsgenehmigung. Ich habe dann Kontakt mit dem Jobcenter hier aufgenommen. Als Erstes hat mir meine Mittlerin Anne Schmidt\* einen Deutschkurs empfohlen, denn meine Deutschkenntnisse waren einfach nicht gut genug, um eine Arbeit zu finden. Schon gar nicht in meinem eigentlichen Beruf. An der Universität Teheran hatte ich einen Ingenieursabschluss gemacht. Hier in Deutschland hat Frau Schmidt für mich nach dem Sprachkurs eine dreimonatige Weiterbildung zum Schweißler organisiert. Außerdem hat sie mir sehr dabei geholfen, dass mein Diplom anerkannt wird. Da ich allerdings nie als Ingenieur gearbeitet habe, nützt es mir nur begrenzt.

Jedenfalls bekam ich schon einen Monat nach der Weiterbildung zum Schweißler bei einer Zeitarbeitsfirma eine Anstellung. Mittlerweile hat mich die Firma, für die ich im Auftrag der Zeitarbeitsfirma gearbeitet habe, übernommen. Darüber bin ich sehr froh. Mir macht die Arbeit hier große Freude, wir stellen in

\* Name von der Redaktion geändert.



So ehrgeizig wie zielstrebig: Feri Ali

unserer Firma unter anderem Frontlader her, das ist für einen Schweißler eine interessante Aufgabe.

Ich möchte mich allerdings gerne noch weiterqualifizieren und einen Abschluss als Schweißingenieur machen, sobald ich genug Geld habe, eine solche Ausbildung zu finanzieren.“

**Anne Schmidt vom Jobcenter Magdeburg über ihren Klienten Feri Ali:**

„Als Herr Ali zu mir kam, sprach er so gut wie kein Deutsch. Zunächst war es aufgrund der kulturellen Unterschiede ein bisschen schwierig, eine Vertrauensbasis aufzubauen, denn es war für Herrn Ali ungewohnt, sich von einer Frau beraten zu lassen und sie zu akzeptieren. Aber er hat sofort verstanden, dass das Erlernen der Sprache Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeitsmittlung ist, und sich dann auch im Kurs wirklich sehr engagiert. Er hat auch die anderen angebotenen Hilfen angenommen und alle erforderlichen Maßnahmen und Lehrgänge mit großem Ehrgeiz absolviert. Es freut mich wirklich sehr für ihn, dass er nun eine feste Anstellung gefunden hat.“



Macht Menschen  
glücklich: kompetente  
und freundliche  
Betreuung

## Sich endlich wieder gebraucht fühlen

Wie Maria Dörfling der Einstieg in ein erfülltes Berufsleben gelang.

**M**aria Dörfling weiß, was sie will: endlich examinierte Altenpflegerin werden. In ihrem Leben hat die fünffache Mutter viele Seiten des Arbeitsmarktes kennengelernt, lange Zeit auch sogenannte Ein-Euro-Jobs. Seit Dezember 2010 ist sie nun unbefristet als Hilfskraft in einem Intensivpflegedienst beschäftigt. Hier gibt die 58-jährige täglich eine Menge – und hofft auf die ersehnte Pflegeausbildung.

Es ist keine einfache Arbeit, die sich Maria Dörfling ausgesucht hat. Beim Intensiv- und Beatmungspflegedienst VITA AMARE® in Tangermünde arbeitet sie schon mal zwölf Stunden am Stück, sieben Tage hintereinander. Sie wäscht und versorgt Menschen, die angewiesen sind auf fremde Hilfe. Sie sitzt dann auf der Bettkante und erzählt beispielsweise denen, die nach einem Schlaganfall nicht mehr sprechen können, aus ihrem Leben.

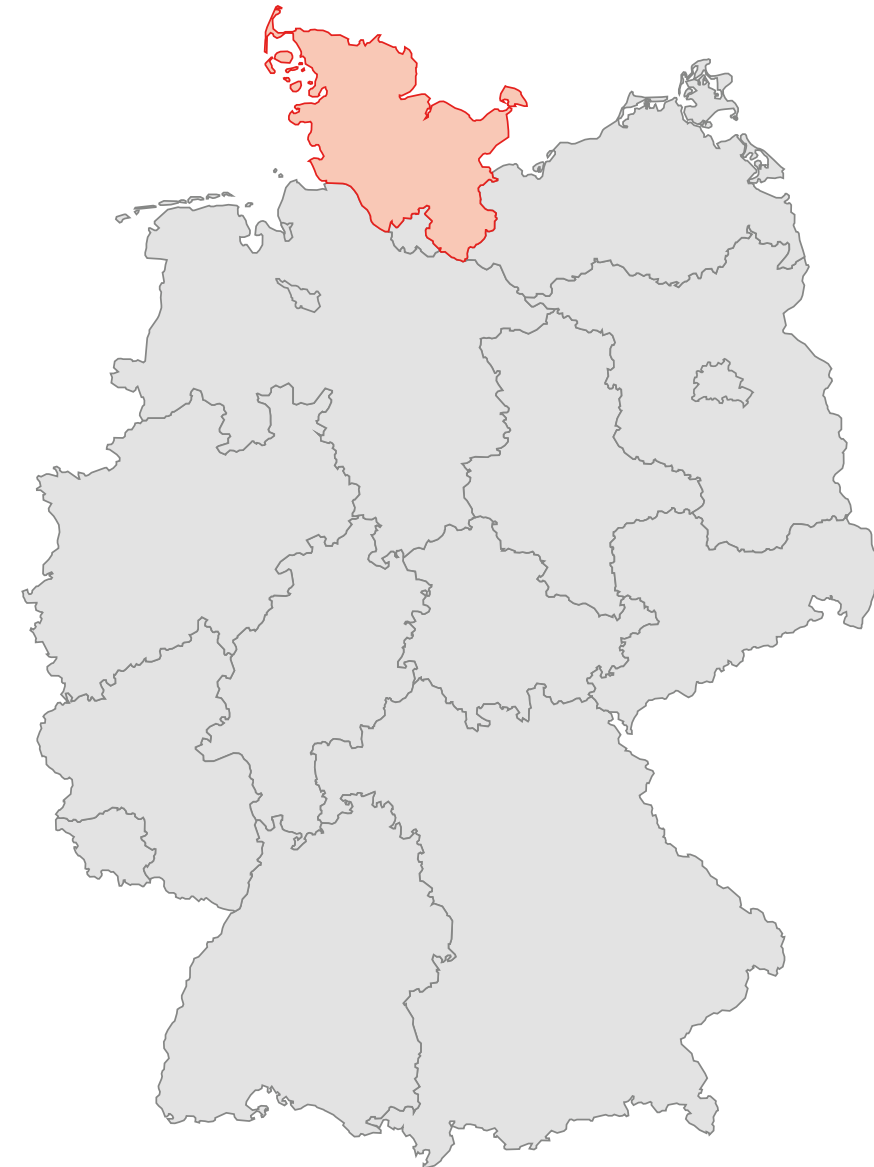
Für die fünffache Mutter und Ehefrau ist diese Arbeit als Hilfskraft ein wichtiger Schritt. Der gelernten Rinderzüchterin aus der ehemaligen DDR boten sich nach dem Mauerfall meist nur Hilfstätigkeiten. „Oft habe ich freiwillig 50 Stunden die Woche gearbeitet, zum Beispiel als Kinderbetreuerin in einem Museum“, erinnert sie sich. „Aber es gab eben viel zu wenig Geld. In vielen Jobs fühlte ich mich nicht gebraucht – das ist heute anders.“ Im Frühjahr 2010 entdeckt Maria Dörfling in ihrem Jobcenter einen Aushang für

eine Weiterbildung zur Pflegeassistentin. Gemeinsam mit ihrer Beraterin plant sie die rund viermonatige Maßnahme – ein erster Schritt ins neue Berufsleben. Wenige Wochen später erfährt sie dann über eine private Arbeitsvermittlung von der verantwortungsvollen Stelle in der Intensivpflege und stellt sich vor. Mit Erfolg: Im Dezember 2010 erhält sie einen unbefristeten Vertrag.

Jens Poppe, der betriebswirtschaftliche Leiter des Pflegedienstes, ist sehr zufrieden mit seiner neuen Kraft: „Wir können uns voll auf Frau Dörfling verlassen. Sie ist sehr gewissenhaft und immer auf Abruf.“ Der 45-jährige schätzt zudem den Weiterbildungswunsch seiner Mitarbeiterin: „Sie hat absolut die fachlichen Fähigkeiten als Altenpflegerin. Nur können wir als junges Unternehmen die mehrjährige Maßnahme leider noch nicht finanzieren.“ Aber: Es gibt gute Kontakte zum Jobcenter. Gemeinsam mit Maria Dörfling will er nach einer Lösung suchen. Sie darf also weiter hoffen, dass sie doch noch zur anerkannten Altenpflegerin wird.

**„Wir können uns  
vollkommen auf  
Frau Dörfling  
verlassen.  
Sie ist sehr  
gewissenhaft“**

## Schleswig-Holstein





Setzt auf ganzheitliche Betrachtung: Cayen Nissen



Lokführer Klaus-Dieter Jordt, 39, und sein Chef Iver-Andreas Schiller, im Hintergrund die Museumsbahn

## Mit Volldampf zum Zug

Von Kindesbeinen an wollte Klaus-Dieter Jordt auf große Fahrt mit der Angelner Dampfeisenbahn gehen. Ein Integrationsprojekt des Jobcenters öffnete die Schranken dafür.

**G**eht nicht gibt's nicht, jedenfalls nicht für Klaus-Dieter Jordt. Nach Jahren der Arbeitslosigkeit trifft der gelernte Metallbauer einen Entschluss: Er will Lokführer werden. Fortan verfolgt er sein Ziel konsequent und schließlich auch mit Erfolg. Geholfen haben ihm dabei das Jobcenter in Flensburg und sein jetziger Arbeitgeber, die Angelner Dampfeisenbahn.

Als der 39-jährige seinen Entschluss fasst, nimmt er gerade an dem Projekt AmigA (Arbeitsförderung mit gesundheitlicher Ausrichtung) teil. Im Rahmen des Projekts unterstützen Integrationsfachkräfte, Mediziner und Psychologen langzeitarbeitslose Menschen, denen aus gesundheitlichen Gründen der Wiedereinstieg schwerfällt. „Es geht in dem Projekt nicht nur um Arbeitsvermittlung, sondern auch um die Stärkung der Persönlichkeit und Gesundheit des Kunden. Im Mittelpunkt steht hierbei die ganzheitliche Betrachtung des Menschen und dessen Lebenssituation“, erklärt die AmigA-Projekt Koordinatorin Cayen Nissen.

Bei Klaus-Dieter Jordt wird in Gesprächen aus seinem Traumberuf Lokführer das konkrete Integrationsziel Ausbildung zum Dampflokmführer. Der Berufswunsch kommt nicht von ungefähr. Von klein auf ist Klaus-

Dieter Jordt bei der Angelner Dampfeisenbahn aktiv, er machte eine Ausbildung zum Heizer und half über viele Jahre ehrenamtlich dabei, die Bahn zu reparieren und in Schuss zu halten.

### Integrationsziel: Ausbildung zum Dampflokmführer

Um die vielen Fahrgäste der Museumsbahn zu befördern, reichte irgendwann das ehrenamtliche Engagement der Helfer nicht mehr aus. Ein Lokführer musste her und Klaus-Dieter Jordt sah seine Chance. Und die bekam er: mit einem maßgeschneiderten Ausbildungskonzept. Das Jobcenter organisierte und finanzierte die theoretische Ausbildung, den praktischen Teil übernahmen qualifizierte Dampflokmführer bei der Angelner Dampfeisenbahn.

Inzwischen hat Klaus-Dieter Jordt seine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Und wenn er nicht gerade im Führerhaus der Dampflok steht, führt er wagentechnische Untersuchungen durch und sorgt dafür, dass die Züge immer einsatzbereit sind. Iver-Andreas Schiller, Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft der Angelner Dampfeisenbahn, ist stolz auf seinen ersten hauptberuflichen Lokführer: „Es läuft bestens und mit seiner Qualifikation hätte Klaus-Dieter Jordt übrigens auch woanders gute Jobchancen, beispielsweise bei der Deutschen Bahn.“



Malermeister Norbert Hoffmann und sein Auszubildender Danny Grünwedel



Bleibt hartnäckig und glaubt an seine Klienten: Arbeitsvermittler Mark Neckel

## „Der Wille zählt“

Nach Jahren wieder mit dem Lernen zu beginnen, ist schwierig. Vor allem für einen Schulabbrecher. Danny Grünwedel schaffte es dennoch.

**N**orbort Hoffmann ist Malermeister, in seinem Betrieb in Lauenburg arbeiten sechs Angestellte und zwei Auszubildende. Einer davon ist Danny Grünwedel. Er ist im ersten Ausbildungsjahr und hat über Mark Neckel vom Jobcenter Geesthacht in den Betrieb gefunden. Etliche Integrationsangebote davor waren gescheitert. Das Problem: Potenzielle Arbeitgeber prüften Grünwedels Werdegang, sahen, dass er keinen Schulabschluss machen konnte, dass er bereits als Kind mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte – und entschieden sich für einen Bewerber mit einer Vita ohne Brüche.

Anders Norbert Hoffmann: „Um einen Beruf zu lernen, zählt vor allem der Wille. Und deswegen muss man sich auch jeden Menschen einzeln ansehen, ohne Klischees

### „Wir freuen uns, Danny dabei zu helfen, eine neue Zukunft aufzubauen“

Grünwedel ist stolz auf diesen Erfolg, den ihm nicht viele zugetraut haben. Aber er sagt auch: „Mir fällt es manchmal noch schwer, wieder ins Lernen an der

Berufsschule hinein-zukommen, aber es geht zunehmend besser.“ Auch das frühe Aufstehen, pünktlich und verlässlich zu sein, bekomme er mittlerweile wieder gut hin, erzählt er.



Grünwedels Arbeitsmaterial

Norbort Hoffmann glaubt fest daran, dass sein Auszubildender mit den neuen Aufgaben und Anforderungen, die an ihn gestellt werden, wächst. Aber er weiß auch, dass eine solche Entwicklung nicht von heute auf morgen passiert. Hoffmann setzt deshalb auf Geduld und sieht sich in dieser Strategie nach nur sechs Monaten bestätigt: „Wir alle hier unterstützen Danny dabei, wieder in ein geregeltes Arbeitsleben hereinzuwachsen.“ Und das klappt: Grünwedel habe immer weniger Fehlzeiten und arbeite gut, berichtet sein Chef.

Hoffmann und sein Team schätzen den 24-jährigen inzwischen sehr. „Auch deswegen freuen wir uns, wenn es uns gelingt, ihm dabei zu helfen, eine neue Zukunft aufzubauen.“



Ausnahmsweise mal bei Tag an der Rezeption des Hotels Kieler Yacht Club: Night-Auditor Holger Eckmann

## Aufgeweckt im Nachtdienst

Probearbeiten vor der Vertragsunterzeichnung gab Holger Eckmann die Sicherheit, dass er sich für den richtigen Beruf entschieden hat.

**H**olger Eckmann ist Night-Auditor. Ein bitte was? Ein Night-Auditor verantwortet die wichtigen Abläufe in einem Hotel – nachts. Von 22 Uhr bis 6:30 Uhr. Er ist Ansprechpartner für Gäste und die Vertretung der Direktion und nimmt die Kellnereinnahmen am Ende der Schicht entgegen, beantwortet Telefonate, unternimmt Kontrollgänge, erstellt den Tagesabschluss und übergibt alle wichtigen Informationen an die Frühschicht. Deswegen ist „Nachtportier“ schon lange nicht mehr der richtige Begriff für diesen Job.

**„Er ist das ideale Gesicht des Hotels in der Nacht“**

Dass Holger Eckmann nach fast drei Jahren Arbeitslosigkeit Night-Auditor werden würde, hätte er sich nicht träumen lassen. Obwohl er beste Voraussetzungen dafür mitbrachte. 16

Jahre lang war er Gastwirt. So lernte er kundenorientiertes Arbeiten und die Nachtarbeit kennen. Mit dem Rauchverbot 2008 brach ein großer Teil der Einnahmen weg. Eckmann musste sein Lokal schließen. Das Jobcenter gab dem Arbeitslosen die Möglichkeit, seine Computerkenntnisse aufzufrischen, und ermöglichte eine Weiterbildung als Betreuer für Demenzerkrankte. Dennoch gab es keine Jobangebote für ihn. Zeitgleich suchte Thomas Varwig, Direktor des Hotels

Kieler Yacht Club, einen neuen Angestellten. Das Anforderungsprofil war lang. Sein neuer Night-Auditor sollte zuverlässig sein, belastbar, sympathisch, gute Umgangsformen haben und das Hotel auch in

schwierigen Situationen angemessen repräsentieren. Das Jobcenter Kiel brachte Eckmann und Varwig zusammen. Das Ergebnis beschreibt Hoteldirektor Varwig so: „Herr Eckmann passt genau zu der Aufgabe, er ist das ideale Gesicht des Hotels in der Nacht. Durch seine Erfahrung haben wir die Sicherheit, dass er souverän und ruhig bleibt, selbst wenn es nachts mal turbulent zugehen sollte.“ Um zu prüfen, ob diese Aufgabe auf ihn passt, testete Eckmann die Arbeit im Hotel, bevor er den Anstellungsvertrag unterschrieb. „Danach war ich sicher, dass ich meine Wissenslücken auffüllen kann und die Arbeit als Night-Auditor genau das Richtige für mich ist.“

Eckmann liebt seinen neuen Job und Hoteldirektor Varwig hat einen „absoluten Treffer“ gelandet.



Thomas Varwig, Eckmanns zufriedener Arbeitgeber



Endlich geht's voran: Daniel Johannsen, 28, kann dank Auto durchstarten



Half nicht nur bei der Finanzierung des Automobils: Susanne Sillus

## „Rente mit Mitte zwanzig – das kam für mich nie in Frage“

Daniel Johannsen lebt mit einem Spenderherzen und einer Spenderlunge. Deshalb hat er ein erheblich höheres Infektionsrisiko als andere Menschen. Aber das hat ihn nicht davon abgehalten, um seinen Platz in der Arbeitswelt zu kämpfen – mit Erfolg.

**D**aniel Johannsen war noch ein Schulkind, als er seine neue Lunge und sein neues Herz bekam. Er erzählt das beinahe nebenbei. Genauso wie die Tatsache, dass er nur rund zehn Prozent des normalen Lungenvolumens hat. Johannsen ist keiner, der sich beklagt. Er ist einer, der weiß, was er will.

Johannsen hat sich von seinen gesundheitlichen Einschränkungen zwar bremsen lassen müssen – aber stoppen lassen hat er sich nicht. Nicht, als er seinen Hauptschulabschluss machte. Nicht, als er seinen Realschulabschluss nachholte. Auch nicht, als er eine dreijährige überbetriebliche Ausbildung zum Bürokaufmann machte, die er 2007 abschloss. Aber so sehr er auch suchte – der damals 24-jährige fand keinen Arbeitsplatz. Immer wieder musste er sich anhören: „Gehen Sie doch in Rente“, erzählt Johannsen. Aber: „Rente mit Mitte zwanzig – das kam für mich nie in Frage“.

Endlich, 2010, bekam er über sein Jobcenter in einem Stadtteilbüro einen Ein-Euro-Job. Dort half er älteren Menschen beim Ausfüllen von Formularen, übernahm

Arbeiten am Computer. „Befriedigt hat mich der Job nicht“, sagt er. Also suchte er weiter. Zur Seite stand ihm dabei Susanne Sillus vom Jobcenter Kiel Süd. „Sie hat an mich geglaubt“, sagt Johannsen. Sillus war es auch, durch deren Unterstützung Johannsen beim Jobcenter ein Darlehen für ein Auto erhielt: „Wegen des hohen Ansteckungsrisikos kann Herr Johannsen nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit fahren.“ Allerdings kann Daniel Johannsen aufgrund seiner gesundheitlichen Situation auch keine längeren Strecken zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren. „Er brauchte unbedingt ein Auto“, sagt Susanne Sillus.

Johannsen hatte kein Geld für ein Auto – aber er bewarb sich unverdrossen weiter. Deshalb versprach Sillus, dass sie dabei helfen würde, eine Finanzierung für einen Wagen zu bekommen, sobald Johannsen einen Arbeitsvertrag in Aussicht hätte. Und endlich ging es voran für den 28-jährigen: Seine Bewerbung an der technischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel als Bürokaufmann hatte Erfolg. Seit dem 14. Mai 2012 fährt er nun jeden Tag mit seinem Auto zur Arbeit.

## „Wirklich beeindruckend“

Jonas Neitzel hat ein wenig gebraucht, bis er wusste, was er beruflich machen möchte. Eine Arbeitsgelegenheit des Jobcenters brachte ihm schließlich die Gewissheit: „Ich möchte zum Film.“ Ein Werdegang aus drei Blickwinkeln.

### Jonas Neitzel über sich, seine Arbeit und seine Ziele:

„In der Filmbranche qualifiziert man sich entweder durch ein Studium oder ein Praktikum. Das Praktikum ist super, um Kontakte zu knüpfen und Praxiserfahrungen zu sammeln. Um sich in der Branche zu bewähren, spielen Zuverlässigkeit und Ausdauer eine entscheidende Rolle. Für mich sind Filme, Medien und Musik ein Riesentopf an Leidenschaft. Wo es genau hingehet, kann ich heute aber noch nicht sagen. Mein Herz ist vor der Kamera, aber meine Seele steckt dahinter. Mir macht die Schauspielerei Spaß, aber genauso kann ich mich für die Kamera und die Regie begeistern. Mir gefällt einfach die Atmosphäre und Arbeit am Set, es ist eine tolle Mischung aus körperlich anstrengender Arbeit und einer sehr kreativen Tätigkeit. Es ist wahrscheinlich die beste Gelegenheit meines Lebens, etwas zu machen, das ich wirklich will und woran ich Spaß habe. Diese Chance nutze ich.“

### Iris Wohlrab vom Jobcenter Lübeck darüber, wie Jonas Neitzel zu seinem Traumjob kam:

„Jonas Neitzel kam Ende des Jahres 2009 zu uns. Nach dem Realschulabschluss hat er sich mit Helfertätigkeiten in der Zeitarbeit über Wasser gehalten. Während seines Besuchs im Jobcenter wurden ihm zur persönlichen Stabilisierung und beruflichen Orientierung verschiedene Arbeitsgelegenheiten angeboten. Er entschied sich für das Projekt Film



Iris Wohlrab hilft, die Fähigkeiten ihrer Klienten in Jobs umzuwandeln



Jonas Neitzel, Praktikant beim Cinegate Filmgeräteverleih

und drehte mit anderen Teilnehmern gemeinsam einen Kinofilm. Während der Maßnahme scheint es bei ihm klick gemacht zu haben. Es ist toll zu sehen, dass Jonas Neitzel durch die Arbeitsgelegenheit eine Tätigkeit gefunden hat, die seinen Fähigkeiten entspricht.“

### Ulrich Brams, Projektleiter der Cinegate GmbH, über die Jobchancen seines Praktikanten:

„Jonas Neitzel ist echt auf einem sehr, sehr guten Weg. In unserer Branche ist Eigeninitiative gefordert und die bringt er mit. Während viele Jungschaffende mit kreativen Ideen an der Umsetzung scheitern, ist Jonas bereit, die Sache bis zum Ende durchzuziehen. Neulich hat er ein eigenes Musikvideo gedreht, das Konzept entwickelt und selbst umgesetzt. Dabei ist es ihm gelungen, renommierte Kollegen von seiner Idee zu überzeugen. Das Ergebnis hat mich echt weggeblasen. Wirklich beeindruckend! Er hat ein starkes Händchen für Filmproduktionen und wird in der Branche auf jeden Fall Fuß fassen. Den Weg hierzu hat er durch seine Eigeninitiative geebnet.“

## Thüringen





Ein echter Kümmerer: Stefan Schubert vom U-25-Team



Ali Hassan Dakhel, 25, Kfz-Servicemechaniker, Erfurt

## „Mein Kindheitstraum wurde wahr“

Als Teenager floh der Iraker vor dem Golfkrieg nach Deutschland und lernte nicht nur deutsch, sondern auch, sich selbst zu überwinden.

Im Herbst 2002 segelten die ersten Flugblätter vom Himmel. Das US-Militär empfahl der Zivilbevölkerung, wegen des drohenden Krieges das Land zu verlassen. Ali Hassan Dakhel, damals 16 Jahre alt, floh mit seiner Familie Ende 2002 aus dem Irak; der Vater hatte etwas Geld beiseitegelegt. Sie wollten nach Deutschland. „Bis dahin herrschte mein ganzes Leben lang immer wieder Krieg“, sagt Dakhel heute, mit 25. Er lebt in Erfurt und hat sich beruflich seinen Kindheitstraum erfüllt: Seit Sommer 2012 ist er ausgebildeter Kfz-Servicemechaniker. Doch der Weg dahin war sehr weit.

In Deutschland angelangt kam die Familie über diverse Stationen nach Erfurt. Dakhel lernte wegen fehlender Einbindung kaum deutsch; mit 17 bestand für ihn keine Schulpflicht mehr. Er jobbte als Bauhelfer und im Autohandel. Autos waren sein Traum. Schon mit neun Jahren hatte er im Irak begonnen, als Mechaniker zu arbeiten und die Familie finanziell zu unterstützen. Die Schule verließ er mit zwölf: Das Schulgeld war zu teuer. In Deutschland nun schien der ersehnte Beruf für ihn unerreichbar.

„Ich versuchte ihm klarzumachen, dass er dafür eine Ausbildung braucht. Und dass er, um sie zu absolvie-

ren, Deutsch können muss“, sagt Stefan Schubert, seit 2006 Dakhels Arbeitsvermittler im U-25-Team des Jobcenters Erfurt. Der junge Iraker sah das nicht ein, doch Schubert blieb hartnäckig. „Ich brauchte über drei Jahre, um ihn zu überzeugen.“ 2009 endlich legte Ali Hassan Dakhel den Intensivsprachkurs ab. Schubert brachte ihn daraufhin in eine Ausbildung beim Internationalen Bund. „Die Theorie fiel mir sehr schwer“, erzählt Dakhel. „Zwischendurch stand meine Ausbildung auf der Kippe, weil meine Noten zu schlecht waren. Herr Schubert und meine beiden Meister bestärkten mich aber, weiterzumachen. Ohne sie hätte ich nicht durchgehalten.“

Nach bestandener IHK-Prüfung im August 2012 vermittelte ihm sein Meister eine Stelle bei einem Kollegen. Seither arbeitet Dakhel als Kfz-Servicemechaniker in einem großen Autohaus in Erfurt – zunächst befristet bis Januar. „Wenn ich meinen Job gut mache, werde ich übernommen“, sagt er. „Ich werde das schaffen. Ich habe bis jetzt schon so viel geschafft! Ich bin wirklich stolz darauf.“

**„Wenn ich meinen Job gut mache, werde ich übernommen“**



Hat bereits eine Menge geschafft: Thu Hang Tran Thi

## „Meine Arbeitslosigkeit ist nur ein Zwischenstopp“

Sie ist jung, ehrgeizig und verlor den Job – Thu Hang Tran Thi ist trotzdem optimistisch.

Thu Hang Tran Thi spricht Deutsch so akkurat wie eine Nachrichtensprecherin. Vielleicht spiegelt sich darin ihr Ehrgeiz wider. Thu Hang Tran Thi kam 1991 von Vietnam nach Deutschland. Damals war die 27-jährige sechs Jahre alt. „Ich möchte im Leben etwas erreichen und wollte unbedingt Abitur machen“, sagt sie. Doch die Arbeit im Imbiss ihrer Mutter forderte viel Zeit. Schließlich brach sie die Schule ganz ab. „Ich hatte keine Ahnung, was ich stattdessen machen wollte. Doch ich hatte das Glück, Stefan Schubert zu begegnen.“

**„Ich verfüge über eine tolle berufliche Basis“**

Stefan Schubert ist Arbeitsvermittler im U-25-Team des Jobcenters Erfurt. Er glaubt daran, dass sich fast alle Probleme seiner Kunden lösen lassen. Dafür brauche es allerdings zwei Voraussetzungen. Die erste: Der Arbeitssuchende sollte die Bereitschaft mitbringen, die angebotene Hilfe anzunehmen, und sein Können richtig einschätzen. Die zweite: Der Arbeitsvermittler benötige viel Einfühlungsvermögen, müsse sich auf den jeweiligen Menschen und seine Welt einlassen.

„Ich habe mich von ihm verstanden gefühlt“, sagt Tran Thi über Schubert. „Er machte sich Gedanken darüber, was ich kann und will. Er schaute auf meine Interessen und Fähigkeiten. Das empfand ich als sehr positiv.“ Sie suchte sich ein Praktikum im Personalwesen, Schubert vermittelte ihr eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. Doch der Ausbilder konnte Tran Thi nicht übernehmen. Schubert vermittelte ihr daraufhin eine befristete Stelle bei der Erfurter Agentur für Arbeit. Danach entschied sich Tran Thi für eine SAP-Weiterbildung und fand direkt im Anschluss eine Festanstellung bei einem Erfurter Logistikunternehmen.

Im Herbst 2012 wechselte sie den Arbeitgeber, „um weitere Branchen kennenzulernen“, wie sie sagt. Aber der Wechsel klappte nicht. Jetzt ist Tran Thi arbeitslos, „aber nicht hilfebedürftig“, sagt Schubert. Tran Thi schätzt ihre Situation optimistisch ein. „Ich habe seit 2006 eine Menge geschafft, gelernt und mich weiterentwickelt. Ich verfüge auch dank der Unterstützung des Jobcenters über eine tolle berufliche Basis. Meine Arbeitslosigkeit ist nur ein Zwischenstopp auf meinem weiteren Weg.“



Gute Zusammenarbeit bringt gute Ergebnisse: Teamplayer Christian Dressel

## „Es fühlt sich gut an, einen Nutzen für die Allgemeinheit zu stiften“

Christian Dressel, 36, Geschäftsführer des Jobcenters Landkreis Sonneberg, über seine Arbeit in der thüringisch-bayerischen Grenzregion.

*Herr Dressel, noch vor wenigen Jahren führen zahlreiche Einwohner aus dem Landkreis Sonneberg zum Arbeiten ins unmittelbar angrenzende Bayern. Mittlerweile haben Sie in Ihrem Landkreis mit 3,6 Prozent die niedrigste Arbeitslosenquote in ganz Ostdeutschland. Fließt der Berufsverkehr jetzt andersherum?*

„Ja, diese Tendenz stellen wir tatsächlich fest. In der Kreisstadt Sonneberg gibt es seit kurzem sogar einen Einpendler-Überschuss. Und im Landkreis drum herum überwiegen die Auspendler nur noch

leicht. Heute verlassen weniger Menschen den Landkreis, um zur Arbeit zu fahren, als noch vor zehn Jahren. Demgegenüber haben sich aus dem bayerischen Raum die Einpendler fast verdreifacht: Aus dem Landkreis Kronach etwa kamen vor zehn Jahren täglich 300 Beschäftigte zu uns, heute sind es 1000.“

*2005 lag die Arbeitslosenquote in Ihrem Landkreis noch bei 13,1 Prozent. Heute sind Sie der Landkreis mit der deutschlandweit dritthöchsten Beschäftigungsquote. Wie haben Sie das geschafft?*

„Wir als Jobcenter sind natürlich darauf angewiesen, dass es funktionierende Austauschprozesse zwischen Arbeitsnachfrage und Angebot gibt. Und da sind wir in der glücklichen Lage, dass der Landkreis Sonneberg in den vergangenen zehn Jahren in Thüringen das höchste Wirtschaftswachstum aufwies, zeitweise lag es sogar zweifach über dem Bundesdurchschnitt. Und gleichzeitig haben wir landesweit die höchste Dichte an Industriebetrieben und die dritthöchste Dichte bei Handwerksbetrieben. Im Norden des Landkreises dominieren Glas- und Kunststoffindustrie, im Süden kommen noch Metall- und Keramikindustrie hinzu. Das ist ein hervorragendes Fundament.“

### *Ist der Landkreis Sonneberg jetzt ein Arbeitsvermittler-Paradies?*

„Ein bisschen schon. Es bringt einfach Spaß, zu sehen, dass man etwas bewegen kann. Natürlich merke ich hin und wieder, dass das Rad, das wir als Jobcenter selbst in Bewegung setzen, kleiner ist, als ich mir das ursprünglich einmal erträumt habe. Aber es ist auch schön, eines von vielen kleinen Rädern zu sein, die ineinandergreifen, damit es den Menschen in der Region besser geht – Bürgermeister, Kommunen, Unternehmen und eben auch wir im Jobcenter Landkreis Sonneberg leisten unseren Beitrag dazu. Ich gebe zu, es klingt vielleicht ein bisschen pathetisch, aber: Es fühlt sich gut an, einen Nutzen für die Allgemeinheit zu stiften.“

## Register

Jobcenter Kreis Altenkirchen	92	Jobcenter Konstanz	11
Jobcenter Landkreis Bayreuth	18	Jobcenter Leipzig	107, 108
Jobcenter Berlin	28	Jobcenter Lübeck	120
Jobcenter Berlin Lichtenberg	25	Jobcenter Ludwigslust-Parchim	62
Jobcenter Berlin Mitte	27	Jobcenter Landkreis Lüneburg	75
Jobcenter Berlin-Spandau	26	Jobcenter Magdeburg	112, 113
Jobcenter Berlin Tempelhof-Schöneberg	29, 31, 33	Jobcenter Mainz	95
Jobcenter Landkreis Birkenfeld/Geschäftsstelle Idar Oberstein	93	Jobcenter Mengendamm	76
Job-Club Bochum	81	Jobcenter München	22
Jobcenter Bremerhaven	43	Jobcenter Nastätten	96
Jobcenter Cham Bad Kötzing	19	Jobcenter Neubrandenburg	63
Jobcenter Chemnitz	106	Jobcenter Landkreis Neunkirchen	100
Jobcenter Coburg Stadt	20	Jobcenter Nordwestmecklenburg	64, 66
Jobcenter Cuxhaven	71	Jobcenter Oberhausen	87
Jobcenter Deggendorf/Straubing-Bogen	21	Jobcenter Ostalbkreis	14
Jobcenter Demmin	61	Jobcenter Pirmasens	97
Jobcenter Dessau-Roßlau	111	Jobcenter Prignitz	37
Jobcenter Dortmund	82	Jobcenter Landkreis Rastatt	13
Jobcenter Erfurt	122, 123	Jobcenter Rhein-Sieg	88
Jobcenter Kreis Euskirchen	83, 84, 85	Hanse-Jobcenter Rostock	67
Jobcenter Flensburg	116	Jobcenter Saarbrücken	103
Jobcenter Frankfurt am Main Nord	54	Jobcenter Saarbrücken/Geschäftsstelle Heusweiler	102
Jobcenter Frankfurt Höchst	55	Jobcenter Schwarzwald-Baar-Kreis	12, 15
Jobcenter Kreis Groß Gerau	56	Jobcenter Sonneberg	124
Jobcenter Hagen	86	Jobcenter Stendal	114
Jobcenter Hamburg	49, 51	Jobcenter Teltow-Fläming	39
Jobcenter Hameln-Pyrmont	72	Jobcenter Uecker-Randow	68
Agentur für Arbeit Helmstedt	73, 74	Jobcenter Vogtland	109
Jobcenter Kreis Herzogtum-Lauenburg	117	Jobcenter Waldeck-Frankenberg / Bad Arolsen	57
Jobcenter Stadt Kaiserslautern	94	Jobcenter Weißenburg-Gunzenhausen	23
Jobcenter Stadt Kassel	59	Jobcenter Wesermarsch	77
Jobcenter Kiel	118	Jobcenter Wolfenbüttel	78
Jobcenter Kiel-Süd	119	Jobcenter Worms	98

# Impressum

**Herausgeber:**

Bundesagentur für Arbeit  
Regensburger Straße 104  
90478 Nürnberg  
Telefon: 0911/179-0  
Telefax: 0911/179-2123  
E-Mail: zentrale@arbeitsagentur.de

**V.i.S.d.P.:** Anja Huth**Redaktion:** public:news, Agentur für  
Kommunikationsberatung GmbH, Hamburg: Christiane Sommer**Gestaltung:** public:news, Agentur für

Kommunikationsberatung GmbH, Hamburg: Anika Frank

**Bilder:** ©JohnArcher, webphotographeer, Pumba1, Claudiad – iStockphoto.com,  
©Gina Sanders, Kadmy, .shock, Chariclo, comartist.de, Stefanos Kyriazis, Chariclo,  
Leonardo Franko, wofma – Fotolia.com, wavebreakmedia – shutterstock.com,  
Zurijeta – shutterstock.com.**Druck:** Schätzl processing excellence**Auflage:** 10.000 Stk.**[www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)****Dezember 2012**